Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 20 / Folge 14 | 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 5. April 1969 | 3 J 5524 C

Lebendiger Protest gegen den Verzicht

Die Ostpreußen werden sich Pfingsten in Essen zu einem gerechten Frieden bekennen

In jüngster Zeit sind von einzelnen Sprechern politischer Parteien Erklärungen zur deutschen Ostpolitik abgegeben worden, die einseitige Verzichte und Vorleistungen fordern. Eine solche Politik kann jedoch nicht zu einer Friedensordnung, sondern zur rechtlich bestätigten Hegemonie der Sowjetunion über den größeren Teil Europas führen und den Druck auf das übrige Europa, vor allem auf Berlin und den freien Teil Deutschlands verstärken.

Der Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU im Bundestag, Dr. Barzel, der mit dieser Feststellung zu den von Sprechern der SPD und der FDP abgegebenen Erklärungen Stellung nahm, hat auf die Friedensnote aus dem Jahre 1966 hingewiesen und hervorgehoben, nach wie vor gelte das Angebot, daß Polen und Deutsche über die Grenze im gleichen Geist sprechen könnten, der den Ausgleich zwischen Deutschland und seinen westlichen Nachbarn gebracht habe.

In dieser Frage darf weder Leidenschaft noch Siegermacht, sondern lediglich die Vernunft siegen.

Die von der großen Koalition getragene Deutschland- und Ostpolitik dient einer europäischen Ordnung, in der die Deutschen und ihre Nachbarn in einem gerechten Frieden miteinander leben können. Keine deutsche Regierung wird sich zu einer freiwilligen Zustimmung zur Spaltung Deutschlands hergeben können.

Die Heimatvertriebenen haben immer wieder betont, daß sie die auf einen friedlichen Ausgleich gerichtete Politik der Bundesregierung begrüßen und fördern. Jetzt aber, da Verzichtserklärungen und Vorleistungen wie vorösterlicher Krokuss aufbrechen, scheint es an der Zeit, eindeutig gegen diesen Verzicht zu protestieren. Die Ostpreußen, die sich Pfingsten — am 24. und 25. Mai — zu ihrem großen Bundestreffen versammeln, werden durch ihre machtvolle Manifestation ein lebendiger Protest gegen Verzichte und Vorleistungen sein, wenn sie sich in Essen unter dem Motto „Unbeirrbar für gerechten Frieden" zusammenfinden.



Ostern in der Heimat: Samlandküste bei Klein-Kuhren — Foto: Mauritius

In Treue und Geduld

Gedanken zum Osterfest 1969

VON MONSIGNORE SCHEPERJANS

In einer Zeit, da unsere Menschen oft verzweifeln könnten ob der politischen Aussage mancher, denen das deutsche Schicksal anvertraut ist, scheint es uns ermutigend und trostvoll zugleich, aus einer Ansprache zitieren zu können, die Monsignore Scheperjan, der katholische Lagerpfarrer im Durchgangslager Friedland, gehalten hat:

„Ich spreche als gebürtiger Westdeutscher, und ich betone das ganz bewußt als Priester und als Deutscher. Gerade der Priester hat als Hirte seiner Herde sich in Notzeiten schützend vor sein Volk zu stellen und die wahren Rechte seines Volkes zu verteidigen. Es kann nicht Aufgabe der Geistlichen und Seelsorger sein, viele Jahrhunderte alte und durch eigene Arbeit friedlich erworbene unzweifelhaft zu Recht bestehende Besitzrechte der ihnen anvertrauten Herde zu mißachten und zu ihrer Verschenkung an Usurpatoren aufzufordern. Eine der schönsten und wichtigsten Aufgaben eines geistlichen Vaters und Führers seiner ihm anvertrauten Herde ist es vielmehr, die einwandfreien Lebensrechte der Seinen für weitere Generationen zu verteidigen und das friedliche Eintreten für sie zu unterstützen und für die unverfälschte historische Wahrheit einzutreten."

„Es ist heute einfach notwendig, wo so viele Deutsche anscheinend keine Verbindung mehr zur Geschichte unseres Volkes und Vaterlandes haben, zu betonen, daß Deutschland tausend Jahre lang eine große Sendung für das Abendland erfüllt hat. Deutschland hat nicht erst mit Adolf Hitler angefangen, und Deutschland hat auch nicht mit Adolf Hitler aufgehört — ebensowenig wie Deutschlands Ostgrenzen durch Oder und Neiße bestimmt werden. Unsere Verzichtpolitiker scheinen vergessen zu haben, daß selbst die Westmächte 1945, das heißt in der Stunde des totalen Sieges, diesen Verzicht auf die deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße dem deutschen Volk nicht zugemutet haben. Das Potsdamer Abkommen sagt, daß diese Räume nur provisorisch bis zur Friedensregelung übergehen an die Russen und Polen."

„Es ist im Interesse des Friedens in Europa eine unbedingte Notwendigkeit, daß Deutsche und Polen zu einer Verständigung kommen. Das deutsche Volk und insbesondere die Heimatvertriebenen erstreben einen echten Versöhnungsfrieden, der für alle Zukunft ein gutnachbarliches Zusammenleben mit den östlichen Nachbarn sichert. Wir wollen Verständigung und Versöhnung, aber keine Vergewaltigung und Erpressung. Wir sind bereit, für einen Versöhnungsfrieden große Opfer zu bringen. Aber auf das Heimatrecht können und dürfen wir nicht verzichten — auch im Hinblick auf unsere Kinder und Kindeskinder nicht. Wir sind ja doch alle nur ein Glied in der Kette der Generationen unserer Heimat. . ."

„Wer durch Verzicht die Oder-Neiße-Linie als Grenze erklärt, verrät damit das Heimatrecht, verrät damit Deutschland und verrät damit Millionen heimatvertriebener Landsleute. Er rechtfertigt — auch wenn er das nur unbewußt tut — die Vertreibungsverbrechen."

„Wir Deutsche würden eine große Schuld auf uns laden, wenn wir durch Anerkennung der Oder-Neiße-Linie das Beispiel geben würden, daß der größte Rechtsbruch der modernen Geschichte durch Verzicht auf Wiederherstellung des verletzten Rechtes seines Charakters als Verbrechen entkleidet und als rechtmäßiger Zustand hingenommen wird."

„Die Weltgeschichte und die Geschichte der Völker ist in der Vergangenheit niemals wie auf einer geraden Linie verlaufen. So wird auch unser zerrissenes und gespaltenes Volk und Vaterland eines Tages seine nationale Einheit und Würde und Freiheit wiedererlangen, wenn wir alle verantwortungsbewußt in Treue und Geduld bemüht bleiben, auf dem Boden des Rechts und der Wahrheit das ganze Deutschland zu einigen.

Deutschland wird nicht zugrunde gehen, wenn die Deutschen es nicht selbst zugrunde richten."

Atomsperrvertrag und Souveränität

Die Diskussion über die Details lenkt von der eigentlichen Kernfrage ab

Als Konrad Adenauer kurz vor seinem Tode über den von den Amerikanern und den Sowjets gemeinsam formulierten Atomsperrvertrag sprach, nannte er dieses Vertragswerk ein „zweites Jalta". In der Tat ist seit Versailles kein Vertrag so umstritten gewesen wie dieser Atomsperrvertrag, zu dem der Persönliche Referent von Franz-Josef Strauß, Marcel Hepp, unter dem gleichnamigen Titel eine umfassende Analyse geschrieben hat. Hierin setzt er sich mit diesem für die Zukunft aller nichtnuklearen Staaten schicksalhaften Vertragswerk eingehend auseinander.

Diese Analyse erscheint uns gerade jetzt hochaktuell, nachdem der Bundesaußenminister die Auffassung vertritt, daß es im Interesse der Bundesrepublik Deutschland liege, wenn die Bundesregierung diesen Vertrag möglichst bald unterschreibe. Im Gegensatz zur SPD vertritt die CDU/CSU die Meinung, daß die im Zusammenhang mit diesem Vertrag noch strittigen Punkte vor der Unterzeichnung durch die Bundesregierung geklärt werden müßten. Der Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU im Bundestag, Dr. Rainer Barzel, hat denn auch im Zusammenhang mit den Ausführungen des Außenministers vor dem Bundestag erklärt, die Christdemokraten „waren und sind der Meinung, daß diese Klärungen vor der Entscheidung über die Unterschrift unter den Atomwaffensperrvertrag erfolgen müssen". Wenn der Außenminister die CDU/CSU aufgefordert habe, die Voraussetzungen für die Unterzeichnung des Vertrages noch in dieser Legislaturperiode zu schaffen, dann ist nach Auffassung von Bundesminister Franz-Josef Strauß es eine Sache der deutschen Außenpolitik, „diese Voraussetzungen zu schaffen oder zuzugeben, daß sie nicht geschaffen werden können".

Die Bundesregierung hat — wie bekannt — in feierlicher Form auf die Herstellung und den Besitz von Atomwaffen verzichtet. Dieser feierliche Verzicht wird ihr von der Sowjetregierung nicht abgenommen; jedenfalls wird immer wieder die Bundesregierung verdächtigt, nach dem Besitz von Atomwaffen zu streben. Wieso eigentlich würde den Sowjets mit der Unterschrift der Bundesregierung unter den Atomwaffensperrvertrag gedient sein, wenn sie den von der gleichen Bundesregierung ausgesprochenen Verzicht auf Atomwaffenherstellung und Besitz nicht anerkennt? Dieser Vergleich führt zu der Frage: ist es tatsächlich, daß es bei diesem Vertrag um viel mehr, nämlich um eine grundsätzliche Veräußerung von Souveränitätsrechten geht?

Souveränität heißt — so schreibt Marcel Hepp klar — „Handlungsfreiheit". Und wenn unsere These stimmt, daß der Genfer Vertrag die Handlungsfreiheit konsumiert, wenn diese Behauptung auch nur plausibel ist, dann ist es im Vergleich zur Bedeutung unseres Problems herzlich uninteressant, über die Frage der Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze, über die Prioritäten der deutsch-amerikanischen oder deutsch-französischen Partnerschaft, über den Föderalismus, die Finanzreform, die Mitbestimmung oder neue Steuererhöhungen zu streiten. Alles verblaßt im wesenlosen Scheine vor der Entscheidung über die Souveränität. Denn verlieren wir sie, so brauchen wir uns früher oder später über die anderen Fragen den Kopf nicht mehr zu zerbrechen. Andere nehmen den Deutschen dann gerne die Risiken, aber auch die Freiheit ab.

In der Tat erstrecken sich unsere Vorbehalte auf verschiedene Details, etwa die Frage der friedlichen Nutzung des Atoms. Die entscheidende Frage — nämlich die, ob wir tatsächlich unsere Souveränität preisgeben — steht dagegen kaum zur Diskussion.

Die Konferenz der Staaten des Warschauer Paktes, die in Budapest stattfand, hat eindeutig ergeben, daß die kommunistische Haltung keine Wandlung erfahren hat, denn die Blockstaaten fordern als unerläßliche Bedingung die Anerkennung der „DDR" als zweiten legalen deutschen Staat, die endgültige Anerkennung aller derzeitigen Grenzen in Europa und die Anerkennung West-Berlins als eines selbständigen, nicht zur Bundesrepublik gehörenden deutschen Teilgebietes.

Wer sich nicht in pazifistischen Träumereien wiegt und glaubt, durch den Beitritt zu einem solchen Vertrag, wie er nun auf dem Tisch liegt, wirklich einem ewigen Frieden zu dienen, muß erkennen, daß hier die Weichen für das Schicksal der Deutschen in den nächsten Generationen gestellt werden.

Man soll uns nicht mit dem Hinweis kommen, Washington wünsche nachdrücklich die bundesdeutsche Unterschrift unter diesem Vertragswerk. Wenn Washington zu den Freunden und Verbündeten der Bundesrepublik zählt — und gerade unter Nixon sollten wir das annehmen — dann wird man dort auch Verständnis dafür haben, wenn die Bundesrepublik die mit dem Vertrag in Zusammenhang stehenden Fragen sehr eingehend prüft. Was für die USA von Wert, braucht für uns nicht unbedingt von Nutzen zu sein.

Die Bundesrepublik ist nach wie vor vorrangig vom Kommunismus bedroht, und da Bonn nicht am Potomac gelegen ist, wird Washington Verständnis dafür haben, wenn eine verantwortungsbewußte Regierung am Rhein diese Lebensfrage auch hinsichtlich ihrer eigenen Sicherheit und ihrer Souveränität einer gewissenhaften Prüfung unterzieht. — H. Schm.

Das Ostpreußenblatt

wünscht

seinen Lesern,

Inserenten, Mitarbeitern

und Freunden

Frohe Ostern

Die Pannen um den Bischof Scharf

Umstrittene „Hirtenbriefe" aus einem falsch verstandenen Prophetenamt

Es ist an der Zeit, daß einmal in aller Deutlichkeit festgestellt wird, welch jammervolle Erzeugnisse die insbesondere vom Berliner Evangelischen Bischof Scharf verfochtene und betriebene sogenannte „Politische Diakonie" hervorgebracht hat. Er war es gewesen, der bereits das Ost-Memorandum der „Kammer für öffentliche Verantwortung" der Evangelischen Kirche in Deutschland gefördert und propagiert hat, jenes Papier, das weder die sowjetischen Interessen noch den bereits heraufdämmernden chinesisch-sowjetischen Konflikt berücksichtigt hatte. Kürzlich nun hat er durch seinen Brief an den Regierenden Bürgermeister, mit dem er die Wegverlegung der Bundesversammlung aus Berlin heraus forderte, erneut unter Beweis gestellt, daß er weniger von Politik versteht als der Kreml von evangelischer Theologie. Das hat dazu geführt, daß sich nun seine „Umgebung" krampfhaft bemüht, ihn ob dieses politischen Fehlverhaltens zu entschuldigen. Was herauskommt, sind allerdings klägliche Entlastungsversuche.

So ist zum Beispiel vorgebracht worden: der Bischof habe zunächst beim Regierenden Bürgermeister „vorgefühlt", ob letzterem ein solcher Brief des prominentesten Vertreters der „Politischen Diakonie" in West-Berlin auch genehm sein würde, und da habe er — der Bischof — angeblich „die Ansicht gewonnen", es würde durchaus begrüßt werden, wenn er sich auch hinsichtlich der Bundesversammlung und Berlins genau so verzichtpolitisch äußere, wie man das bezüglich der Oder-Neiße-Frage bereits früher getan hatte. Dann aber sei — und hier wird wieder der alte Trick „offiziöser" evangelischer Publizistik angewandt — „unglücklicherweise" der Brief just am Tage vor dem Eintreffen des amerikanischen Präsidenten Nixon in Berlin veröffentlicht worden, obwohl doch das Schreiben „vertraulich gemeint" gewesen sei. Das erinnert in der Tat daran, daß man zu jener Zeit, als das sogenannte „Tübinger Memorandum" und die erwähnte „Ost-Denkschrift" bereits abgefaßt und intern verbreitet worden waren, in laute Klagerufe wegen einer „nicht autorisierten Veröffentlichung" ausbrach, welche — angeblich — deshalb erfolgt sei, um die löblichen politischen Absichten der Autoren von vornherein zu diskreditieren. Solch windiger Vorwürfe — wohlgemerkt: die Richtigkeit der veröffentlichten Texte konnte niemals bestritten werden — hat man sich seitens der „politischen Diakonen" von jeher bedient, um die Öffentlichkeit von Beginn gegen diejenigen einzunehmen, die sich gegen unbedarfte und sachlich völlig haltlose Auslassungen von Personenkreisen wendeten, welche die Stirn hatten, sich dabei auch noch blasphemisch auf das Evangelium Jesu Christi zu berufen.

Das, was hinsichtlich des Scharf-Briefes praktiziert worden ist, wurde in mindestens ebenso drastischer Weise im Falle eines weiteren Schreibens an den Sowjetbotschafter in Ost-Berlin exemplifiziert, daß ein Pastor der Berliner Equipe der politischen Scharf-Diakonen ausgefertigt hat. In diesem Briefe war die Sowjetmacht direkt aufgefordert worden, alles zu tun, um zu verhindern, daß die Bundesversammlung in West-Berlin stattfinde. Hier macht nun der Briefschreiber gleichfalls nachträglich den Versuch, sich irgendwie aus der Sache herauszuwinden bzw. seine Verantwortlichkeit für sein ebenso unerhörtes wie eindrucksvolles Unternehmen der politischen Diakonie wegzuinterpretieren. Er habe, so erklärte er, ja gar nicht an Abrassimow, sondern an die Vertreter der westlichen Schutzmächte schreiben wollen, und so habe er seine Unterschrift auf den Briefbogen gesetzt, ehe der von ihm diktierte Text eingetragen worden sei.

Seine „Arbeitsgemeinschaft christlicher Friedensgruppen" habe überhaupt nicht an den Ost-Berliner Sowjetbotschafter schreiben wollen, und er hätte gewiß einem solchen Brief widersprochen. Nun, widerlegen kann man ihm das nicht, so unglaubwürdig es ist. Aber man kann sehr wohl angesichts dessen, was schwarz auf weiß feststeht, auch die Meinung — im Sinne des unzureichenden Fürwahrhaltens — hegen, dieser evangelische Pastor habe durchaus im Geiste seines Kirchenoberen gedacht und gehandelt, dann großen Schmerz über das „Versagen" der Sowjetmacht in der Angelegenheit der Bundesversammlung empfunden und schließlich alle Schuld anderen Gliedern jener Friedensgemeinschaft angelastet.

Selbstverständlich soll damit keineswegs der Vermutung Ausdruck gegeben werden, die beiden politischen Hirtenbriefe seien aus anderen Beweggründen geschrieben worden als denjenigen, die aus geradezu erschütternd tiefer Sorge um den internationalen Frieden herrührten. Das ist ja dasselbe hehre Motiv, das den Bischof Scharf erklärtermaßen veranlaßt hat, nicht nur Verzichtpolitik in jeder Hinsicht zu predigen, sondern auch um Verständnis für die schlimmsten Feinde der freiheitlichen Demokratie, nämlich für seine Jünger in der Antiparlamentarischen Opposition, zu bitten. Es geht ihm und den Seinen bekanntlich nur um die Wahrnehmung eines Prophetenamtes im Sinne der Warnung vor schrecklichen Möglichkeiten, welch letztere solange an die Wand gemalt werden, bis sie sich eventuell verwirklichen könnten. Und wenn dazu nur geringe Aussichten bestehen, kann man vielleicht etwas nachhelfen: etwa in der Weise, daß man sich dann direkt an Abrassimow wendet.

Peter Rutkowski

Massenaustreibung wird verherrlicht

„Lebendiges Zeugnis der Potsdamer Lösungen"

Auf einer Funktionärstagung in Breslau verherrlichte der polnische Ministerpräsident Cyrankiewicz die Massenaustreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat, indem er erklärte, in den Oder-Neiße-Gebieten sei auf diese Weise „der tausendjährige Vorgang der germanischen Ost-Expansion umgewendet worden". „Germanische Eroberungssucht und Habgier" hätte die Deutschen nach Schlesien, Pommern und Ostpreußen gebracht, und so sei dann 1945 „die Vergeltung für das Jahrhunderte währende Unrecht" erfolgt.

An der Oder und Neiße würden nunmehr die „Fundamente der europäischen Ordnung" verstärkt, die man 1945 — hier meinte er wiederum die Massenaustreibungen — gelegt habe. Er verkündete dann die Parole: „Ohne Schlesien kein Polen, ohne Polen kein Schlesien" und erklärte, das, was in den Oder-Neiße-Gebieten geschehe, sei „das lebendige Zeugnis der Endgültigkeit der Potsdamer Lösungen", wobei er verschwieg, daß im Potsdamer Protokoll die Oder-Neiße-Gebiete allein bis zum Friedensvertrag unter polnische Verwaltung gestellt, nicht an Polen übertragen worden sind.

Wiederum auf die Massenaustreibungen anspielend, fügte Cyrankiewicz hinzu, die „Nord- und Westgebiete Polens" könnten jetzt deshalb ihren „polnischen Charakter" nachweisen, weil sie „hundertprozentig von Polen besiedelt" seien. Derjenige, der die Oder-Neiße-„Grenze" heutzutage in Frage stelle, wolle „die internationale Ordnung zerstören".

Cyrankiewicz, der zusammen mit Ost-Berlin „jede Provokation Bonns durchkreuzen will, wurde jetzt von dem Zentralkomitee der prochinesischen „Kommunistischen Partei Polens", die zum Gomulka-Regime in scharfer Opposition steht, erneut schwer angegriffen, indem man ihm vorwarf, schwere „Unterschlagungen" begangen zu haben. Es habe sich hierbei um Geldmittel aus dem Dispositionsfonds des Regierungschefs in Höhe von 27 Millionen Zloty gehandelt, von denen Cyrankiewicz, der bereits vor Jahren einmal Ministerpräsident war, jährlich mehrere Millionen „abgezweigt" habe. Später soll er diesen Fehlbetrag heimlich der Polnischen Nationalbank zurückerstattet haben.

hup

In Kürze

NATO-Südflanke

Die Fortschritte der italienischen KP und die permanente Erfolglosigkeit der Mitte-Links-Regierung lassen baldige tiefgreifende Veränderungen der NATO-Südflanke als sicher erscheinen.

Ussuri-Zwischenfälle

Die sowjetisch-chinesischen Zwischenfälle werden von ernsthaften Moskauer Beobachtern nicht so ernst genommen, wie die sowjetische Regierung sie interpretiert. Moskau spiele die Fälle hoch, um eine Handhabung zur Straffung der Zügel im Warschauer Pakt in die Hand zu bekommen.

Atomsperrvertrag

Mit dem Abstimmungserfolg der Befürworter des Atomsperrvertrages im US-Senat ist die Ratifizierung noch nicht erfolgt. Der Vertrag tritt erst in Kraft, wenn der Präsident ihn unterzeichnet hat. Nixon kann diesen Akt beliebig hinausziehen bzw. ihn erst dann vornehmen, wenn er es politisch für opportun hält.

Annäherung

Eine Annäherung Belgrad-Peking bereitet sich vor. Auf dem letzten Parteitag in Belgrad wurde China nicht mehr angegriffen, während die chinesischen Angriffe auf Jugoslawien aufgehört haben. Diese Annäherung ist logisch, weil Peking und Belgrad gleichermaßen die UdSSR fürchten. Bekanntlich spielt auch Rumänien seit einiger Zeit für seine relative Unabhängigkeit bewußt die chinesische Karte. Selbstverständlich will keines dieser beiden Länder ins chinesische Lager übergehen.

Partisanen erhalten Belohnung

Jetzt als „Wehrbauern" in den Oder-Neiße-Gebieten

Aus einem von Radio Warschau verbreiteten Interview mit dem Sekretär der Hauptkommission für die Ansiedlung von polnischen „Wehrbauern" in den Oder-Neiße-Gebieten, Oberstleutnant Glinski, ging hervor, daß dieser besonders begünstigte Personenkreis unter den Siedlern durch eine gegen Ende des Vorjahres erlassene Verordnung des Warschauer Landwirtschaftsministeriums erweitert worden ist. Während bis dahin allein polnische Kriegsteilnehmer und Partisanen des Zweiten Weltkrieges als „Wehrbauern" anerkannt worden sind, werden nun die Vergünstigungen — sie bestehen u. a. in erheblichen finanziellen Zuwendungen sowie in der Genehmigung der Bewirtschaftung weit umfangreicherer Liegenschaften, als diese sonst den polnischen „Individualbauern" zugebilligt werden — auch jenen gewährt, die nachweisen können, daß sie sich nach Kriegsende an der Bekämpfung sogenannter „ukrainischer und nationalpolnischer Banden" — faktisch also auch an der Austreibung der ukrainischen Bevölkerung aus ihrer Heimat in Ostpolen — beteiligt haben.

Außerdem können nun auch die früheren Angehörigen eines „Freikorps", das sich die Bezeichnung „Pommerscher Greif" gegeben hatte, ihre Anerkennung als „Wehrbauern" beantragen, soweit sie sich bereits in den Oder-Neiße-Gebieten niedergelassen haben. Hierbei handelte es sich um eine „Kampfgruppe", welche besonders die zunächst im polnisch verwalteten Ostpommern verbliebenen Deutschen bis zu deren Austreibung aus der Heimat terrorisierte.

Aus dem Rundfunk-Interview des Oberstleutnants Glinski war des weiteren zu entnehmen, daß im letzten Jahrzehnt rd. 20 000 polnische „Wehrbauern" Zuwendungen in einer Gesamthöhe von etwa 400 Millionen Zloty erhalten haben.

hvp

Moczar in Kopenhagen

Der Chef der ultra-nationalistischen polnischen „Partisanen", der frühere Innenminister Moczar, hielt sich kürzlich in Kopenhagen auf, um am Parteitag der Dänischen KP teilzunehmen. Er ergriff auf dem Parteitag selbst das Wort, um zu erklären, daß die „hauptsächliche Gefahr für den Frieden Europas" von der Bundesrepublik ausgehe. Deshalb habe sich Polen an der militärischen Intervention des Warschauer Paktes in der Tschechoslowakei beteiligt.

*

Mit besonderer Genugtuung wurde es in Warschau verzeichnet, daß die linksliberale norwegische „Venstre"-Partei sich für eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie und für die Herstellung besserer Kontakte zwischen Oslo und Ost-Berlin ausgesprochen hat. Auch habe die „Venstre" eine Volksabstimmung über die weitere Zugehörigkeit Norwegens zur Atlantischen Allianz gefordert.

hvp

Verurteilte Studenten wurden vorzeitig entlassen

Die beiden polnischen Studenten Szlajer und Gorecki, die wegen Teilnahme an den studentischen Demonstrationen vom März vergangenen Jahres zu zwei Jahren bzw. zwanzig Monaten verurteilt worden waren, sind vorzeitig aus der Haft entlassen worden, nachdem sie ein Jahr ihrer Strafe abgesessen hatten. Zwei weitere Studenten, Michnik und Barbara Toruczyk, die im gleichen Prozeß mitverurteilt worden waren, befinden sich weiter im Gefängnis.

Kirche erlitt Substanzverlust

Nicht auf diplomatische Anerkennung drängen

Aktualität und Lebendigkeit der Diskussion kennzeichneten eine politische Tagung der Ackermann-Gemeinde Hessen in Königstein, an der 50 Mitglieder und Gäste teilnahmen. Der Vorsitzende des kultur-politischen Ausschusses des Bundestages, Dr. Berthold Martin, (Gießen) sprach zum Thema „Aspekte der Ostpolitik in der gegenwärtigen Situation". Im Hinblick auf die osteuropäischen Völker setzte er sich für eine intensive Pflege der wirtschaftlichen, kulturellen und menschlichen Kontakte im Rahmen des Möglichen ein. Dagegen solle man nicht vorschnell auf die Schaffung diplomatischer Beziehungen drängen. Dies könnte der Sowjetunion erneut Anlaß geben, Bonn der Einmischung und Provokation zu bezichtigen und die Deutschlandpolitik Moskaus noch weiter zu verhärten. Zugleich müsse man die Frage stellen, ob man damit den Menschen im sowjetischen Machtbereich diene. Die gegenwärtige Ostpolitik vertrage keine spektakulären Erklärungen. Es gelte andere Möglichkeiten auszuschöpfen.

Prof. Dr. Rabas, Würzburg, berichtete über „die Situation der Kirche in der CSSR nach dem 21. August 1968" und zeichnete ein reales Bild über die Lage der Kirche mit ihren Licht- und Schattenseiten. Einschränkende Gesetze und die sogenannten „Kirchensekretäre" trügen zur Behinderung kirchlichen Lebens bei. Das eigentlich hoffnungsvolle Zeichen bestehe darin, daß die Kirche im Bewußtsein des tschechischen Volkes — vor allem nach den Ereignissen im August vorigen Jahres — ein solch hohes Ansehen erlangt habe, wie nie in den Jahrhunderten vorher. Christen und Nichtchristen sähen in ihr ein Zeichen der Hoffnung. Dieses Kapitel an Vertrauen bedeute eine große Verpflichtung und Aufgabe, an der die Christen im Westen durch materielle und geistige Hilfe mitwirken müßten. Erfreulich sei auch das Ansteigen des Priesternachwuchses. Weihbischof Dr. Kindermann wies auf den Substanzverlust hin, den die Kirche durch die Vertreibung der Deutschen erlitten hat. Die Tagung vermittelte viele Einsichten und Informationen und trug dazu bei, Verständnis und Unterstützungsbereitschaft für die Menschen im Osten zu wecken.

„Wie sah er aus? Groß, elegant, schwarz?"

Zeichnung aus „Münchner Merkur"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.

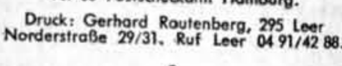
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf Leer 04 91/42 88.





Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

Unser KOMMENTAR

Wissen sie, was sie tun . . . ?

Das Anerkennungsgerede wird seine Auswirkungen haben

Die Parteien haben ihre Sorgen. Die Sozialdemokraten mit ihrem Hochschulbund und die FDP mit ihren Jungdemokraten. Der Streit, der zwischen den Parteispitzen und den Führungsgremien dieser Nachwuchsorganisationen seit langem schwelt, ist in der letzten Woche mit besonderer Heftigkeit aufgebrochen und hat zunächst einmal zu den Reaktionen geführt, daß die SPD dem Hochschulbund seine Mittel gesperrt hat, und in Bremen will der Landesvorstand der Freien Demokraten dem außerordentlichen Parteitag, der am 19. April stattfindet, vorschlagen, alle Verbindungen zu den Jungdemokraten zu lösen und hier ebenfalls die Zuschüsse zu sperren.

Angesichts solcher Querelen mit dem Jungvolk muß es besonders verwundern, wenn einzelne Persönlichkeiten in diesen Parteien Erklärungen abgeben, die geeignet sind, in den Kreisen der Heimatvertriebenen erneut erhebliche Unruhe auszulösen. Wenn zum Beispiel Berlins Bürgermeister die „Grenzen Deutschlands und auch die gegenwärtige deutsch-polnische Grenze als Realität betrachtet", dann muß man fragen, ob sich also Herr Schütz mit der Vertreibung von Millionen von Deutschen aus ihrer seit Jahrhunderten angestammten Heimat abfindet und ob er damit stillschweigend dieses Verbrechen bejaht? In Hessen-Süd und in Schleswig-Holstein haben sich die Parteigremien der SPD für die Anerkennung der „DDR" ausgesprochen. Wer den Bezirk Hessen-Süd und wer den Landesvorsitzenden Steffen in Kiel kennt, weiß, daß hier nichts anderes zu erwarten war. Wenngleich auch die Schwere der negativen Aussagen dieser Unterorganisationen der SPD nicht verkannt wird, so sollte doch auch gebührend zur Kenntnis genommen werden, daß die Parteiführung der Sozialdemokraten sich sofort von diesen Forderungen klar distanziert und bekräftigt hat, daß man nicht daran denkt, von der bisherigen Deutschlandpolitik abzugehen. Parteivorsitzender Willy Brandt hat die Forderungen, die Steffen in Schleswig-Holstein und die der Bezirk Hessen-Süd erhoben hat, ausdrücklich zurückgewiesen.

Diese Zurückweisung dürfte auf der in den letzten Monaten zu beobachtenden Linie liegen, die Kluft, die durch die Aussagen auf dem Nürnberger Parteitag entstanden war, zu überbrücken und eine neue gemeinsame Basis mit den Heimatvertriebenen zu finden. Für die Parteispitze haben sowohl Bundesminister Leber als auch der Vorsitzende des Innenauschusses des Bundestages, Schmidt-Vockenhausen, versucht, den in Hessen-Süd aufgetretenen Tendenzen entgegenzutreten. Aber selbst sie vermochten diese gefährliche Entwicklung nicht zu verhindern; ihr Einsatz und ihre Warnung vor den Folgen verdienen trotzdem Anerkennung.

Im Gegensatz zu diesen unteren Parteigremien, die letztlich vor den „Realitäten" kapitulieren und diese Kapitulation auch noch als Realpolitik deklarieren, hat sich der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Herbert Wehner, erst Anfang dieses Monats öffentlich für eine Lösung des Deutschland-Problems in einer europäischen Friedensordnung ausgesprochen. Es geht heute nicht um Grenzfragen Deutschlands, sondern um die Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts des deutschen Volkes, des Rechts der Vertriebenen auf die angestammte Heimat und um das Ziel, allen Völkern Europas einen gerechten, dauernden Frieden zu sichern.

Die eingangs zitierte Äußerung von Herrn Schütz muß uns um so mehr befremden, als er gerade die Stunde des Gedenkens an die Volksabstimmung in Oberschlesien dazu genutzt hat, jene Volksabstimmung, in der die Siegermächte des Ersten Weltkrieges den unter schwersten Bedingungen bekundeten Willen der Bevölkerung Oberschlesiens mißachtet, Oberschlesien geteilt und damit die Entwicklung des Friedens zwischen den beiden benachbarten Völkern verhindert haben.

Man muß heute fragen, was sich von einer derartigen Politik des Verzichts versprochen wird? Berücksichtigen diese Parteifunktionäre und Delegierten eigentlich nicht, welch immerhin noch sehr beachtlicher Prozentsatz an Heimatvertriebenen und Sowjetzonenflüchtlingen in den einzelnen Bundesländern lebt? Glaubt man eigentlich, daß derartige kaltschnäuzigen Kopfstöße einfach und unwidersprochen hingenommen werden? Äußerungen wie von Schütz und Beschlüsse, wie sie in Hessen-Süd und Schleswig-Holstein gefaßt wurden, werden zwangsläufig eine Auswirkung haben müssen. Gerade in diesem Zusammenhang kann man im Hinblick auf Politiker dieser Haltung nur fragen: Wissen sie wirklich nicht, was sie tun?



Vergebens warnte Bundesminister Leber (SPD): Hessen-Süd beantragte die Anerkennung der „DDR" Foto: dpa

Bundesdeutscher Osterspaziergang

Wir müssen endlich erkennen, was unserer Sache schadet

So ungewöhnlich wie das Wetter dieser Vorosterzeit sind auch die verschiedenen Ereignisse, mit denen der Bundesbürger gerade in den letzten Wochen konfrontiert wird. Wenn wir an die Wahl des Bundespräsidenten in Berlin denken, so waren wir weniger besorgt über die Reaktion Ost-Berlins, als vielmehr über die Haltung eines Teiles unserer Kommunikationsmittel, in deren Kommentaren mehr oder weniger empfohlen wurde, doch irgendwie Berlin aufzugeben. Natürlich wurde eine solche Empfehlung mit dem üblichen Entspannungsgerede garniert dargeboten, und es wurde dabei der Eindruck erweckt, als sei es sozusagen eine Kleinigkeit, mit Herrn Ulbricht an einen gemeinsamen Tisch zu kommen.

Freizügigkeit?

Wenn man den von der anderen Seite aufgezogenen Passierscheinballon einmal genau unter die Lupe nimmt, kommt man zu der Feststellung, daß hier von einer Freizügigkeit keinerlei Rede sein kann. Vielleicht hätte man uns ein „Osterei" serviert in der Weise, daß die West-Berliner bei den Verwandten jenseits der Mauer den Festtagskaffee trinken konnten — aber davon, daß etwa die in Ost-Berlin lebenden Deutschen ihre Verwandten im westlichen Teil der alten deutschen Hauptstadt hätten aufsuchen können, davon war wirklich keine Rede. Und von einer Klimaverbesserung kann ebensowenig gesprochen werden. Die in Budapest zusammengetretenen Repräsentanten des Warschauer Paktes haben ganz eindeutig erklärt, daß sie die Anerkennung der nach dem Zweiten Weltkrieg geschaffenen Fakten, also die Existenz der „DDR" als eines zweiten legalen deutschen Staates, die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze und die Nichtzugehörigkeit West-Berlins zur Bundesrepublik, als eine Selbstverständlichkeit betrachten, die nun vom Westen auch noch de jure anerkannt werden sollen. Sicherlich haben wir viele Schritte getan, um das Verhältnis innerhalb Deutschlands zu normalisieren. Wenngleich es auch nicht möglich ist, eine Alternative zu dieser Politik eines friedlichen Ausgleichs mit unseren Nachbarn aufzuzeigen, so müssen wir doch nüchtern genug sein, zu erkennen, daß unsere Versuche bisher auf keinerlei Gegenliebe gestoßen sind. Selbst aus Ländern wie Rumänien oder der Tschechoslowakei, mit denen eine Normalisierung angestrebt wurde, hören wir heute wieder Worte der Beschimpfung und Verdächtigung. Es bleibt sich dabei ziemlich gleich, ob diese Äußerungen aus Überzeugung getan oder als Pflichtübung absolviert werden.

Gefährliche Tendenzen

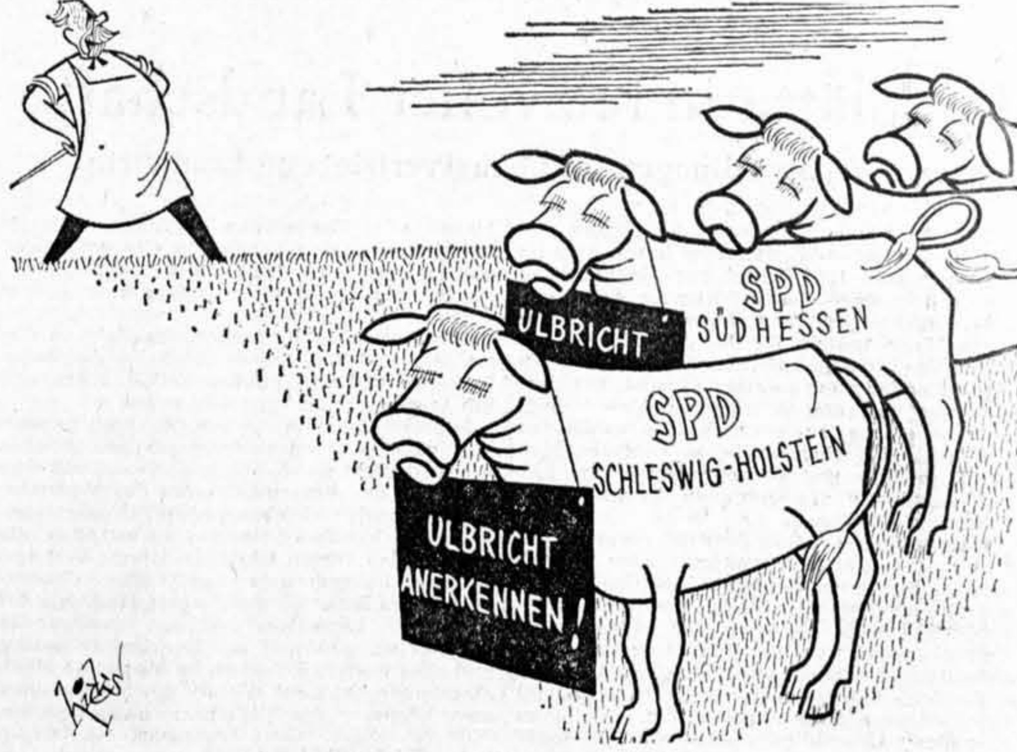
Was aber noch wesentlich betrüblicher ist, sind die sich bei uns in jüngster Zeit mehrenden Stimmen nach einer Anerkennung der „DDR" und damit nach einer Zementierung der deutschen Teilung. Im Falle der von einem Bezirk der SPD erhobenen Forderung ist es zweifelsohne begrüßenswert, wenn die Parteispitze zum Ausdruck bringt, daß an der festgelegten Linie nichts geändert wird und eine Anerkennung der Sowjetzone als eines zweiten Staates nicht in Frage kommt. Eine eindeutige Preisgabe des Rechtsanspruches auf Ostdeutschland in dem Pressedienst der Jungdemokraten hat den Sprecher der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Hupka (SPD), veranlaßt, von dem Parteivorsitzenden der FDP eine Distanzierung von derartigen Tendenzen zu erwarten. Zwar hat Walter Scheel in seiner Erwiderung dargelegt, daß die im Pressedienst der Deutschen Jungdemokraten vertretene Auffassung zur Grenzfrage nicht der erklärten Politik der FDP entspricht. Wenn es aber in diesem Antwortschreiben Scheels an Dr. Hupka dann wörtlich heißt: „Nach unserer Auffassung erledigt sich das Grenzproblem nach Herstellung normaler Beziehungen mit der DDR. Die Bundesrepublik Deutschland ist nicht befugt, über die Ostgrenzen des anderen deutschen Staates zu verfügen", dann haben wir den Eindruck, daß sich diese Formulierung des Vizepräsidenten des Deutschen Bundestages weder mit der Präambel des Grundgesetzes noch mit den Beschlüssen des Deutschen Bundestages vereinbaren läßt, wonach alle Deutschen aufgerufen sind, die Einheit Deutschlands in Frieden und Freiheit herbeizuführen. Die indirekte Anerkennung „des anderen deutschen Staates" und die „Herstellung normaler Beziehungen mit der DDR" nämlich schließen jede Wiedervereinigung aus. Sie garantierten aber die durch die Sowjetmacht erzwungene Installierung der kommunistischen Macht über Mitteldeutschland, und sie konzidierten Polen den Besitz von deutschem Staatsgebiet, das der Volksrepublik Polen lediglich zur Verwaltung übergeben wurde und über dessen endgültiges Schicksal bei einem Friedensvertrag zu verhandeln sein wird.

Wir können uns des Eindrucks nicht erwehren, als seien Äußerungen und Formulierungen, die direkt auf die Anerkennung abzielen oder aber die „Realitäten der Stunde" als unabänderliche politische Fakten gewertet wissen wollen, in mehrfacher Weise geeignet, unsere Interessen zu schädigen. Einmal wird hierdurch das Ulbricht-Regime gestärkt, den Menschen in Mitteldeutschland wird die Hoffnung auf eine Wandlung genommen, unsere Alliierten könnten den Eindruck gewinnen, daß sie aus der Haftung für die Wiederherstellung Deutschlands entlassen sind, nachdem die Bundesdeutschen sich mit den „Tatsachen" abgefunden haben, und der neutralen Welt könnten Gedanken eines Arrangements mit Ulbricht kommen. Schon aus dem Grunde, um nicht zu spät gekommen zu sein, wenn die Bundesrepublikaner schon so fest auf dem Wege zu dieser Anerkennung sind.

Peinlich . . .

Es wird Zeit, daß wir uns darüber klarwerden, was unserer deutschen Sache nützt und was ihr schadet. Wenn zum Beispiel der Berliner Kunstpreis für Literatur dem Ost-Berliner Lyriker Wolf Biermann verliehen wird, und dieser die aus den Mitteln der West-Berliner Steuerzahler aufgebrachten 10 000,— DM der APO stiftet, dann finanzieren wir über den politischen Bänkelsänger jene Kräfte, die ganz eindeutig nach dem Umsturz unserer Ordnung rufen und alles darauf anlegen, hier ein System zu errichten, daß mit einer freiheitlichen Gesellschaftsordnung aber auch gar nichts gemein hat. Hier wird unser Staat, der seine Steuermittel auf diese Weise an die APO bringt, einfach auf den Arm genommen. Die Sache wird um so peinlicher, wenn der gleiche Biermann, bevor er den Preis annahm, den Regierenden Bürgermeister von Berlin, Klaus Schütz, als einen „Mörder" beschimpfte. Das Establishment macht sich lächerlich, wenn es auch noch die Ohrfeigen honoriert, mit denen es aus diesen Kreisen traktiert wird. Da lag der Bundeskanzler Kiesinger wesentlich richtiger, als er in der Rheinhalle in Düsseldorf der randalierenden außerparlamentarischen Opposition, die der Bundesregierung ein Zuviel für die Rüstung und ein Zuwenig für die Bildung vorwarf, zurief: „Meine jungen Freunde, wenn wir Ihrer These folgten, dann ständen wir einem gewaltigen militärischen Koloß gegenüber. Dann hätten wir, so fürchte ich, auch bald die Bildung, die dieser Koloß bestimmt."

Dieser bundesdeutsche Osterspaziergang durch eine Blütenlese der letzten Wochen zeigt uns, in welcher Denkverwirrung wir oftmals leben. Diese aber ist um so gefährlicher, als uns mit der Sowjetmacht eine Potenz gegenübersteht, die sich nicht nur auf ihre militärische Kraft berufen kann, sondern die auch aus einer Ideologie gespeist wird, deren Ziel es ist, den Gegner im „kapitalistischen Westen" zu vernichten. Schließt die gegenseitige Waffenentwicklung die militärische Auseinandersetzung aus, so gewinnt die Rolle der Subversion und Infiltration eine größere Bedeutung. Angesichts dieser eindeutigen Absichten des Kreml und seiner Satelliten muß tatsächlich das Wort in Erinnerung gerufen werden, wonach sich nur die dümmsten Kälber ihren Metzger selbst wählen. **H. W.**



Nur die dümmsten Kälber wählen ihren Schlachter selber Zeichnung aus „Die Welt"

Mittel der Vertriebenen bedroht

Entschädigungsgesetz für Flüchtlinge im Bundestag—Von unserem Bonner LAG-Mitarbeiter

Die Regierungsvorlagen des Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetzes und des Flüchtlings-Entschädigungsgesetzes werden erst Ende April im Plenum des Bundestages eingebracht werden. Dadurch könnten die Gesetze in erhebliche Zeitnot geraten. Bis zum Ende der Legislaturperiode stehen kaum mehr als ein halbes Dutzend Sitzungstage zur Verfügung. Dem Nachteil des Zeitmangels für intensive Beratung steht allerdings der Vorteil der herannahenden Bundestagswahl gegenüber.

Für das Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetz bleiben Zeitmangel und Wahlgroßzügigkeit allerdings unerheblich. Die Beratungen dieses Gesetzes werden kaum mehr als einen halben Tag in Anspruch nehmen, weil es um keine Probleme geht, die komplizierte Diskussionen erfordern. Der Bundestag hat sich nur zu entscheiden, ob er den beiden Zusatzwünschen des Bundesrates, die auf Empfehlungen des Bundes der Vertriebenen zurückgehen, zustimmen will oder nicht. Soweit es bisher übersehbar, kann mit einiger Sicherheit mit Zustimmung gerechnet werden. Bei den Zusatzwünschen handelt es sich um die Verlängerung der Aufbaudarlehen und um die Erhöhung des Selbständigenzuschlags. Beides sind keine Wahlgeschenke, sondern routinemäßige Anpassungen.

Um nicht unter Zeitdruck zu geraten, hat der Vorsitzende des Kriegsschädenausschusses des Bundestages inoffiziell bereits mit der Beratung des Flüchtlings-Entschädigungsgesetzes begonnen. Bei diesen Diskussionen schälten sich zwei Probleme heraus: das der weiteren Verbesserung der Regierungsvorlage und das der Finanzierung. Die Flüchtlingsverbände drängen darauf, daß die Regierungsvorlage erweitert wird. Ihnen ist darin nicht zu widersprechen, daß die Regierungsvorlage unzulänglich ist. Aber man muß bedenken, daß jede Mark Leistungsverbesserung für die Flüchtlinge eine Mark weniger für die Vertriebenen bedeutet. Denn die Kosten des Flüchtlings-Entschädigungsgesetzes werden vom Ausgleichsfonds getragen, soweit sie die Zuschüsse von Bund und Ländern übersteigen. Sogar die Regierungsvorlage liegt schon einiges über der Höhe der vorgesehenen Zuschüsse.

Die Mittel des Fonds, also der Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten, sind aber noch aus einem anderen Grunde bedroht. Die Länder wollen nicht in dem Ausmaß Zuschüsse leisten, wie die Bundesregierung es vorsah (900 Millionen DM). Sie wollen am liebsten gar nichts, allenfalls 650 Millionen DM, hergeben. Wenn sie gar nichts geben, ist das vom reinen Vertriebenenstandpunkt aus nicht schlimm: dann kommt nämlich mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit das ganze Gesetz nicht zustande. Wenn aber die Länder ihre Zuschüsse um 250 Millionen DM mindern, besteht die Gefahr, daß der Lastenausgleichsfonds sie tragen muß, d. h. also, daß die Vertriebenen die Leidtragenden werden. Mit allem Nachdruck muß gefordert werden, daß in dem Ausmaß, in dem die Länderzuschüsse niedriger festgesetzt werden, die Bundeszuschüsse heraufgesetzt werden müssen.

Besonders erbitterte Ablehnung fand das Flüchtlings-Entschädigungsgesetz bei den Kriegssachgeschädigten. In der „Selbsthilfe", dem Organ des Zentralverbandes der Fliegergeschädigten, heißt es unter anderem: „. . . man kann bereits geteilter Meinung sein, ob alle im Flüchtlings-Entschädigungsgesetz berücksichtigten Zonenverluste entschädigungswürdige Tatbestände sind. Aber die Deutschen aus der SBZ sind auch Kriegsfolgenbeeinträchtigte und deshalb wollen wir hierzu nichts Negatives sagen. Wir würden es widerspruchslos hinnehmen, wenn die Regierung in all diesen Fällen das Geld aus ihrer Kasse gibt. Aber nein. Die Bundesregierung ist auf die Idee gekommen, daß die Kriegssachgeschädigten und Vertriebenen den Flüchtlingen zu nicht unerheblichem Teile die Hauptentschädigung bezahlen sollen. Und da scheint uns, können wir Kriegssachgeschädigte nicht schweigen . . . Bedauerlicherweise hört man von den Flüchtlingsverbänden nicht, daß sie es ablehnen, auf Kosten der Kriegssachgeschädigten und Vertriebenen Leistungen zu erhalten, wie sie es früher immer erklärt hatten. Im Gegenteil. Man hört sogar, daß sie noch weitere Verbesserungen vom Bundestag sich erhoffen, die natürlich auch auf Kosten der Kriegssachgeschädigten und Vertriebenen gehen sollen . . . Wenn bei dieser Situation die Kriegssachgeschädigten dennoch ein wenig Vertrauen haben, daß die Dinge einem befriedigenden Ende zugeführt werden, dann insbesondere deshalb, weil inzwischen in Heinrich Windelen ein neuer Vertriebenenminister, der dem Bund der Vertriebenen zugehört, das Ruder ergriffen hat. Er kann nicht in wenigen Tagen ins Lot bringen, was in den letzten Monaten schief gelaufen ist. Er kann aber, bis die Gesetze zum Schwur kommen, dafür sorgen, daß die Aufbaudarlehen verlängert werden, daß der Selbständigenzuschlag zur Unterhaltshilfe den Bauernrenten angepaßt wird und daß in das Flüchtlings-Entschädigungsgesetz in gewissem Umfang auch der kriegssachgeschädigte Hausbesitz in der Zone einbezogen wird; denn dessen Nichtberücksichtigung hatte sich die Bundesregierung zu all dem übrigen auch noch geleistet."



Die evangelische Pfarrkirche in Kleinlautersee, Kreis Angerapp, entstand 1672 zunächst als Fachwerkbau. Erst 1817 wurden die Wände ausgemauert. Die Ausstattung war zum Teil älter als die Kirche selbst. So barg sie unter anderem eine Kreuzgruppe, die das letzte Stück eines um 1570 entstandenen Altars war. Foto: Worat

Finanzierung nicht sichergestellt

Drängendes Verlangen nach dem Leistungsgesetz

Lisa Korspeter MdB, die auf der Koblenzer Bundesdelegiertentagung des Gesamtverbandes der Sowjetzonenflüchtlinge zur Geschäftsführenden Bundesvorsitzenden wiedergewählt worden ist, verlangte eine schnelle Verabschiedung des Leistungsgesetzes (21. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz) für Flüchtlinge: „In dem Entwurf der Bundesregierung kann man vorläufig lediglich nur einen ersten Schritt sehen, wobei noch nicht einmal die Finanzierung dieser unzulänglichen Regelung im entferntesten sichergestellt erscheint. Für den Widerstand der Länder, sich an der Finanzierung zu beteiligen, können die Sowjetzonenflüchtlinge kein Verständnis aufbringen, da gerade auch dieser Personenkreis zur wirtschaftlichen Entwicklung der Bundesländer im vergangenen Jahrzehnt erheblich beigetragen hat." Ohnehin könne die jetzt vorgesehene Lösung nicht als gerecht bezeichnet werden. „Es ist unerträglich sich vorzustellen, daß zum Beispiel ein kleines Einfamilienhaus, das oft unter Konsumverzicht der ganzen Familie erworben wurde, um im Alter nicht von der oft kleinen Rente auch noch Miete zahlen zu müssen, unberücksichtigt bleiben soll." Die Bundestagsabgeordnete forderte darum auch die Zahlung der Entschädigung für früheren Haus- und Grundbesitz sowie die Aufwertung aller Sparguthaben. **SE**

Verdienstkreuz für Geschäftsführer des Lastenausgleichs

Das geschäftsführende Vorstandsmitglied der Lastenausgleichsbank, Bankdirektor Dr. Ziemer, erhielt vom Bundespräsidenten das Große Bundesverdienstkreuz verliehen. Durch diese Auszeichnung wurde nicht nur Dr. Ziemers erfolgreiche Tätigkeit in der Bank — deren Gründer er ist — zugunsten der Eingliederung der ostdeutschen gewerblichen Unternehmer geehrt, durch die Verleihung sollte zugleich auch das vielfältige aktive Bemühen Dr. Ziemers um die Gestaltung und Abwicklung des Lastenausgleichs anerkannt werden. Der aus Pommern stammende Dr. Ziemer hat sich auch in der internationalen wissenschaftlichen Vertriebenenforschung einen Namen gemacht. **NH**

Auf dem Leidenswege

Mit großen, oft überaus harten Buchstaben ist das Wort vom Leidensweg in unser Leben hineingeschrieben. Diese Schrift hat mit tiefen Linien durchgestrichen, was vordem gewesen ist, vielfach ausgelöscht, was uns als wesentlicher Inhalt des Lebens galt, da wir noch auf der Erde der Heimat wanderten und gehalten waren von dem ganzen starken Gefüge heimatlichen Lebens der damaligen Zeit. Dann kamen jene Wege, die wir nie vergessen werden: Straßen der Flucht und der Gefangenschaft, Straßen der Einsamkeit und des Todes, Straßen, welche nicht verbanden, sondern auseinanderrissen. Wir hatten keine Wahl, wir mußten sie gehen, getrieben oft, wie das Vieh von dem Treiber.

Damals ist vielen unter uns in einer ganz neuen Weise der biblische Bericht von der Leidensstraße des Herrn gegenwärtig geworden. Es war uns ein ganz großer und fester Trost, zu wissen: Wir glauben an einen Herrn und Gott, der nicht fern und erhaben über dem Leid der Welt thront, unbewegt von dem, was hier dem Menschen vom Menschen geschieht, sondern der den Leidensweg geht und dessen Bitterkeit bis zum letzten Ende zu spüren bekommt. Auf seiner via dolorosa, als die man übrigens seinen ganzen Weg von der Krippe im Stall bis zum Kreuz auf Golgatha bezeichnen kann, beweist und bewährt er sich als der treue Seelsorger und Helfer, der tröstet, mahnt, stärkt und in die Nachfolge ruft. Wir sehen dabei von den vielen Legenden ab, die seinen Kreuzesweg begleiten und denken heute nur an zwei Begegnungen. Da ist ein Simon von Kyrene, die Kriegsknechte zwingen ihm das Kreuz Jesu auf, unfreiwillig wird er zum Zeugen der letzten Stunden und kommt zum Glauben mit seinen Söhnen Alexander und Rufus. An die weinenden und klagenden Frauen richtet der Mann unter dem Kreuz treue und sorgende Worte, mit denen er an das Schicksal der Stadt und ihrer Menschen denkt, vor deren Augen solches geschieht. Sein herzliches Erbarmen gilt dabei — wie so oft — den Kindern.

Wenn er, der Sündlose unter den Sündern, schon in ein solches Gericht hinein muß, wie es hier geschieht, was wird mit allen anderen werden, die Menschenangesicht tragen? Es spricht, wie bis zum letzten Seufzer am Kreuz, auch hier die Liebe, die retten und bewahren will, damit auf der Leidensstraße die große Wahrheit gesehen werde, die in dem Wort des Herrn liegt:

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Kirchenrat Leitner

Gesundheitsfürsorge auch für Nichtmitglieder

Angestelltenversicherung hilft Geschwulstkranken im Kampf gegen den Krebs

Die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) führt als Träger der Rentenversicherung der Angestellten laufend und in erheblichem Umfange Gesundheitsmaßnahmen zur Erhaltung, Besserung und Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit ihrer Versicherten durch. Dazu gehören vor allem Heilverfahren bei allgemeinen Krankheiten und bei Tuberkuloseerkrankungen. Über diese Regelleistungen hinaus kann die BfA im Rahmen ihrer zusätzlichen Leistungen an der Versicherung Nach- und Festigungskuren für Geschwulstkranke gewähren.

Die Richtlinien für diese zusätzliche Gesundheitsfürsorge hat die Vertreterversammlung der BfA in ihrer Sitzung vom 15. Januar 1969 in neuester Fassung beschlossen; sie wurden in der BfA-Zeitschrift „Die Angestelltenversicherung" Nr. 2/1969 veröffentlicht. Danach ist Voraussetzung für die Kuren, daß damit eine abgeschlossene operative oder Strahlenbehandlung unterstützt werden kann. Eine Besonderheit für diese Maßnahmen ist, daß sie nicht nur Versicherten und Rentenempfängern der Angestelltenversicherung, sondern auch n i c h t versicherten Angehörigen von Versicherten und Rentenempfängern gewährt werden können. Wohlgemerkt — auf diese zusätzliche Leistung der BfA besteht kein Rechtsanspruch, sie wird in § 84 des Angestelltenversicherungsgesetzes (AVG) ausdrücklich als Kann-Leistung bezeichnet.

Versicherungsrechtliche Voraussetzung für die Gewährung solcher Nach- und Festigungskuren ist, daß der Versicherte in den letzten 24 Kalendermonaten vor der Antragstellung eine anrechnungsfähige Versicherungszeit von mindestens 12 Kalendermonaten zurückgelegt hat; Versicherungszeiten im Sinne dieser Vorschrift sind Beitragszeiten, Ersatz- und Ausfallzeiten. Das Vorliegen dieser Voraussetzungen ist jedoch nicht erforderlich, wenn der Versicherte im Zeitpunkt der Antragstellung die Wartezeit mit einer Versicherungszeit von mindestens 60 Kalendermonaten — in diesem Falle gelten jedoch nur Beitrags- und Ersatzzeiten, nicht aber Ausfallzeiten — bereits erfüllt hat. Im übrigen werden auch anrechnungsfähige Versicherungszeiten, die bei einem anderen Zweig der Rentenversicherung, wie bei der Rentenversicherung der Arbeiter und bei der knappschaftlichen Rentenversicherung, zurückgelegt wurden, berücksichtigt.

Jugendliche bis zur Vollendung des 25. Lebensjahres, die sich in einem angestelltenversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnis befinden, können einen Antrag auf solche Kuren bereits dann stellen, wenn sie nur einen anrechenbaren Pflichtbeitrag nachweisen. Antragsberechtigt sind ebenfalls alle Empfänger von Altersruhegeld, auch vorzeitigem Altersruhegeld, von Rente wegen Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit oder von Hinterbliebenenrente für Witwen und Waisen.

Wie bereits erwähnt, können diese Kuren auch Angehörigen von Versicherten gewährt werden; als Angehörige gelten die Ehegatten von Versicherten und Rentnern — der Ehemann jedoch nur dann, wenn er überwiegend von der Ehefrau unterhalten wird — und Kinder, für die die Rente um den Kinderzuschuß erhöht worden ist oder im Falle der Rentengewährung zu erhöhen wäre. Jedoch gelten Empfänger von Hinterbliebenenrente nicht als Rentenempfänger im Sinne der vorstehenden Regelung, also in bezug auf ihre Angehörigen.

Die Nach- und Festigungskuren müssen vom Betreuten auf den von der BfA hierfür vorgesehenen Vordrucken beantragt werden. Die Notwendigkeit der Nachkur soll durch das Krankenhaus, in dem die vorausgegangene klinische Behandlung stattgefunden hat oder durch den behandelnden Hausarzt bescheinigt werden. Die bewilligten Kuren werden in den der BfA zur Verfügung stehenden Einrichtungen durchgeführt, in der Regel für die Dauer von sechs Wochen; auch muß der Betreute in der Lage sein, ohne Begleitung zu reisen, und natürlich muß er überhaupt kurfähig sein. Versicherte und Rentner können für sich während der Kur wirtschaftliche Hilfe, z. B. Übergangsgeld, erhalten, in besonderen Fällen auch im Anschluß an die Kur bis zu längstens vierzehn Tagen.

Bauplätze in reizvoller Landschaft

Nebenerwerbssiedlungen für heimatvertriebene Landwirte

Die zuständigen Ministerien des Bundes und des Landes Baden-Württemberg haben auch im Rechnungsjahr 1969 Mittel zur Eingliederung der vertriebenen und geflüchteten Landwirte zur Verfügung gestellt. Auf Grund dieser finanziellen Lage besteht die Möglichkeit, vertriebenen und geflüchteten Landwirten, die an einer Eingliederung interessiert sind, mit dem Bauernverband der Vertriebenen eine Nebenerwerbssiedlung zu erstellen. Die gewährten zinslosen bzw. zinsverbilligten Darlehen sind zweckgebunden und können nur für den Bau auf Anweisung des einzelnen Bauherrn zur Auszahlung gelangen.

Anspruchsrecht haben vertriebene und geflüchtete ehemalige Eigentümer oder Pächter eines selbständigen landwirtschaftlichen Betriebes mit entsprechenden Wohn- und Wirtschaftsgebäuden sowie Großvieh. Sie müssen den Vertriebenenausweis besitzen. Außerdem sind ehemalige Eigentümer von Spezialbetrieben wie z. B. Wein- und Hopfenbauer sowie Obst- und Gemüsebauer anspruchsberechtigt. Hoferben aller dieser Geschädigten fallen ebenfalls unter den zu fördernden Personenkreis.

Es können Ein- und Zweifamilienhäuser als Einzel- oder Doppelhaus auf nicht mehr als 700 cbm umbauten Raumes in ein- oder zweigeschossiger Bauweise, voll unterkellert, auf einem Bauplatz von mindestens 4 ar gebaut werden.

Bauplätze sind in genügender Zahl in Gemeinden und Städten mit guten Verdienstmöglichkeiten und zum größten Teil in landschaftlich sehr reizvoller Lage vorhanden.

Interessenten, die die zur Zeit noch gegebenen günstigen Finanzierungsmöglichkeiten in Anspruch nehmen wollen, können sich mit dem Vertreter des Bauernverbandes der Vertriebenen in Nordwürttemberg schriftlich oder telefonisch in Verbindung setzen. Er wird über alle anstehenden Fragen wie Antragsrecht, Antragsstellung, Finanzierungsmöglichkeiten, Gesamtkosten und Bauausführung sowie Nachweis des geeigneten Bauplatzes und des ausführenden Architekten, Auskunft erteilen. Die Betreuung und alles weitere Erforderliche bis zur Bau-Endabrechnung kann auf Wunsch des Interessenten vom Vertreter des Verbandes, Erich Lissinna, 7107 Nordheim, Kreis Heilbronn, Im Langen Rain, Telefon 0 71 33 / 76 50, unentgeltlich ausgeführt werden. **HA**

Keine Chance im Bundestag

131er-Schlußgesetz nicht mehr in dieser Legislaturperiode

Dem Bundestag liegt gegenwärtig ein Initiativentwurf eines 131er-Schlußgesetzes vor. Dieser Antrag hat jedoch nicht die geringste Chance, vom Bundestag angenommen zu werden, weil er jährlich den Bundeshaushalt 700 Millionen DM kosten würde. Die hohen Kosten sind dadurch bedingt, daß in dieser auf die 131er-Verbände zurückgehenden Vorlage auch die Soldaten der Wehrmacht mit berücksichtigt werden. Die 131er-Verbände sind sich nunmehr überwiegend darüber klar geworden, daß ein Gesetz unter Einschluß der Soldaten irreal ist. Ohne die Soldaten würden die Wünsche der verdrängten Beamten 200 Millionen DM im Jahr kosten. Auch in dieser Größenordnung hat in diesem Bundestag ein 131er-Schlußgesetz keine Aussicht auf Annahme. Es sind nunmehr Erwägungen angestellt worden, mit Wirksamkeit für 1969 nur einen Teil besonderer Härten neu regeln zu lassen, d. h. in dieser Legislaturperiode statt eines 131er-Schlußgesetzes eine weitere Novelle anzustreben. **NH**

Rita Scheller

Königsberger Hofleben zur Zeit der Herzogin Dorothea

Der Tag begann früh — ‚Bernhäutter' waren unerwünscht — Heiratsgeld für Kammerjungfrauen — Kostenloses Essen für ‚Ausspeiser'

Als die Residenz der Hochmeister nach dem zweiten Thorner Frieden von 1466 nach Königsberg verlegt wurde, blieb das Hofleben zunächst weiter an den mönchischen Regeln orientiert. Mit Herzog Friedrich von Sachsen zeigten sich um 1500 Neigungen zu einer neuen Lebensweise, die sich in der Umgebung des Hochmeisters bemerkbar machten. Diese Ansätze einer weltlichen fürstlichen Hofhaltung boten eine Voraussetzung, an die nach 1525 angeknüpft werden konnte. Nach der Säkularisation des Ordensstaates unter Albrecht von Brandenburg und durch seine Vermählung mit der Prinzessin Dorothea von Dänemark — die als erste Landesfürstin nach Königsberg kam — wurde das Hofleben immer stärker dem der übrigen deutschen Residenzen angeglichen; als Vorbild diente vor allem das heimatliche Ansbach.

Der Landesherr, der mit seinen Beamten und dem Hofgesinde eine große Hausgemeinschaft bildete, den noch kein Zeremoniell von seinen Untertanen trennte, überwachte alle Einzelheiten der Verwaltung und des öffentlichen Lebens, solange die Stände sich nicht widersetzten und es ihm seine Mittel erlaubten, führte er im wahren Sinne des Wortes ein persönliches Regiment. In den Hofordnungen finden sich anschauliche und zuverlässige Quellen für das alltägliche Leben bei Hofe.

Es war auch für Herzog Albrecht nicht immer einfach, den aus allen Ständen und Berufsgruppen gemischten Hofstaat zu regieren; wiederholt mußte der Fürst gegen die gleichen Vergehen einschreiten, wie das Schießen vor dem Schloß oder dem „heiligen Creutz". Damit die Hofleute die Hofordnung besser beachten lernten, sollten ihnen die Anweisungen auf einer Tafel „vorgeschrieben werden", wie es in der Hofordnung heißt. Da sich der Herzog frei unter seinen Hofleuten bewegte und mit ihnen und dem größten Teil des Hofgesindes gemeinsam die Mahlzeiten einnahm, war es auch ein Hauptanliegen der Hofordnungen, gute Tischsitten genau vorzuschreiben.



Herzogin Dorothea von Preußen nach einer Miniatur von Jakob Binck (1546). Die Gemahlin Herzog Albrechts kam als erste Landesfürstin nach Königsberg.

fluchen, scheltworte und zenkische hendel ...

Die oberste Aufsicht beim Essen sollte der Untermarschall führen, der darauf zu achten hatte,

> *... daß sich ein jeder uff den Hoifstuben still und eingezogen verhalte, das übrige geschrey wieviel möglich vermeide, die ihm vorgetragenen Gottes Gaben in stille und ruhe mit Danksagung empfangen, genießen und nicht, wie bishero geschehen, mit vergießung des bier's und anderem Unfug mißbrauchen; der zum teil getriebenen Gottes lesterung, schweren, fluchen, scheltworte und anderen zenkischen hendel und worten sich nicht allein messigen, sondern genzlich enthalten; auch einer dem anderen über sein vermugen zu trinken nicht notige ...*

Weil die Hofleute immer wieder versuchten, Bekannte und Verwandte in die Hofstuben mitzubringen, damit auch sie auf Kosten des Herzogs essen und trinken konnten, erging ein strenges Verbot, „frembde leute" in Küchen, Keller, Back- und Brauhäuser mitzunehmen oder ihnen dort etwas zuzustecken. Da die meisten Mitglieder des Hofes keinen Einblick in die finanziellen Nöte Herzog Albrechts hatten, beteiligte sich nicht nur das niedere Gesinde am „Abschleppen". Erschwert wurden die Versuche, diese Unsitte zu unterbinden, dadurch, daß jeder Adlige versuchte, mehr Knechte zu halten, als ihm zustanden, und die Knechte wiederum ihre Arbeit nicht selber ausführen wollten, sondern sie gern „Knechtsknechten" oder „Bernhäuttern" übertrugen. Letztere waren dem Herzog ein besonderer Dorn im Auge, weil er nicht wußte, woher sie stammten und sie auch nicht eidlich auf die Einhaltung der Hofordnung verpflichtet waren. Die meisten „Bernhäutter" soll es in den Ställen und auf den Koppeln gegeben haben.

Alle Hofleute erhielten neben einem relativ geringen Entgelt Kost bei Hofe. Allmählich geriet die Versorgung des gesamten Hofstaates mit Verpflegung und Kleidung jedoch in Widerspruch zu der wirtschaftlichen Entwicklung, denn mit Beginn der Neuzeit begann die Geldwirtschaft nach und nach die Naturalwirtschaft zu verdrängen. Zur Zeit Herzog Albrechts war es noch nicht gelungen, Kostgeld statt Hofspeise einzuführen, um auf diese Weise Küchengesinde einzusparen und einen besseren Überblick über die Finanzen des Hofes gewinnen zu können. Die Hofleute sträubten sich gegen ein festes Gehalt, weil sie sich bei der Hofkost nicht verpflichtet fühlten zu sparen.



Die Küche kochte nicht nur für die Hofstube, sondern auch für die sogenannten Ausspeiser. Das Aus- und Abspeisen galt als besondere Gunst für alte Diener, Arme und Kranke. Es nahm jedoch häufig überhand, besonders, weil die Köche zu große Portionen ausgaben oder einige ‚Ausspeiser' noch zusätzlich in der Hofstube aßen. Was an Resten in der Hofstube blieb, wurde entweder an die rangniederen Tische gegeben — so waren die Reste vom Tisch des Herzogspaares für Kammerknechte und Lakaien bestimmt — oder sie kamen in die Küche zurück und wurden dort in einer Tonne gesammelt, deren Inhalt dann an die Armen von Königsberg verteilt wurde.



Die heilige Barbara

Skulptur von Jakob Binck (?) um 1535 Staatl. Museum Berlin

Die Frühmahlzeit wurde in der Kanzlei, der Rentkammer, der Ritterstube und dem ‚Frauenzimmer' getrennt eingenommen; dazu wurden Suppe, Butter, Käse, Hering und Stockfisch gereicht und Wein für die Räte und Junker, Bier für das niedere Hofgesinde. An den Sonn- und Feiertagen fiel diese Mahlzeit allerdings aus, damit jeder nüchtern zur Kirche gehen konnte.

Mindestens am Freitag und am Sonntag fanden um 6.30 oder 7 Uhr Gottesdienste für das gesamte Hofgesinde statt. Um 10 Uhr traf man sich zur Mittagsmahlzeit. Zu dieser Zeit war der Dienst der Räte schon beendet, die sich nur noch in Ausnahmefällen von 12 bis 2 Uhr in der Ratsstube versammeln mußten. Zwischen 12 und 2 Uhr mittags, sowie 6 und 8 Uhr abends durften die Räte und Junker die Jungfrauen im Frauenzimmer besuchen und sich mit ihnen unterhalten. Um 4 Uhr gab es bereits die Nachtmahlzeit.

Die Zahl der Gänge und Schüsseln stieg mit dem Rang der Tischgenossen. Wer die Mahlzeit versäumte, bekam kein Essen. Die aufwartenden Personen und das Küchenpersonal aßen nach; dieses Nachessen galt als besonderes Vorrecht, so daß sich immer wieder Hofleute an diese Tische drängten, um noch längere Zeit ungestraft beim Trunk zusammensitzen zu dürfen, weil den letzten nach Aufhebung des Tischtuches gewöhnlich noch eine Kanne Bier gereicht wurde.

Nach den Königsberger Hofordnungen aus dem 16. Jahrhundert schickte es sich für die Knechte nicht, ein ‚Gesäufnis' zu halten; deswegen durften sie nicht länger als eine Stunde bei Tisch sitzen. Weil nun das ‚Nachzechen' so streng verboten wurde, riß das ‚Winkelzechen' ein, das bei ‚Strafe des Turmes' untersagt wurde. In ähnlicher Weise artete der Schlaftrunk leicht in ein Trinkgelage aus. In einer Hofordnung heißt es zusammenfassend:

> Die Wurzel aber, daraus alles Übel entsprießt, ist das Zutrinken!

Darum wurde das Austrinken der Becher nur in Ausnahmefällen — wenn etwa Gäste anwesend waren und es die Höflichkeit erforderte — erlaubt. Damit die Hofleute nicht zuviel mit den Gästen tranken, durften nur die dazu Befugten deren Zimmer betreten. Wieviel Wein und Bier die Gäste 1566 bei Tisch und in ihren Zimmern tranken, kann man in dem „Verzeichnis, was die königlichen Kommissare an Wein verzehret haben", nachlesen: es waren pro Person und Tag etliche Liter.

Da der Tag am Hof früh begann, sollte das Hoftor — wenn der Herzog anwesend war — abends um 8 Uhr, sonst um 7 Uhr geschlossen werden. Nach dem abendlichen Abblasen mußte sich jeder Junker in sein Quartier, das sogenannte Losament, begeben. Ihre Knechte sollten dann in die Ställe gehen, abfüttern und sich dort zur Ruhe legen. Sobald der ‚Hausmann' abgeblasen und das Tor geschlossen hatte, durfte der Burggraf niemanden mehr auf das Schloßgelände lassen.

Die allgemeinen Hofordnungen hatten sich in Königsberg relativ kontinuierlich entwickeln können, weil sich die Entwicklung des Ordensstaates in ein Fürstentum über einen längeren Zeitraum erstreckte.

Unter strenger Aufsicht im ‚Frauenzimmer'

Die Frau dagegen spielte erst seit Albrechts Vermählung im Jahre 1526 eine Rolle am Königsberger Hof. Die Vorlage zur ältesten ‚Frauenzimmerordnung' ließ sich der preußische Herzog aus dem heimatlichen Ansbach kommen; sie ist besonders ausführlich und enthält auch die Eidesformeln der Bediensteten des ‚Frauenzimmers'. Ähnlich wie die Hofordnungen regelten die Frauenzimmerordnungen die Rechte und Pflichten der einzelnen Mitglieder des Hofstaates der Herzogin, ihre Beziehungen zum Herrscherpaar und untereinander.

Das „Frauenzimmer' der Fürstin bestand vornehmlich aus Damen des einheimischen Adels, mit Ausnahme derjenigen Kammerjungfrauen, die sie bei der Hochzeit aus ihrer Heimat mitgebracht hatte. Weil sich die preußischen Herzoginnen ihren Landeskindern gegenüber verpflichtet fühlten, wurden ‚Jungfrauen' aus anderen Ländern nur aufgenommen, falls sie von ihren Eltern eine Mitgift erhielten. Diese adligen jungen Mädchen sollten im Schloß unter strenger Aufsicht zu höfischer Lebensart erzogen und in edlen Kunstfertigkeiten unterwiesen werden. Wenn die Jungfrauen und Mägde einige Jahre am herzoglichen Hof zugebracht und sich das angeeignet hatten, was zur höfischen Bildung gehörte, waren sie als Bräute begehrt, zumal der Herzog und seine Gemahlin allen ihren Kammerjungfrauen und Mägden die sich mit ihrem Willen und Wissen verheirateten, versprochen hatten, die Hochzeit auszurichten und ihnen außerdem ein Heiratsgeld in Höhe von 100 Gulden und eine Kleideraussteuer mitzugeben.

An der Spitze des ‚Frauenzimmers' stand der Hofmeister, ihm folgte die Hofmeisterin im Range. Diesen Posten besetzte man gewöhnlich mit einer adligen Witwe. Sie war einerseits ständige Begleiterin der Fürstin, andererseits Erzieherin der fürstlichen Töchter. Außerdem beaufsichtigte sie gemeinsam mit dem Hofmeister das ‚Frauenzimmer' und leitete die Ausbildung der ‚Jungfrauen', die sie wie ihre eigenen Kinder erziehen sollte.

Im übrigen liefen alle Vorschriften der Frauenzimmerordnung darauf hinaus, den Lebensbereich der ‚Jungfrauen' von dem der Junker sorgfältig abzugrenzen. Sogar die männlichen Diener des ‚Frauenzimmers' wurden davon betroffen; die einzige Ausnahme bildete der Arzt, der zu allen Tageszeiten freien Zutritt zum ‚Frauenzimmer' hatte.

Während der offiziellen Besuchszeit saßen die Jungfrauen und Junker der Rangordnung nach auf langen Bänken; denn es galt als ungebührlich für die jungen Mädchen, in Gegenwart der Herren hin- und herzulaufen oder sich gar mit den Junkern in eine Ecke zu setzen.

Obwohl die Frauenzimmerordnungen aus den verschiedenen Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts im wesentlichen übereinstimmen, geben doch gerade die geringfügigen Abweichungen darüber Aufschluß, wieweit sie auf die Gewohnheiten und charakterlichen Eigenheiten der preußischen Fürstinnen eingingen: Nach dem Tode von Herzog Albrechts erster Gemahlin Dorothea trat die Hofmeisterin viel stärker hervor als zu deren Lebzeiten; der jungen, noch unvermählten Tochter Anna Sophia konnte man die Aufsichtspflichten über das ‚Frauenzimmer' nicht anvertrauen; Anna Maria, Herzog Albrechts zweite Gemahlin, war bei ihrer Vermählung noch recht jung, so daß weniger ihr als der Hofmeisterin die Aufsicht über den weiblichen Hofstaat anvertraut war.

*

Literaturhinweis: Ausstellungskatalog 1968, Albrecht von Brandenburg-Ansbach und die Kultur seiner Zeit, Rheinland Verlag GmbH, Düsseldorf. — Rita Scheller — Iselin Gundermann, Herzogin Dorothea von Preußen 1504—1547. Studien zur Geschichte Preußens Band IX, G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung Köln und Berlin, 1965.

„Wir können nur vom Recht ausgehen"

Die Meinung unserer Leser zu dem Brief von Günther Dupke

Der Brief unseres Lesers Günther Dupke und die Antwort unseres Chefredakteurs, beide am 6. März auf Seite 20 der Folge 10 veröffentlicht, haben starken Widerhall im Leserkreis gefunden, wie uns eine Fülle von Zuschriften zeigt. Sie sprechen sich zum weitaus größten Teil gegen die Ansicht des Herrn Dupke aus, der die Meinung vertrat, die Vertriebenen hätten ihr Schicksal verdient. Aus Platzgründen können wir leider nur Auszüge aus einigen Briefen veröffentlichen. Ihr Inhalt sollte jene Parteipolitiker nachdenklich machen, die sich gegenwärtig nicht scheuen, ungeniert in aller Öffentlichkeit Verzichterklärungen abzugeben.

Die Deutschen, nicht nur die Vertriebenen, haben keine Veranlassung, anderen Völkern ihre Unrechtshandlungen vorzuhalten oder aufzurechnen und tun es auch nicht. Die Vertriebenen haben aber die Pflicht, sich dagegen zu wehren, daß die Unrechtstaten einer kleinen Machtgruppe des eigenen Volkes nur einem Bruchteil der deutschen Bevölkerung und ihrem früheren Wohngebiet angelastet werden und nur sie deshalb Anspruch auf Recht und Selbstbestimmung moralisch, de facto und völkerrechtlich verwirkt hätten. Wenn wir in den Bemühungen um allgemeine Völkerverständigung nicht als Grundlage das Recht angewendet wissen wollten, wovon sollte dann ausgegangen werden?

In seinem Eifer gegen die Bemühungen der Vertriebenen ist dem Schreiber wohl entgangen, daß seit einiger Zeit wieder täglich Menschen mit leichtem Handgepäck auf dem Wiener Hauptbahnhof eintreffen. Ob die auch gewisse Rechte moralisch, de facto und völkerrechtlich verwirkt haben?

Walter Broszeit
596 Olpe

„Aufrechnen ist Torheit"

Ich bin immer wieder erschüttert über die Bereitwilligkeit zum Verzicht auf ewig. Ein Aufrechnenwollen ist Torheit. Wer aufrechnen will, hat schon deshalb Unrecht, weil er aufrechnet. Geschichte ist immer im Fluß, und Jahre oder auch Jahrzehnte sind kein Maßstab für Endurteile. Auch „Veteranen und Urgroßmütter" sind keine Argumente. Alle Argumente gegen eine Wiedervereinigung lasse ich nur dann gelten, wenn seit 1945 alle Kriege ausgeschlossen und alles Unrecht künftighin unmöglich gemacht wäre. Nichts von alledem ist eingetreten.

Ing. Hellmuth Fornée
1 Berlin 37

*

Vielleicht sucht Herr Dupke ebenso eifrig nach dem Unrecht, das uns angetan wurde. Ich erwähne nur die Zerstörung von Dresden. Wer fragte nach dem Recht, als Frauen, Kinder und Greise von Bomben vernichtet wurden? Wo blieb das Recht, als Millionen Männer in Kriegsgefangenenlagern wider alle Völkerrechtsgrundsätze mißhandelt und als Arbeitssklaven mißbraucht wurden? Wer fragte nach der Selbstbestimmung, als Hunderttausende nach 1945 aus ihrer Heimat ausgewiesen wurden, nachdem man sie vorher völlig ausgeplündert hatte? Und wo bleibt heute das Recht, wenn Staaten mitten im Frieden militärisch besetzt werden? Ist es vielleicht Recht, wenn man Deutsche von Deutschen durch Mauern, Schikanen und Schießbefehle trennt? Wenn wir gegeneinander aufrechnen, dann haben ganze Generationen auch auf der anderen Seite ihren Anspruch auf Recht und Selbstbestimmung moralisch, de facto und völkerrechtlich verwirkt.

Maria Dethloff
Wuppertal

*

Der Inhalt des Briefes des Herrn Dupke läßt zunächst auf einen Rückversicherer schließen, enthält aber im Kern eine tiefe Resignation, die wir uns nicht erlauben dürfen, ohne eine große Schuld auf uns zu laden.

Walter Tolksdorf
328 Bad Pyrmont

*

Der Brief von Herrn Dupke an Herrn Wellems und somit an unser Heimatblatt ist wohl das Schändlichste, was man je gelesen hat, und das von einem Heimatvertriebenen! Da ich auch zu den „Urgroßmüttern" gehöre, die die Polen „aus Polen" verdrängen wollen, konnte ich es mir nicht versagen, Herrn Dupke persönlich meine Meinung zu schreiben, zumal Herr Wellems in seiner Antwort zu behutsam und sanft mit ihm verfahren ist.

Anna Szameit
645 Mosbach

„Aus der Seele gesprochen ..."

Mit Ihrer beachtlichen Erwiderung auf den Brief von Herrn Dupke haben Sie mir aus der Seele gesprochen und in aufschlußreicher Dokumentation unserer gemeinsamen Sache sehr gedient. Als einfacher Mann, dessen Lebenswerk mit einem Schlag zerstört wurde, fehlt mir das Verständnis für die Denkweise von Leuten, die in unseren Reihen nur Verwirrung stiften.

Robert Ebel
3012 Langenhagen

*

Herr Dupke, halten Sie es für rechtens, wenn ich Sie und Ihre Familie gemeinsam mit meinen Freunden aus Ihrem Haus oder aus Ihrer Wohnung treibe und mich dort häuslich niederlasse? Wenn Sie eine neue Bleibe gefunden haben, komme ich dann zu Ihnen und verlange eine Unterschrift zur Verzichterklärung an Ihr Eigentum. Das ist das, was Sie als rechtens von Ihren Mitbürgern verlangen.

Artur Schiesches
2 Hamburg 39

*

Ihre Antwort an Herrn Dupke ist mir aus der Seele geschrieben. Vor zwei Jahren war ein guter Bekannter von mir in Polen und auch in Allenstein. Als man abends gemütlich beieinander saß, brachten die Polen zum Ausdruck, daß unsere Regierung niemals die Oder-Neiße-Linie anerkennen dürfe, weil wir sonst auch die Ostgrenzen Polens anerkennen müßten.

Dr. Kurt Kosmack
34 Göttingen-Geismar

Gegen Alleinschuld Deutschlands

Bereits seit Jahren wenden sich namhafte amerikanische, englische und französische Wissenschaftler gegen die Siegerthese von der Alleinschuld Deutschlands am Kriege, darunter auch der uns Deutschen nicht freundlich gesonnene, aber als Wissenschaftler objektive Oxford-Professor Taylor. Bei uns aber bemüht sich eine gewisse Publizistik, Geschichte gegen das eigene Volk zu fälschen. Zur Beurteilung unserer Publizistik möchte ich den japanischen Außenminister Shina zitieren, der 1966 Bonn besuchte. Als er sich von der deutschen Presse verabschiedete, äußerte er: „Mit einem Volk, das einer solchen Meinungsmache ausgesetzt ist, muß man Mitleid haben."

Herr Dupke stellt die Frage: „Sollen 20 Millionen Menschen in Polen Platz machen, damit zwanzig- und dreißigtausend Veteranen und Urgroßmütter zurückkehren können?" Es wohnen nicht 20 Millionen in den von Polen besetzten deutschen Gebieten, sondern nach polnischen und wahrscheinlich überhöhten Angaben nur 8,8 Millionen.

Dr. F. Küssner
1 Berlin 37

*

Herr Dupke, Sie können offenbar das Marschieren nicht lassen. So eifrig, wie Sie einst für den böhmischen Gefreiten marschiert sind, so eifrig marschieren Sie jetzt für Gomulka. Sie haben eine Begabung dafür, immer auf der falschen Seite zu marschieren. Ich empfehle Ihnen, in Ihr Mauseloch zu marschieren, uns mit Ihren Belehrungen zu verschonen und zu schweigen.

Hans Beckhorn
4358 Haltern

*

Sehr geehrter Herr Wellems, diese Karte soll Ihnen kurz, aber herzlich für die so gezielte und treffende Antwort auf den Dupke-Brief danken.

Familien Borde, Dembowski, Scherk, Franz und andere
6 Frankfurt am Main

*

Die Sowjets als die einzigen, die 1945 genau wußten, was sie wollten, haben eine teuflische Grenzregelung bewirkt. Die Polen werden von ihren Westgebieten freiwillig nichts abgeben, weil sie ja mit diesen für ihre verlorenen Ostgebiete „entschädigt" worden sind. Wenn man dazu noch hier die Einheimischen hört, deren Vorfahren doch auch den deutschen Osten mitgestaltet haben, dann lasset alle Hoffnung fahren.

Theodor Fischer
4750 Unna

*

Ich lasse mich von Herrn Dupke und Genossen, die genügend auch in den Reihen der führenden Persönlichkeiten vorhanden sind, nicht schrecken. Am Ende muß doch schließlich das Recht siegen. Was solche Leute von einem angeblichen Recht der Polen faseln, kann uns nicht erschüttern. Sie sprechen gedankenlos nach, was sie hier und da aufschnappen.

Karl Schiller
4173 Nieukerk

*

Herr Dupke hat recht, es gibt keinen legalen Weg, der uns in die Heimat zurückführt. Die Zeit schreitet weiter und zwingt uns zu Realitäten, deren Mißachtung zwangs das gleiche Unrecht schafft, das uns widerfuhr.

F. Jucknat
446 Nordhorn

*

Sehr geehrter Herr Wellems, dieser Antizweiflerbrief war schon lange fällig und ich werde mich bei zukünftigen Diskussionen seiner bedienen. So schön zusammengefaßt ist der Brief „ne Wucht". Kann ich davon 20 Exemplare zur Verteilung an „Unbelehrbare" bekommen?

Susanne Lilleike
2 Hamburg 74

*

Mein Mann wurde als Staatsfeind bezeichnet und behandelt, er verlor seine Existenz. Der Staatsfeind wurde dann aber doch eingezogen, und er wie sein Sohn kamen nicht zurück. Mein Dasein ist nicht leicht, doch meine Liebe zur Heimat werde ich nie verlieren. Auch viele, die noch Schwereres erlebt haben, treten ein für ihre Heimat. Nicht nur „Veteranen und Urgroßmütter", auch Jugend strebt nach Recht in anderer als Ihrer Meinung, Herr Dupke. Ich kann nur folgern, daß Sie Ihre Heimat nicht geliebt haben.

H. Ruthemeyer (81 Jahre)
41 Duisburg

Alles oder nichts?

Lamentieren hilft nicht weiter

Die Steuerbeamten sind unzufrieden mit dem Ergebnis der Finanzreform, so wie es nach dem Vorschlag des Vermittlungsausschusses heute aussieht. Das Ergebnis ist wohlgemerkt noch nicht Gesetz, als solches muß es erst vom Bundestag verabschiedet werden und danach die Zustimmung des Bundesrates erhalten. Welche Hindernisse sich noch auftürmen, ist kaum abzusehen, seit die vier finanzschwachen Länder Niedersachsen, Rheinland-Pfalz, Saarland und Schleswig-Holstein einmütig erklärt haben, sie würden den Empfehlungen des Vermittlungsausschusses die Zustimmung verweigern, womit die notwendige Zweidrittelmehrheit im Bundesrat verlorengeht. Doch gesetzt den Fall, die Finanzreform fiele tatsächlich so mager aus, wie nach der Vermittlung zwischen den konträren Standpunkten der Bundesratsmehrheit — der reichen Länder — und des Bundestages zu befürchten wäre, so nützt kein Lamentieren, auch des Bundes der Steuerbeamten nicht.

Ausschlaggebendes Motiv

Es ist nicht möglich, gegen den Willen der Ländermehrheit eine Änderung der Verfassung durchzusetzen, weil nach dem Grundgesetz der Bundesrat in der Gesetzgebung des Bundes mitzuwirken hat. Diese Erkenntnis dürfte wohl das ausschlaggebende Motiv gewesen sein, daß sowohl der Bundesfinanzminister wie auch die CSU-Vertreter und die sozialdemokratischen Vertreter des Bundestages im Vermittlungsausschuß die Pflöcke zurücksteckten. Darüber hat der Vorsitzende des Steuerbeamtenbundes seinen Unwillen bekundet und an Kritik nicht gespart. Doch, weiß er einen anderen Weg, besonders einen, der einer vollfruchtigen Finanzreform zum Ziele verhülfe?

Neuer Kompromiß?

Die Reform mag durch das Auftreten der armen Vier noch ein Effet erhalten, das die Substanz den Wünschen näher bringt — mehr als ein neuer Kompromiß ist nicht zu erwarten. Auf keinen Fall das, was sich der Verband vorstellt. Eine für Bund, Länder und Gemeinden gemeinsame Steuerverwaltung, eine — von wem? — unabhängige noch dazu, ist Utopie, mit der sich zu befassen, kein Politiker oder Staatsmann Zeit hat. Die Verteilung der Steuereinnahmen nach dem Bedarf und nicht nach dem örtlichen Aufkommen wäre wohl eine schöne Sache, sie wird noch immer als die beste Lösung des Verteilungsproblems angesehen, zumal wenn sie durch einen vertikalen Finanzausgleich ergänzt ist. Doch bei dem hartnäckigen Widerstand der reichen Länder gegen diese Lösung ist sie nicht zu erreichen. Sollte man aus diesem Grunde, statt Kompromisse einzugehen, lieber auf die ganze Reform verzichten, mit der Forderung nach einem „Alles" auszieheh und mit einem „Nichts" in der Hand zurückkehren?

Wesen der Demokratie

Stimmen in dieser Richtung sind bereits laut geworden, doch dürften sie sich kaum durchsetzen, zu viele Gründe sprechen gegen eine solche Handlungsweise. Sie entspräche nicht dem Wesen einer Demokratie, die im Kompromiß ihren politischen Willen bilden muß; auch nicht dem aktuellen Ziel der Bundesregierung und der Parteien der Großen Koalition, die Finanzreform auf jeden Fall noch in dieser Legislaturperiode zu verabschieden. Im übrigen ist das bisher Erreichte gar nicht so wenig, wie es immer hingestellt wird; auch die Länder haben zu dem Kompromiß beigetragen, indem sie der Aufnahme der Umsatzsteuer in einen Großen Steuerverbund zustimmten. Bis zu einem Viertel des Länderanteils an der Umsatzsteuer soll außerdem den schwachen Ländern nach Bedarf zugewiesen werden in einem vertikalen Finanzausgleich, der neben den horizontalen treten würde.

Spiegel der landsmannschaftlichen Presse

Abfuhr inbegriffen

Zur Solidaritätserklärung der ostmitteleuropäischen Länder mit Moskau gegenüber China auf der Budapester Konferenz der Warschauer Pakt-Staaten schreibt u. a. die

Süddeutsche Zeitung

München, 28. März 1969

Die politische „Hilfskonstruktion", mit der in Budapest einer neuen scharfen Auseinandersetzung im europäischen Bereiche der Sowjetmacht vorgebaut wurde, lautete, es stehe so etwas wie eine „Achse Bonn—Peking" in Aussicht. Es ist bezeichnend, daß besonders Ost-Berlin mit dieser These operiert, um nämlich zu verhindern, daß der Kreml die Gestellung von Truppen der „Nationalen Volksarmee" für Sibirien fordern kann, woraus sich ergibt, daß die bloße Existenz der Bundesrepublik und ihrer Bundeswehr die jungen Landsleute jenseits der Elbe-Werra-Linie davor bewahrt, in die Frontstellungen vom Pamir bis zum Ussuri einrücken zu müssen. Dasselbe gilt übrigens bis zu einem gewissen Grade auch für die übrigen ostmitteleuropäischen Länder: Sie haben eben deshalb das hauptsächlich gegen die Bundesrepublik gerichtete Budapester Kommuniqué gern mitunterzeichnet: Um nämlich zu unterstreichen, daß sie in Europa angeblich „alle Hände voll zu tun" hätten.

Genau betrachtet stellt also das Budapester Kommuniqué nichts anderes dar als den Versuch, wenigstens nach außen hin den Eindruck zu erwecken, der Warschauer Pakt sei sich grundlegend einig, während sich in Wirklichkeit hinter dem Dokument die eindeutige Weigerung der sowjetischen Klientel verbirgt, Moskau gegen China militärisch zu unterstützen.

Bekenntnis zum Nationalbewußtsein

Das Interview des Landesvorsitzenden der SPD in Schleswig-Holstein, Steffen, das vor kurzem in der Hamburger Morgenpost erschien, nimmt

DER SCHLESIER

Recklinghausen, 27. März 1969

im Hinblick auf die Bundestagswahl zum Anlaß, sich mit der Einstellung der Parteien zur deutschen Frage zu befassen. Es heißt dort u. a.:

Um Mißverständnissen vorzubeugen: die beredten Anerkennungsapostel sind nicht nur in der SPD zu finden. Auch in der CDU und besonders in der FDP begegnen wir ihnen auf Schritt und Tritt. Und damit beginnt für die Vertriebenen das Dilemma bei der kommenden Bundestagswahl. Sie sollen und wollen die sogenannten staatstragenden demokratischen Parteien wählen. Das werden sie aber nur tun, wenn diese Parteien sich eindeutig zu ihnen und ihren Interessen, die wir übrigens für lebenswichtige Interessen unseres ganzen Volkes halten, bekennen.

Bekennen wir uns zu den Tugenden der Treue und des Nationalbewußtseins, und nennen wir mit allem Freimut den Verzicht auf unsere klaren und eindeutigen Rechte Verrat am ganzen Deutschland. Wie sollen Mecklenburg und Berlin nach wie vor Deutschland sein, wenn wir um einer Illusion willen Schlesien und Ospreußen aufgeben? Wer uns heute noch mit Verzicht kommt, oder wie immer er seinen fein ausgeklügelten Plan nennt, dient fremden Interessen. Scheuen wir uns nicht, zu sagen, daß das alles keine Frage der politischen Einstellung, sondern der Haltung ist und daß Verzichtpolitiker die unsere Gesellschaft vor allem ein menschliches Problem sind. Machen wir es auch unseren Parteien klar, daß es für die Vertriebenen, die sich von ihnen verlassen fühlen, durchaus eine, wenn auch trügerische Alternative geben könnte. Das zu verhindern, ist doch unser aller Ziel, der das wird nur gelingen, wenn wir und unsere Parteien eine klare und deutliche Sprache führen. Und stellen wir noch eines heraus: Es kommt nicht darauf an, daß die Parteien notgedrungenermaßen auch einige Vertriebene in ihrer Kandidatenliste nennen. Es kommt darauf an, daß in der Partei, im Parlament und in der Öffentlichkeit unsere Belange wirkungsvoll vertreten werden. Wir wollen nicht erst in einem Parlament festgestellt lesen, daß der betreffende Abgeordnete aus Breslau stammt.

Alle diese Forderungen werden nur dann Gehör finden, wenn wir uns unserer Stärke bewußt sind und sie zur Geltung bringen.

Ein Forum des Volkes?

Zum Kongreß der Nationalen Front, der kürzlich in der Ost-Berliner Dynamo-Sporthalle stattfand, schreibt der

OST-WEST KURIER

Hannover, 29. März 1969

Für den westlichen Leser mag die Formulierung, „von den Völkern der Welt geachtet und respektiert, leistet die DDR in enger und unverbrüchlicher Freundschaft und Zusammenarbeit mit der Sowjetunion und anderen Ländern der sozialistischen Staatengemeinschaft einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung des Friedens und der Gewährleistung der Sicherheit in Europa", sonderbar klingen. Es gehört viel politischer Sachverstand dazu, festzustellen, daß es doch immer wieder die „DDR" ist, die alle Bemühungen, zu einem friedlichen Ausgleich in Europa zu kommen, torpediert. Die These vom „wahren und einzigen deutschen Staat des Friedens und der Menschlichkeit" klingt geradezu wie ein Hohn. Es wäre zu wünschen, daß sich jene Funktionäre, die derartige Thesen verbreiten, endlich bereit erklären, einen echten Beitrag für den Frieden zu leisten.

Abgeleitet von den vielen Bemerkungen führender Mitglieder der SED, sollten wir nichts unversucht lassen, unsererseits immer wieder alle Bemühungen zu aktivieren, für das Recht und die Freiheit aller Völker einzutreten. Gleichfalls gilt es zu demonstrieren, daß die freiheitlich-demokratische Grundordnung immer noch die bessere Lebensform für alle auf der Welt lebenden Menschen ist.

Pikant und frühlingsfrisch

Was bringen wir an den Festtagen auf den Tisch?

In den letzten Tagen vor den Jahresfesten kommt die hausfrauliche Planung in Schwung. In diesem Jahr haben wir wohl alle sehnsüchtig auf Ostern gewartet. Den vielen Schnee, über den wir uns hier in Norddeutschland zunächst so freuten, konnten wir in den letzten Wochen gar nicht mehr sehen, zumal er so schmutziggrau geworden war. Endlich ist nun die Sonne durchgebrochen und hat uns Hausfrauen direkt das Fensterleder in die Hand gedrückt. Wenn die Strahlen der Sonne bis in die letzte Ecke leuchten, dann fällt uns erst auf, wie nötig unsere Wohnung das Großreinemachen hat. Wir gehen ohne viel Begeisterung daran und sind schließlich doch froh, wenn alles blitzsauber an seinem Platz ist.

Nach diesen anstrengenden Tagen können wir nun in Ruhe daran denken, was wir an den Festtagen auf den Tisch bringen. Viele unserer Hausfrauen haben sicher schon im voraus geplant. Für die anderen hier noch einige Tips, die Ihnen vielleicht ein paar Anregungen geben.

Da wir noch keinen Sauerampfer haben, gibt es am Gründonnerstag bei Ihnen sicherlich auch Spinat, wie seit eh und je zu Hause, dazu die köstlichen frischen Eier. Wir können ja ein paar mehr kochen, die wir gleich zum Färben zurücklegen!

Wir sprachen schon in der letzten Folge davon: viel Grünes sollte in diesen Tagen auf den Tisch kommen. Es gibt ja genügend davon in den Geschäften und auf dem Markt. Manchmal wirken die Auslagen so, als ob wir schon im schönsten Sommer wären: Petersilie, Schnittlauch und Dill, Kopfsalat, Spinat (frisch und aus der Tiefkühltruhe), Feldsalat — die Auswahl ist groß, wenn auch nicht immer ganz billig. Köstlich auch die Paprikaschoten, die es jetzt in vorzüglicher Qualität gibt und die sowohl als Hauptgericht wie auch kalt geschnipselt zu Quark, Butterbrot, als Dekoration für russische Eier und vieles andere mehr zu verwenden sind. Ihr Vitamingehalt ist hoch, und viele unserer Männer mögen den pikanten Geschmack.

Osterschinken

Wenn Sie sich für die Ostertage noch nicht entschieden haben, welchen Braten Sie auf den Tisch bringen wollen, dann rate ich Ihnen zu Osterschinken. Es braucht nicht gleich ein großer Schweineschinken zu sein — ein gutes Stück Vorderschinken tut es auch. Dieser Braten sollte jedenfalls für mehrere Tage reichen, er schmeckt auch kalt aufgeschnitten mit Gemüse prächtig. Die Reste, die weniger ansehnlich sind, nehmen wir für ein Gericht, das den meisten von uns noch von zu Hause bekannt ist: Schinkenbegräbnis.

Zunächst einmal der Osterschinken. Wenn Sie ihn selbst backen wollen, dann lassen Sie sich den Schinken von Ihrem Fleischer entsprechend spritzen (sagen Sie ihm, wozu das Stück dienen soll). Den Schinken kochen Sie dann, gerade mit Wasser bedeckt, halb gar und setzen der Brühe zwei Zwiebeln zu. Ist das Fleisch erkaltet, wird die Schwarte abgezogen und ein Teil der Speckschicht entfernt. In einer Bratpfanne bestreuen wir das Fleisch mit 30 Gramm Zucker, gießen eine halbe Flasche guten Burgunder an, geben zwei Zwiebeln und kleingeschnittenes Suppengrün dazu oder zwei Mohrrüben, zwei Nelken, eine dicke Zitronenscheibe, dazu Majoran oder Thymian. Nun wird der Schinken im heißen Ofen von allen Seiten gebräunt und fertig gebraten. Zum Schluß dicken wir die Soße mit Kartoffelmehl an und schmecken sie mit Rotwein ab. Dazu gibt es Nudeln, Makkaroni oder Kartoffeln und verschiedene Gemüse. Das ist übrigens auch ein festliches Essen für eine Einsegnung, mit dem wir eine ganze Reihe von Tischgästen vorzüglich bewirten können.

Übrigens: es gibt auch manchen ostdeutschen Bäckermeister, der Ihnen alle Arbeit abnimmt und Ihnen den Osterschinken ofenheiß ins Haus schickt. Wenn Sie Glück — und das nötige Kleingeld — haben, dann wird Ihnen ein Braten geliefert, den Sie saftig und zart sonst nirgends bekommen können.

Schinkenbegräbnis

Hierzu nehmen wir alle Reste von dem Osterschinken, die Schwarte, die wir durch den Wolf gedreht haben, und auch den abgeschnittenen Speck. Nach Belieben können wir noch einen gewässerten Hering mit durchdrehen oder nehmen später zu der Masse etwas Sardellenpaste. Wir arbeiten sie durch mit 3 oder 4 Eiern, einem halben Liter Milch und einer guten Portion geriebenem Käse. Es muß ein herzhafter, dünner Brei daraus werden. Wir kochen Makkaroni weich — die Menge müssen Sie selbst bestimmen — und schichten sie lagenweise in eine Back- oder Puddingform, abwechselnd mit der Schinkenmasse. Zum Schluß bestreuen wir das Ganze mit geriebenem Käse, belegen es mit Butterflöckchen und lassen es 45 Minuten bakken, bis die obere Schicht braun und knusprig ist. In der Puddingform lassen wir die Masse eine Stunde lang kochen. Dazu gibt es Tomatensoße und grünen Salat.

Rhabarbergrütze

Das ist eine köstliche Nachspeise für diese Jahreszeit. Den zarten, jungen Treibrhabarber ziehen wir nicht ab, sondern schneiden ihn nur in Stücke. Er wird mit wenig Wasser, Zucker, etwas Zitronensaft und Zitronenschale schnell weichgekocht, mit Weizenpuder gedickt und in eine mit Wasser ausgespülte Schale gegossen. Nach dem Erkalten wird die Grütze gestürzt und mit Vanillesoße oder gesüßter Dosenmilch als Nachtisch gereicht.



Foto Holder

Gesundheit und langes Leben

Vielleicht kennen Sie diesen Brauch auch noch von zu Hause: Bei uns mußte jeder am Ostermorgen auf nüchternen Magen einen Apfel essen. Das sollte Gesundheit geben für das ganze Jahr. Aber auch alles Gebäck, das mit Mohn bestreut ist oder eine Mohnfüllung hat, sollte langes Leben und ein gesundes Jahr versprechen. Gerade das Osterfest bringt uns das Brot durch das erste Abendmahl tiefer ins Bewußtsein als andere Jahreszeiten. In heidnischen Tagen opferten unsere Vorfahren ihren Toten geflochtenes Frauenhaar. So entstand das aus Teigrollen geflochtene Gebäck, ebenso die aus Teigrollen in Spiralen gelegte Kranzform, Sinnbild der Sonnenscheibe und ihres Laufes durch das wiedererwachte Leben. Viele unserer Bräuche sind mit dem Glauben oder Aberglauben aus grauen Vorzeiten verknüpft. So wie unsere Mütter und Großmütter zu bewahren versuchten, was sie gelernt und ererbt hatten, so wollen auch wir heute — fern unserer Heimat — versuchen, die alten Bräuche, die wir noch aus der Kindheit kennen, in der Familie zu erhalten und weiterzugeben an die jungen Menschen unserer Tage.

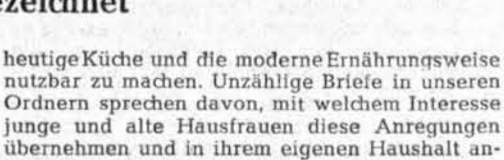
Margarete Haslinger

Eine Ratgeberin mit Herz und Verstand

Margarete Haslinger wurde mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet



Bei einem Empfang im Sitzungssaal der Sparkasse wurde Margarete Haslinger (rechts) das Bundesverdienstkreuz angeheftet. Links der Bremer Senator für Wirtschaft und Außenhandel, Karl Eggers.



RMW — Rat und Hilfe für andere als Aufgabe — das kann schon ein ganzes Leben ausfüllen. Unter vielen Schwierigkeiten hat Margarete Haslinger in Bremen eine Hauswirtschaftliche Beratungsstelle aufgebaut, die sie seit elf Jahren ehrenamtlich leitet. Gleichzeitig gründete sie die Arbeitsgemeinschaft Heimatvertriebener Frauen, die in Bremen zum Trägerverband der Beratungsstelle wurde. „In Anerkennung der erworbenen Verdienste um Volk und Staat" wurde Margarete Haslinger, wie wir bereits kurz berichteten, das Bundesverdienstkreuz verliehen.

Wer das Leben dieser vitalen Frau kennt, der weiß, daß sie niemals nach dem Gewinn gefragt hat, wenn sie sich für etwas einsetzte. Idealismus und Einsatzbereitschaft gehören zu ihrem jetzigen Aufgabenbereich, der in unserer Zeit eine erhebliche Ausweitung erfahren hat, ohne daß die finanzielle Basis im gleichen Umfang verbreitert werden konnte. Das bedeutet, daß der Idealismus der Mitarbeiterinnen oft strapaziert wird. In Tausenden von Einzelberatungen machen sie junge Ehepaare und Hausfrauen mit allen Zweigen der Hauswirtschaft vertraut, beraten sie bei finanziellen Schwierigkeiten und versuchen ihnen klarzumachen, daß Putzen und Scheuern allein keine befriedigende Aufgabe mehr sein kann für eine Frau von heute. Der alte Leitsatz von Margarete Haslinger, den sie auch im Ostpreußenblatt immer wieder vertreten hat: „Hausarbeit heute ist etwas für intelligente Faule" findet dabei immer neue Anhängerinnen. Hinzu kommen Vorträge, Kurse, Ausstellungen, die viele Tausende ansprechen.

Unsere Leserinnen kennen Margarete Haslinger seit zwanzig Jahren als Verfasserin vieler Artikel, auf dieser Seite, von der Beratung in allen Lebensfragen bis zum schlichten Kochrezept, in allen Bereichen, die eine Hausfrau und Mutter interessieren, nicht zuletzt auch im politischen Raum. Dabei hat sie es sich besonders zur Aufgabe gemacht, alles Heimatlich-Vertraute zu bewahren, darüber hinaus aber auch die alten Rezepte von zu Hause für die heutige Küche und die moderne Ernährungsweise nutzbar zu machen. Unzählige Briefe in unseren Ordnern sprechen davon, mit welchem Interesse junge und alte Hausfrauen diese Anregungen übernehmen und in ihrem eigenen Haushalt anwenden.

Die überzeugte Wahlostpreußin, die in ihren Vorschuljahren in Heilsberg aufwuchs und später in Tilsit und Königsberg zur Schule ging, wurde als Hauswirtschaftslehrerin ausgebildet und heiratete bereits in jungen Jahren Erich Haslinger, den Chef der bekannten Königsberger Firma Robert Meyhoefer. Auch während ihrer Ehejahre in Königsberg arbeitete sie mit an der Entwicklung der Haushaltslehre und der Ausbildung zur Meisterin der Hauswirtschaft. Schon damals wurden vom Hausfrauenbund Haushaltsgeräte geprüft, eine Reihe von Ausstellungen veranstaltet und weibliche Arbeitnehmer beraten.

Wenn Margarete Haslinger gute Ratschläge gibt, dann ist das nicht etwa reine Theorie. Sie spart selbst wo sie kann — und sei es an Briefumschlägen, die sie immer wieder verwendet. Sie vergleicht Angebote und die Preise auch für ihren eigenen kleinen Haushalt und weiß doch, wenn Besuch kommt, immer etwas Besonderes zu zaubern. So ergänzen sich bei ihr Theorie und Praxis auf das glücklichste.

Glückwünsche und Ehrungen wollten bei dem Empfang in Bremen kein Ende nehmen. Hanna Magen, 2. Bundesvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Heimatvertriebener Frauen, und Dr. Irmgard Wache vom Bundeswirtschaftsministerium fanden herzliche Worte. Die Grüße der Landsmannschaft Ostpreußen überbrachte Frau Frieda Todtenhaupt, Bundesvorsitzende des Ostpreußischen Frauenarbeitskreises, auch im Namen des Bundesvorstandes. Sie sagte: „Sicher wird mancher fragen, woher sie, die persönlich durch so viel Leid gehen mußte, diese Energie und stete Einsatzbereitschaft für all die vielen Jahre bis ins hohe Alter hernimmt. Wer so fragt, der kennt die Ostpreußen schlecht. Sie sind wie kaum eine andere Volksgruppe verwurzelt in einem starken Heimatgefühl. Sie haben sich die heimatliche Seele erhalten — und darin liegt das Geheimnis ihrer Stärke und inneren Kraft."

Sie suchen ein kleines Geschenk für die Osterzeit?

Es soll nicht teuer sein und doch etwas Besonderes . . . Haben Sie schon daran gedacht, daß Sie in diesem Jahr einen kleinen, originalgetreu nachgebildeten Kurenwimpel verschenken könnten? Das Festabzeichen für unser Bundestreffen am 24./25. Mai in Essen ist so liebevoll gestaltet, daß auch Nichtostpreußen ihre Freude daran haben werden. Dieses Abzeichen wird gewiß einmal Sammlerwert besitzen. Sie finden in dieser Ausgabe eine Zahlkarte, mit der Sie eine beliebige Anzahl der Abzeichen bestellen können. Zu spät für Ihre Bestellung? Ein guter Rat: Nehmen Sie ein hübsches Osterei aus Pappe und legen Sie Ihren Gutschein für einen ‚Mini-Kurenwimpel' hinein. Kurz nach dem Fest können Sie dann Ihre Freunde und Bekannten mit diesem kleinen Geschenk überraschen. Und Ihr eigenes Abzeichen wollen Sie ja auch so bald wie möglich in Händen haben — damit haben Sie nämlich beim Bundestreffen in Essen freien Zugang zu allen Veranstaltungen und zu den Ausstellungen.

Nicht zu vergessen: Jeder Zahlkartenabschnitt, der mit einer Einzahlung bei uns eingeht, wird mit einer Losnummer versehen, die wiederum zur Teilnahme an einer großen Verlosung berechtigt. Nützen Sie Ihre Chance! Und vor allem: Sorgen Sie mit dafür, daß diese kleinen Kurenwimpel, Sinnbild unserer Heimat, weite Verbreitung finden!

Gustav Baranowski

Warum der Paul Botschan einmal zu spät kam

„Auf der Dreidittchenpost
komm ich von Raudenburg,
längs der Allee,
auf der Chaussee . . ."

So blies der Postillon, wenn er morgens mit seiner Postkutsche in Graiwen einfuhr. Der Postillon Fritz Siebert war in Graiwen ein angesehener Mann, weil er die Verbindung mit der Außenwelt aufrecht erhielt. Darüber hinaus war er ein gern gesehener, weil eben noch lediger junger Mann und Kaiserlicher Beamter dazu. Weil Graiwen seine Endstation war, so hatte er hier einen längeren Aufenthalt, den er mit manch angenehmem Zeitvertreib, wie Mittagessen am Kammertisch mit anschließendem Verdauungsschläfchen im warmen Pferdestall ausfüllte. Da er seine Pferde beim Perkun unterstellte, so entstand zwischen den beiden Männern ein vertrautes Verhältnis, in das — ohne jede Absicht, versteht sich — eines Tages auch die Perkunstochter Lene einbezogen wurde. Daß der junge Postillon seitdem seinen Zeitvertreib in der Perkunschen Wohnung suchte und — auch fand, dazu bedurfte es auf beiden Seiten keiner allzugroßen Anstrengung. Als der Postillon die Lene dann eines Tages fragte:

„Wenn ich mit meiner Kutsche hier bei dir anhielte, würdest du dann zu mir aufsteigen und für immer nach Raudenburg mitkommen?", da sagte sie ohne Zögern Ja.

Und so sollte nun der Perkun einen Kaiserlichen Postillon zum Schwiegersohn bekommen, und seine Tochter Lene sollte ein Stadtmensch werden. Die Lene gab ihren Scharwerksdienst auf, lernte bei den Petrikatstöchtern die Schneiderei, half der Mutter beim Weben und bereitete sich in allen Stücken auf die Hochzeit vor, die im Sommer stattfinden sollte.

Doch vorläufig war es erst mal Osterzeit, Passionszeit. In den Gutshäusern standen allenthalben die Birkenreiser am warmen Ofenplatz im lauen Wasser; erwartungsfrohe Kinderaugen verfolgten das Schwellen der Knospen und grüßten beseligt die ersten schüchternen Blättchen.

So war Ostern für groß und klein ein Fest der Freude.

Nur der Postbote Paul Botschan stand seit jeher mit dem Osterfest auf Kriegsfuß. Paul Botschan war ein pflichttreuer Beamter, der das ganze Jahr hindurch seinen Dienst pünktlich und gewissenhaft versah. Der Gastwirt Gustav Gawrisch, der die Poststelle innehatte, konnte wirklich nicht klagen. Pünktlich um drei Uhr nachmittags war der Postbote täglich von seinem Bestellgang zurück. Ausgerechnet der Ostersonntag brachte des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr bei Paul Botschan in heillose Verwirrung.



Dorfwirtshaus im Samland (Rantau)

Nach einer Radierung von Heinrich Wolff (1907)

Da war zuerst der junge Inspektor auf dem Vorwerk Pitlitz.

„Kommen Sie, Botschan, heute ist Ostern, wir nehmen einen!"

„Nein, Herr Inspektor, Dienst ist Dienst . . ."

„Aber Botschan, Sie sind'n Kerl! Was ist so'n kleiner Schnaps gegen einen Mann!"

„Herr Inspektor, ich habe Frau und Kinder."

„Die nähren sich mühsam wie die Eichhörnchen — prost!"

Und weil der Inspektor den Schnaps so appetitlich wegputzte, konnte Paul Botschan nicht widerstehn. Und daß man dann auf einem Fuß nicht stehn, viel weniger gehen kann, das leuchtet wohl ohne Schwierigkeit ein.

Paul Botschan nahm also aus der Inspektorwohnung zwei Schnäpse mit. Nun ist das ja für einen ausgewachsenen Mann wirklich keine Leistung. Aber diese Schnäpse waren, was ihre Herkunft anbetraf, wirklich von schlechten Eltern. Die Inspektoren bezogen nämlich ihren Deputatschnaps aus der Graiwener Brennerei in Taberlauken. Und dieser Schnaps war unter dem Namen Purrkurin in der ganzen Grafschaft verrufen und gefürchtet.

Als Paul Botschan zum Kämmer von Pitlitz kam, saß der gerade beim Frühstück: Eierpankok mit Speckspirkeln, grobes Brot, Butter.

„Ha, der Botschan! Komm, halt mit, hast noch'n weiten Weg."

Paul Botschan sah die fettblanken Lippen, die Eiklümpchen im Schnurrbart — der Purrkurin rumorte ihm in den Därmen; er bekam Appetit und aß mit. Natürlich mußte so ein fettes Essen der Bekömmlichkeit halber begossen werden, und das geschah wiederum mit zwei Schnäpsen. Als dann Paul Botschan seinen Richtweg von Pitlitz nach Klein-Graiwen einschlug, sah die Welt so merkwürdig rosig aus. Dort, der Weidenbusch mit den Palmkätzchen! Das sind die richtigen Schmackosterweeden! Er bricht sich eine Handvoll ab. Warum soll er nicht auch schmackostern! Das gibt Ostereier.

Der Inspektor von Klein-Graiwen war erstaunt über den so merkwürdig aufgekratzten Postboten. Wiederum gab's ein, zwei Schnäpse Marke Purrkurin, und die Frau steckte ihm drei Eier in die Tasche — „sie sind roh", rief sie ihm nach. So ging Paul Botschan schmackosternd von Familie zu Familie, teilte Postsachen aus, nahm Postsachen in Empfang und sammelte Ostereier ein.

Paul Botschan stand nun noch das schwierigste Ende seines Bestellganges bevor: die Kahnfahrt zu den beiden Inseln. Auf einem Richtsteig, der geradewegs durch Wald und Bruch zum See lief, gelangte er an den Kahn. Bevor er einstieg, kam ihm ein lichter Gedanke: Er klüftete sich ins Gebüsch, öffnete die Tasche und legte die Eier ab, verblendete sie gut mit trocknem Gras und Dürrlaub. Dann löste er den Kahn vom Pfahl und fuhr los. Der erste Insulaner war so verständig, die Postsachen auch für den zweiten in Empfang zu nehmen und Paul Botschan ans Ufer zurückzurudern.

Schon ein Ende heimwärts unterwegs, besann sich der Postbote auf sein Eierdepot, also kehrt — marsch!

Während Paul Botschan mit verzweifeltem Mut gegen die Unbilden und Widerwärtigkeiten dieses Ostertags ankämpfte, warteten der Posthalter Gustav Gawrisch und der Postillon ungeduldig auf seine Rückkehr. Wo blieb er nur? Es war bereits kurz vor vier, und um vier mußte Fritz Siebert los, sonst erreichte seine Post den Königsberger Z·· nicht mehr.

Das war heute ein Tagchen gewesen! Bei der Lene hatte ers's so gut getroffen. Schweinebraten mit Sauerschmorkohl hatte es gegeben — und hinterher noch guten Kaffee und Osterfladen. Und nun kam dieser Pluppkus von Botschan daher, oder vielmehr, er kam überhaupt nicht her — und verpatzte ihm den ganzen schönen Tag.

„Bis zehn nach vier will ich warten, länger keine Minute!" erklärte Fritz Siebert rundweg.

„Schmetter doch mal in dein Horn! Vielleicht hört er das und beeilt sich", schlug Gawrisch vor. Und Fritz Siebert stellte sich auf den Brachstubenweg, woher man den Botschan erwartete, und stieß gewaltig in sein Horn: „Mit der Dreidittchenpost fahr ich nach Raudenburg . . .

Machtvoll gellte das Signal übers Gefild gegen den Wald hin. Doch nur das Echo kam zurück; dem es galt, den erreichte es nicht! — Paul Botschan suchte seine Eier. Er hatte sie so gründlich versteckt, daß er sie nicht wiederfand. Er wand sich mit seiner Posttasche durch die Weidenbüsche. Schinder noch eins! Ein Grasbüschel sah genau so aus wie das andere. Aber finden mußte er sie, es waren sicher an die dreißig Stück! Zuletzt trampelte er planlos herum, stolperte über Stubben und Bulten. Da gabs unter seinen Stiefeln ein knirschendes Geräusch und er stand mitten drin in seinem Eierhaufen.

Als Paul Botschan zur Schummerstunde in die Poststube schwankte, war die Post längst über alle Berge. Gustav Gawrisch nahm ihm die Tasche ab. Er machte den Eindruck eines schwergeprüften Mannes, als er mit leidvoller Miene den Inhalt dieses so furchtbar mißhandelten reichseigenen Behälters zu sondieren und zu sortieren begann.

„Botschan, du nichtswürdiger Mensch!" stöhnte er.

„Herr . . . Herr Postmeister . . . der Purrkurin . . .!" konnte der Paul Botschan nur noch hervorbringen . . .

Walter Adamson

Der Osterspaziergang

Über der weitausgebreiteten Landschaft vor ihm lag schon der erste goldene Glanz des späten Nachmittags. In der Ferne erhoben sich die Berge, grau-blau und langsam aus ihrer Entrücktheit hervortretend, so als wollten auch sie an dem Schauspiel der Tagesneige teilnehmen, nicht nur als Kulisse im Hintergrund, nein, sondern mit dabei sein, wie alles Lebendige, das sich da auftat und in Laut und Farbe und Bewegung mitspielte:

Wie die schreienden Papageien, Rosellas, blau-rot und grün gefiederte Schwärme, die aus den Wipfeln der Eukalyptusbäume unerwartet hervorschossen und über ein weites Tal segelten, um irgendwo tiefer unten wieder im Dickicht des olivgrünen Waldes zu verschwinden.

Wie die Kookaburras, die unheimlich lachten, als sei aller Ernst des Lebens nur eine dumme Erfindung des Menschen, der sich, ein unwillkommener Gast, in die Landschaft eingedrängt hatte.

Durch das spärliche Gras, das sich von der Sommerhitze erst gerade langsam zu erholen begann, lief ein halbes Dutzend wilder Kaninchen; der Himmel war noch hell und fast wolkenlos. Nur im Westen, etwas tiefer als die Sonne hing eine schwarze Wolkenwand, die sich langsam vorwärts schob.

Es war sehr still, wo er stand. Er hatte seinen Osterspaziergang beendet und war am Haus angelangt, in seinem Garten, wo das bunte Herbstlaub der hier angepflanzten europäischen Bäume in der Windstille dieses Nachmittags ruhig in üppiger Fülle auf den Abend wartete.

Seit mehr als dreißig Jahre schon lag das Osterfest am Ende des Sommers. Die Farbenpracht eines flammenden Herbstes leuchtete in der Berglandschaft weit von der großen Stadt Melbourne, so weit etwa, wie einst Warnicken von Königsberg gewesen. Auch hier das eine vom andern getrennt durch eine Art Samland, mit Weiden und Acker, kleinen Ortschaften und flachem, offenen Land. Jedenfalls konnte er, wenn er die Augen zumachte und es ganz still um ihn war, zuweilen diesen Vergleich zwischen einer alten und einer neu gewonnenen Heimat, einer verlorenen und einer ihm nun vertrauten, anstellen. Ein Vergleich, der natürlich überall zu hinken begann, in dem Moment, wo man näher hinsah. Namen wie Tannenwalde, Drugehnen-Galtgarben, Watzum-Pobethen oder Neukuhren, Rauschen, Georgenswalde hätten hier komisch geklungen. Und vielleicht hatte er sie tatsächlich vor sich hingesagt, und die Kookaburras hatten deshalb so laut und schallend gelacht.

Vielleicht hatte er auch, ohne sich ganz dessen bewußt zu sein, an den Osterspaziergang gedacht, den er einmal mit Altersgenossen vor sehr langer Zeit am Oberteich entlang in Maraunenhof gemacht hatte. Da war noch etwas Eis auf dem Wasser gewesen, und im Schatten der Bäume hatte noch ein letzter Rest von Schnee gelegen, der sich hartnäckig vor der Sonne versteckte.

Hier, wo er stand, gab es nichts, das es vom Eise zu befreien galt, hier hatte ein glühender Sommer das Gras vernichten wollen, und Schwärme von Moskitos warteten im Schatten des immergrünen Laubes auf den Abend, wenn sie sich im Schutze der Dunkelheit blutdürstend auf ihre Opfer stürzen konnten.

Die europäischen Bäume aber, eingewandert wie auch er hier, Fremde und doch schon längst Zugehörige, hielten sich abseits der nie sich ändernden Ewigkeit dieses gewaltigen Kontinents am Ende der Welt; sie lebten ihr Eigenleben, Eingewanderte und dennoch Dazugehörige, und alles schallende Gelächter der Kookaburras konnte sie nicht dazu bewegen, wieder fortzuziehen, diesem allen hier den Rücken zu kehren und „nach Hause zu gehen".

Inzwischen war die Sonne noch etwas tiefer gegangen, und die schwarze Wolkenwand hatte sich mit einem Male viel rascher, als man erwartet hatte, über den Himmel geschoben. Und da war es da, ein Spätsommergewitter; zuerst wie ein fernes Rollen, dann das Zucken eines Blitzes im schwarzen Gewölk, und nun Knall auf Knall, der von Berg zu Berg ging und nicht aufhören wollte widerzuhallen. Und dann ging ein Rauschen los; der Eukalyptuswald schrie, die Bäume schaukelten und bogen sich und wogten vor dem Wind. Der Sturm riß ihre Äste los und nahm sie mit sich, ein Stück nur, bis er sie wieder zu Boden fallen ließ und neue von anderen Bäumen abriß und mit ihnen das gleiche Spiel spielte. Dem ersten Regentropfen folgte ein Wolkenbruch, dessen Wassermassen die Luft zu einem aus Rand und Band geratenen Strom werden ließ, so als hätten alle Ozeane der Welt es auf diese Landschaft abgesehen.

Es dauerte nicht lange. Eine halbe Stunde vielleicht. Dann war es wieder still. Das Gewitter lag schon weit im Osten, und aus dem Westen lachte noch einmal die Sonne auf, die in vielleicht weniger als einer Stunde sehr rasch und plötzlich hinterm Horizont verschwinden würde. Noch einmal warf sie ihr Gold über die Landschaft, die weider ruhig dalag, über die Eukalyptusbäume, die wieder still und wie von der Eiwigkeit mit Beschlag belegt dastanden ohne sich um die paar Äste zu kümmern, die der Sturm ihnen geraubt.

Dort aber, wo die Birken und Buchen, wo die Eichen und der Ahorn standen, dort hatte sich etwas geändert. Da standen sie, nackte Gespenster der Vergangenheit, die Fremden, die aus der Ferne gekommen und doch ihre Wurzeln in dieser Erde hatten. Unter ihnen der Boden der neuen Heimat war mit dem Gold ihres österlichen Herbstes bedeckt, mit dem Ende ihres Sommers, der um Weihnachten seinen Höhepunkt erreicht hatte und mit dem Lenz zu Ende ging. Der Winter würde kommen, aber sie würden nicht frieren. Nur der Regen würde ihre Nacktheit berühren, und sie würden ihn gewähren lassen. Und unter ihnen würde sich in kommenden Frühling kein letzter Schnee vor der Sonne verstecken; und doch würden, wenn es im Samland dunkler und trüber wurde, wenn sich über den Oberteich in Maraunenhof eine erste feine Eisdecke wie Glas eines Nachts legen würde, die ersten zarten Knospen aus ihren Zweigen dringen und den Tag begrüßen, so als sei es Ostern.

Als die Sonne untergegangen war, trat er noch einmal hinaus in die kühle frische Herbstluft des Ostersonntags, der nun vorüber war. In der schwarzen Unendlichkeit hing das Kreuz des Südens mit seinem ewigen Schweigen über einer Erde, deren Jahreszeiten sich nicht um die Feste des Menschen kümmern wollen. Und auch nicht darum, daß jeder von ihnen irgendwo eine Heimat hat, eine verlorene oder eine neugewonnene, oder gar beides zugleich.

Denn die Glücklichen unter uns sind auf der Erde zu Hause, gleichviel, ob sie ihren Osterspaziergang im Frühling oder im Herbst machen.

HANS LUCKE

Die Enkelin

Ein Roman aus der guten alten Zeit in Ostpreußen

Das geschah bisher:

Nach glücklichen Kinderjahren im Forsthaus ihres Großvaters und Vormundes, des Oberförsters Brosius, und der folgenden Internatszeit in Insterburg ist Marga Gennat Gesellschaftsdame bei Frau von Hagen in Königsberg geworden, die sie wie eine Tochter hält. Im Sommer fahren sie für ein paar Wochen nach Cranz Erholt kehren sie zurück.

In Königsberg lernt Marga den Major von Schombeck kennen, einen Freund des Hauses. Er macht ihr einen Heiratsantrag, den sie nach einigem Überlegen annimmt.

14. Fortsetzung

Beim Hochzeitsmahl dauerte es eine ganze Weile, bis eine gedämpfte Fröhlichkeit aufkam. Brosius gelang es überhaupt nicht, über die gebotene Höflichkeit hinauszukommen. Immer wieder kamen ihm schmerzliche Gedanken an die Hochzeit von Margas Eltern, bei der es laut und lustig zugegangen war. „Und es hat doch kein Glück gebracht", fiel ihm ein.

Der Zug nach Insterburg fuhr kurz nach sieben Uhr vom Bahnhof Bronitten. Frühzeitig erhob sich das junge Paar, um sich umzuziehen und reisefertig zu machen. Nur Brosius und Frau Schnekat, die im Hotel geholfen hatte, waren zum Abschied auf dem Bahnhof erschienen, einige von Schombecks Kameraden benutzten denselben Zug, um nach Königsberg zurückzufahren. So war jede Rührseligkeit unangebracht. Als Brosius zum Abschied die Enkelin küßte und lange Schombecks Hand hielt, fuhr sich Marga auauffällig mit der Hand über die Augen.

„Fahrt ins Glück!", waren die letzten Worte an die Beiden. Kurz darauf zog der Zug an. Die Eheleute winkten aus dem Fenster, solange sie den Bahnsteig übersehen konnten. Als Schombeck das Fenster hochzog, flog auch schon der Königstanner Wald vorbei. „Wie schnell das alles gegangen ist", ging es Marga durch den Sinn.

*

Schombeck hatte als Reiseziel einen kleinen Ort im Harz gewählt. Er hieß Zorge und lag in der Nähe von Braunlage. In Königsberg stiegen sie in den Nachtschnellzug nach Berlin und Magdeburg um. Im Speisewagen kam Marga die Situation nicht mehr so absonderlich vor wie bisher. Sie aß mit Appetit und hörte mit Interesse zu, wenn Schombeck sie auf die vorbeihuschenden Bahnhöfe aufmerksam machte. Von dem Sekt, den er bestellt hatte, nippte sie nur und auch er trank sehr vorsichtig. Nachher, im Schlafwagen, erzählte er leise vom Harz und den Wanderungen, die er vorhatte. Es war ihr angenehm, seiner Stimme zuzuhören, das Rasseln des Zuges war so ungewohnt, daß an Schlaf doch nicht zu denken war. Gegen Morgen mußte die Müdigkeit sie überwältigt haben — sie wußte gar nicht mehr, wovon sie zuletzt gesprochen hatten.

Ziemlich mitgenommen machten sie sich vor Magdeburg zum Umsteigen fertig und waren froh, auf dem Bahnsteig in der Sonne promenieren zu können, bis der Anschlußzug einfuhr. In Braunlage angekommen, mußten sie lange suchen, bis sie ein Fuhrwerk fanden, das sie nach Zorge brachte.

Die dortige Unterkunft verdiente die Bezeichnung „Hotel" nicht ganz, es war ein gemütliches und solides Gasthaus in der Mitte des Ortes, dessen Häuserzeilen ein tiefes und schmales Tal füllten.

Sie war damit zufrieden und unten, im Gastraum, erwartete sie ein stabiles Abendessen. Nach dem Essen gingen sie durch die Dorfstraße bis an den Waldrand. Im Halbdunkel machten sich die kleinen Häuser vor den hohen Bergwänden reizend, und zum erstenmal sah Marga, wie viele graue Kühe mit bimmelnden Glocken um den Hals zu Tal getrieben wurden. Es sah so ganz anders aus als in der Heimat. Im Gasthaus zurück, merkte sie eine bleierne Müdigkeit und es fiel ihr schwer, an dem „Moselstündchen", wie er sagte, teilzunehmen.



Zeichnung Bärbel Müller

„Es ist dir doch so recht, liebe Margot?" fragte Schombeck, „ich habe mir gedacht, diese paar Tage wollen wir mal heraus aus dem Komfort, den wir zur Genüge kennen, und nicht allzuviele Menschen sehen. Meinst du nicht auch?"

„Sicher, das möchte ich gern", war die Antwort, „und wenn du mir einen besonderen Gefallen tun willst, dann sage nicht immer liebe Margot zu mir! Marga genügt. Und: liebe, das versteht sich von selbst!"

Er lachte und schleppte zusammen mit dem Kutscher die Koffer in das Haus, wo sie der dicke Wirt freundlich begrüßte. Oben, auf dem Flur, sortierte Schombeck das Gepäck und brachte es zu Margas Erstaunen in zwei getrennten Zimmern unter. Auf ihren fragenden Blick sagte er: „Von all den Aufregungen sollst du dich erst mal erholen!"

Er merkte das: „Ich bringe dich nach oben auf dein Zimmer", schlug er vor, und als er sie an der Zimmertür küßte, „schlafe zum erstenmal ruhig und gut als Madame Schombeck!"

Das ließ sich Marga nicht zweimal sagen. Wie lieb von ihm, daß er an meine Ruhe denkt, empfand sie.

Jeden Tag mit annehmbaren Wetter nahmen sie wahr, keinen Bergkegel ließen sie aus. Und abeds saßen sie in der traulichen Gaststube und waren reichlich müde. Wenn die „Moselstunde" an der Reihe war, fielen ihr die Augen zu. Dann brachte er sie stets mit den gleichen lieben Worten auf ihr Zimmer und ging wieder herunter, um seine Zigarre zu rauchen und den Wein auszutrinken.

Ein einsetzender Dauerregen änderte dies. Um nicht tagsüber im Gasthaus sitzen zu müssen, besorgte Schombeck ein Fuhrwerk und, regendicht verhüllt, fuhren sie in die weitere Umgebung, legten in einem idyllisch gelegenen Hotel eine ausgiebige Mittagspause ein und waren erst ziemlich spät wieder in Zorge. Das „Moselstündchen" fiel aus, sie gingen bald nach dem Essen auf ihre Zimmer.

Marga hörte dem Plätschern des Regens zu. Es war beruhigend und erregend zugleich. Sie konnte keinen Schlaf finden. Das dicke Bett war allzu warm. Schließlich stand sie auf und öffnete das Fenster. Als sie sich umdrehte, hörte sie an der Tür ein leises Klopfen. Sie öffnete: „Ich kann nicht schlafen und da dachte ich . . .", sagte er und trat ein.

Marga war nicht überrascht, sie hatte ihn längst erwartet. Als er nun wirklich kam, war ihr doch ein wenig beklommen zumute. In dem kleinen und niedrigen Zimmer wirkte er ungeschlacht und groß. Aber sie faßte sich schnell: „Komm", sagte sie leise, „es geht mir wie dir" und schloß die Tür hinter ihm zu.

Am anderen Morgen — Schombeck war auf sein Zimmer gegangen — blieb sie eine kleine Weile länger liegen und dachte über das Erlebnis nach. Bestimmt, er war sehr lieb und gut zu ihr. Aber irgend etwas fehlte noch dabei, das fühlte sie unbewußt. Vielleicht kommt auch das noch, glaubte sie.

*

In Königsberg eingetroffen und kaum etwas warm geworden im neuen Heim, wurde Schombeck durch einen Befehl überrascht, der ihn zum Oberstleutnant beförderte. Marga verstand nicht viel von dem, was er ihr begeistert erzählte. Er ersah aus der Beförderung, daß es nun auch wetiergehen würde, in nicht allzu ferner Zeit würde er Regimentskommandeur werden.

„Es ist möglich, daß ich dann in eine andere Garnisonstadt versetzt werde. Zunächst wollen wir uns also nicht so komplett einrichten. Vielleicht dauerte es nicht mehr sehr lange!" meinte er. Marga kam einstweilen nicht dazu, über alles in Ruhe nachzudenken. Da waren Besuche zu machen und Gegenbesuche zu empfangen, und die ersten Einladungen ließen auch nicht auf sich warten. Die Ausritte in den Wald nach Metgethen, die sie solange entbehrt hatte, hatten wieder eingesetzt und nahmen sie oft in Anspruch. Schombeck kaufte ein drittes Pferd hinzugekauft. „Ein guter Gänger und lammfromm! Versuche, dich an ihn zu gewähnen. Zuerst aber niemals allein reiten! Der Stallbursche ist ein ordentlicher Mann, er soll mitkommen, wenn ich keine Zeit habe", ordnete er an. Marga richtete sich danach, obschon sie seine Vorsicht für übertrieben hielt; so eine schlechte Reiterin war sie ja nicht!

Gelegentlich kam Schombeck später aus dem Kasino nach Hause. Aber er unterrichtete sie dann stets vorher. „Es läßt sich nicht immer umgehen", sagte er dann entschuldigend. „Von Zeit zu Zeit muß ich mich dort sehen lassen, es gehört beinahe zum Dienst. Geh also ruhig schlafen, mir passiert schon nichts!" Marga sah das ein und benutzte solche Abende zum Briefeschreiben und zum Nachdenken.

Ganz langsam wurden ihre einsamen Abende trotzdem zahlreicher. Sie ließ ihn das aber nicht entgelten und er war besonders lieb und zärtlich, wenn er zu Hause war.

Jeden Sonntagmorgen, mitunter auch einmal in der Woche, wenn er dienstfrei hatte, ritten sie aus, für Marga waren es die Höhepunkte der Woche.

Fortsetzung folgt

Eine heimliche Reise nach Ostpreußen

Junge Menschen bekennen sich zu ihrer Heimat

Für das gleiche Geld könnten sie an die Costa brava fahren oder im Atlantik baden, sie könnten Paris entdecken oder Kopenhagen — aber sie fühlen sich magisch angezogen von dem Land, das ihre Heimat ist, auch wenn sie nicht mehr dort geboren wurden. Junge Menschen unserer Tage entdecken das Land ihrer Väter neu und lassen sich dabei nicht stören von papierenen Vorschriften, die ihnen den Zugang verwehren sollen in ein deutsches Land, das den meisten von uns heute verschlossen ist. Lassen wir uns von einer jungen Ostpreußin erzählen, wie es ihr gelang, unter abenteuerlichen Umständen den heimatlichen Hof zu sehen und mit den Menschen zu sprechen, die heute dort leben.

„Wer will mit nach Polen fahren?" Unter dieser Überschrift warb ein Stadtjugendring in der Zeitung um Teilnehmer für eine Fahrt nach Polen und in die deutschen Ostgebiete. Die Reiseroute sollte über Posen — Warschau — Allenstein — Masuren — Elbing — Marienburg — Danzig — Köslin und Stettin gehen.

Auf legalem Wege nach Ostpreußen fahren! Trotz polnischer Bestätigung kommt uns der Gedanke immer noch recht unglaubhaft vor. Und wir sollen recht behalten. Zwei Wochen vor unserer Abfahrt kommt aus Warschau die Nachricht, daß es in den Städten Allenstein, Marienburg, Danzig, Köslin und Stettin keine Übernachtungsmöglichkeiten für uns gäbe. Wir könnten nur die Städte Posen, Warschau, Krakau und Lodz, also Zentralpolen besuchen. Die Enttäuschung ist bei allen groß; einige ziehen ihre Anmeldungen zurück.

Doch wir geben die Hoffnung nicht auf. Wir wollen in Posen oder Warschau versuchen, uns von der Gruppe abzusetzen, um heimlich nach Ostpreußen zu fahren.

Unsere Erfahrung hat uns gelehrt, daß man in Polen von Engländern und Amerikanern weit weniger Notiz nimmt als von Deutschen. Wir verabreden deshalb, uns als Engländer auszugeben.

Doch ist es schwer, diesen Vorsatz durchzuhalten. Im Zug wird mein Reisegefährte von einem Polen angesprochen. Dieser Pole spricht zwar kein Englisch, aber dafür ein paar Brocken Deutsch, und Hartmut kann einem Gespräch mit ihm nicht widerstehen. Ich hätte ihn gerne davon abgehalten, denn als der Pole ihn laut fragt: „Du sprechen deutsch?" geht ein Raunen durch die anderen Fahrgäste: „Niemci, Niemci" (Deutscher), und viele starren die beiden an. Doch diese bemerken es nicht und sehen sich inzwischen eine polnische Karte an. Der Pole zeigt dabei auf Wilna und Lemberg und sagt: „Das polnisches Land!" Um seine Meinung zu erfahren, zeigt Hartmut dagegen auf Ostpreußen, Pommern und Schlesien und fragt: „Und das?" Die Antwort kommt schnell: „Das nicht polnisch, das deutsches Land!"

Als wir später umgestiegen sind und mit diesem Polen allein in einem Abteil sitzen, geben wir uns natürlich als Deutsche zu erkennen. Er interessiert sich sehr für unser polnisch-deutsches Wörterbuch. Als er beim Blättern auf die Farben stößt, freut er sich, zeigt auf das Wort „rot" und sagt: „Ich nicht rot, ich weiß!" und ein junger Zugschaffner, der sich inzwischen zu uns gesetzt hat, pflichtet ihm bei.

Gegen 22 Uhr sind wir endlich an unserer Endstation angekommen.

Unsere Taxifahrt führt kilometerweit durch dichten Wald. Es ist 23 Uhr geworden, als wir endlich nach mehrfachem, vergeblichem Bemühen in einen dunklen Hofplatz hineinfahren. Die Bewohner schlafen schon alle, doch der polnische Taxifahrer klopft sie heraus. Und dann kommt Klophas! Er ist nur mit einem Schlafanzug bekleidet und steht barfuß vor uns. „Ich bin die Tochter von dem Bauern ..." sind die einzigen Worte, die ich hervorbringen kann, da werde ich auch schon umarmt und geküßt, und Klophas lacht und weint gleichzeitig.

Die Herzlichkeit und Wärme, mit der wir beide von Klophas und seine Frau Marianna aufgenommen werden, hat uns tief beschämt. Wir sind dergleichen in unserem eigenen Land noch nicht begegnet. Die frohen Stunden, die wir in dieser Nacht mit den beiden uns völlig fremden Polen bei Petroleumlicht und selbstgebackenem Brot verbringen, gehören zu den schönsten Erinnerungen unserer Polenfahrt.

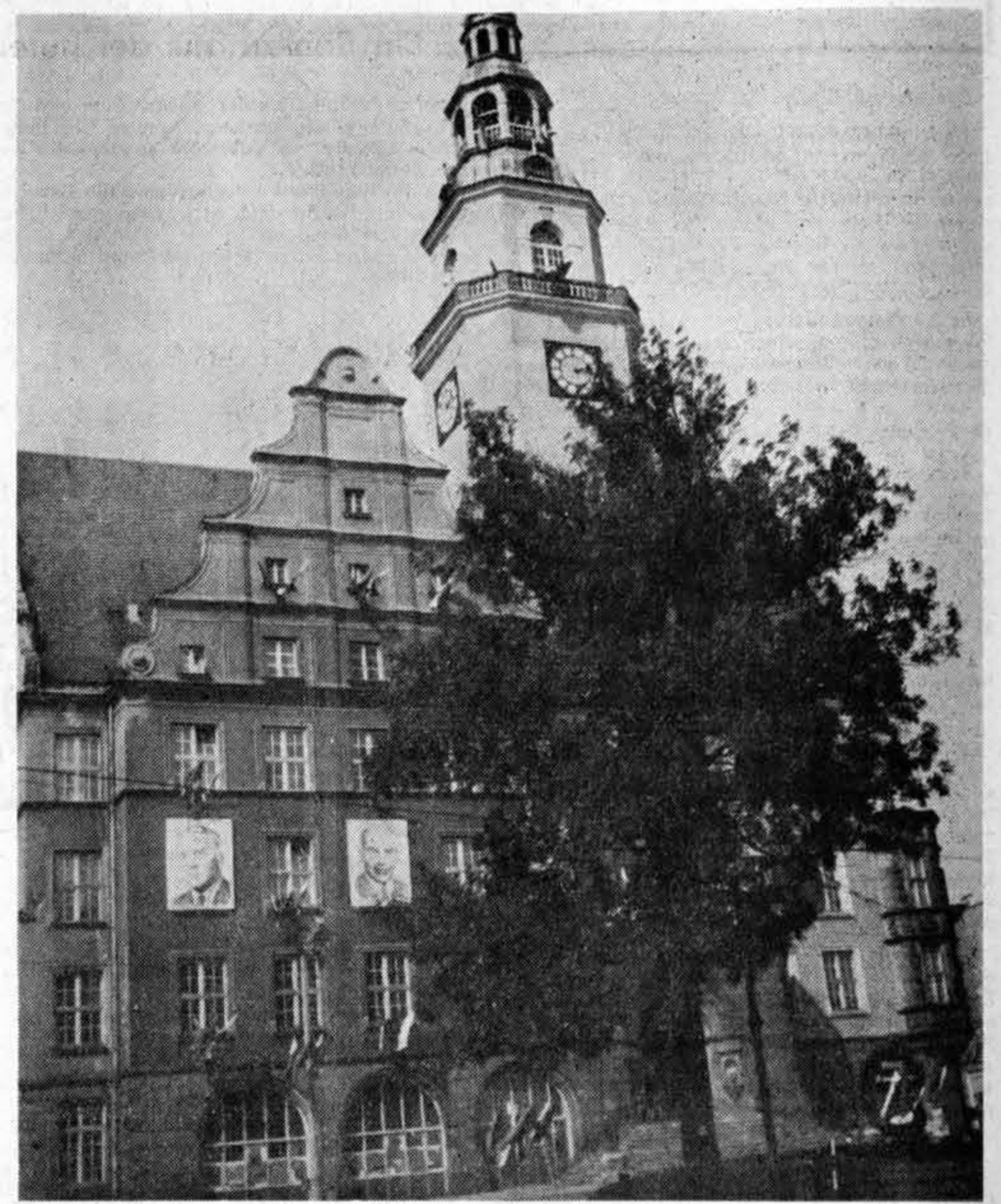
Klophas ist auch sofort bereit, am nächsten Tag mit uns nach Grünwalde zum Hof meiner Eltern zu fahren. Marianna geht morgens schon um 5 Uhr aus dem Haus, um ihren Sohn zu holen, der 20 km entfernt von ihnen als Taxifahrer tätig ist. Telephonisch kann man ihn nicht herbeirufen, denn Elektrizität gibt es in dieser Gegend noch nicht. Auch der Sohn Edward, der leider kein Wort Deutsch versteht, begrüßt uns sehr herzlich, und er ist es, der uns auf die polnisch-ostpreußische Grenze aufmerksam macht und auf polnisch sagt: „Nun fahren wir durch deutsches Land." Ja, wir fahren durch deutsches Land! Wir fahren über Neidenburg — Hohenstein — Allenstein — Guttstadt und Heilsberg in Richtung Landsberg. Wir haben schon viele Bilder und Filme über Ostpreußen gesehen, doch in Wirklichkeit ist alles noch viel schöner. Es sitzt uns ein dicker Kloß im Hals, als wir an vielen herrlichen Seen vorbeikommen. Als wir durch Heilsberg und Petershagen fahren, wird Klophas immer unruhiger: „Gleich kommen Grünwalde, gleich kommen Bauers Hof!" sagt er immer wieder. Und dann sind wir wirklich in dem Dorf Grünwalde, das ich aus den Erzählungen der Eltern und Verwandten schon so gut kenne.

Klophas führt uns bei einem der beiden Ukrainer als seine englischen Gäste ein, und wir werden von ihm freundlich empfangen. Seine Einladung zum Mittagessen müssen wir aus Zeitmangel leider abschlagen. Unser Gastgeber, der erst seit zwei Jahren hier lebt und bereits der vierte Bauer seit dem Kriege ist, zeigt uns die Stallgebäude. Er ist recht stolz, als wir ihn und seine Familie fotografieren, und merkt nicht, daß es uns dabei vor allem um die Gebäude im Hintergrund geht. Die Stallungen sehen sehr ungepflegt aus, aber die Felder sind trotz mangelnder Maschinen gut bestellt.

In Landsberg — heute ‚Gorowo Ilawecki' — ist außer einer großen Meierei wenig gebaut worden, zerstörte Häuser sind hier nur notdürftig oder gar nicht repariert worden. Die Dörfer zwischen Neidenburg und Landsberg sehen oft deprimierend aus. Viele verfallene Häuser stehen leer, oder es werden in ihnen nur ein bis zwei Räume bewohnt.

Auf unserer Rücktour essen wir gegenüber vom restaurierten Bischofsschloß in Heilsberg zu Mittag. Es ist für unsere Verhältnisse sehr preiswert und schmeckt gut. Wie in allen ostpreußischen Städten gibt es auch in Heilsberg viele große Plätze, auf denen früher sicher Häuser gestanden haben. Doch wir lernen unsere Heimat erst heute kennen und können über die Veränderungen seit 1945 nur wenig aussagen.

Trotz großer Müdigkeit lassen uns die vielfältigen Eindrücke des Tages während der Bahnfahrt noch nicht zur Ruhe kommen. Nachdem wir unsere Heimat erlebt haben, ist es uns unbegreiflich, daß so viele Deutsche ihr gleichgültig gegenüberstehen und auf unsere Ostgebiete verzichten wollen. Es steigt in uns ein Groll hoch gegen all die zahlreichen Politiker, die nicht mehr den Mut haben, sich zu diesem Land zu bekennen und es versäumen, gerade uns Jugendliche über die rechtmäßige Lage Pommerns, Schlesiens und Ostpreußens aufzuklären.



Ostpreußen heute: Das Rathaus in Allenstein Foto Archiv



Ostpreußen gestern: Ein Blick auf das malerische Städtchen Heilsberg Foto Grunwald

Stichwort Jugendseite:

Wir suchen das Gespräch

„Warum bringt das Ostpreußenblatt nicht mehr für uns?" Diese Frage wird uns immer wieder gestellt, wenn wir mit jungen Ostpreußen zusammenkommen.

Wir versuchen in unserer Heimatzeitung allen Lesern so gut wie möglich gerecht zu werden. Das Ostpreußenblatt richtet sich nämlich — im Gegensatz zu vielen anderen Zeitungen und Zeitschriften — an Menschen aller Bildungs- und Altersgrade, an die Hausfrau wie an den Universitätsprofessor, an den früheren Kleinbauern wie an den Gutsbesitzer, an die dreizehnjährige Angelika, die gern mehr ostpreußisches Platt lesen würde, wie an den zweiundzwanzigjährigen Studenten, der die Probleme der Hochschulreform auch im Ostpreußenblatt diskutiert sehen möchte. Was alle diese so verschiedenen Leser miteinander verbindet, das ist die gemeinsame Herkunft, das ist unser Ostpreußen — und zwar nicht allein die Bindung an die eigene Heimat wie an die der Väter, sondern darüber hinaus das Einstehen für diese Heimat und für das ganze Deutschland im politischen Kampf unserer Tage.

Deshalb ist es auch gar nicht so wichtig, ob unsere jungen Leser noch in Ostpreußen geboren sind oder nicht. Von Jahr zu Jahr nimmt die Zahl derer zu, die hier im Westen aufgewachsen sind und die sich trotzdem für alle Fragen interessieren, die unser Ostpreußen und damit das ganze Deutschland betreffen.

Die Jugendseite, die von Zeit zu Zeit im Ostpreußenblatt erscheint, soll wirklich der Jugend gehören, soll die Auseinandersetzung darüber bringen, was junge Menschen bewegt und interessiert über das hinaus, was in den anderen Spalten unserer Zeitung zu finden ist.

Freunde, das läßt sich nicht vom grünen Tisch aus dirigieren. Deshalb brauchen wir Eure Mitarbeit, deshalb suchen wir junge Mitarbeiter für diese Seite. Wir denken dabei nicht an Berichte über Veranstaltungen und Zusammenkünfte, über Ausflüge oder Fahrten — diese Berichte und Ankündigungen finden ihren Platz auf anderen Seiten. Was wir für diese Seite vorstellen, das ist der Dialog zwischen jungen Menschen über Fragen, die uns allen auf den Nägeln brennen, das ist die Auseinandersetzung mit historischen und politischen Fakten. Wir alle sind nämlich mit verantwortlich für das, was im Raum der großen Politik geschieht.

Auf die Frage „Interessieren sich Ihre Kinder oder Enkel für das Ostpreußenblatt?", die wir bei unserer großen Leserumfrage vor einem Jahr stellten, ergab sich die überraschende Quote von 83 %, die diese Frage ohne Einschränkung bejahten. Das scheint uns ein gutes Zeichen. Wir meinen, daß durch die Mitarbeit junger Menschen dieses Interesse noch gesteigert werden könnte.

Wer von unseren jungen Lesern glaubt, uns in diesem Sinne helfen zu können, den bitten wir, uns zu schreiben, welche Fragen ihm besonders am Herzen liegen. Stichwort Jugendseite. Für jeden Vorschlag ist dankbar

die Jugendredaktion des Ostpreußenblattes

Die Vertriebenen und der Wiederaufbau

Eine aufschlußreiche Zahlungsbilanz zu der Wirtschaftsentwicklung

Das Statistische Bundesamt in Wiesbaden hat kürzlich mitgeteilt, daß 1968 in der Bundesrepublik Deutschland nur noch 968 460 Lebendgeborene, d. h. knapp über 16 Geburten auf je tausend Einwohner entfielen. Dies bestätigte das Anhalten eines ständigen Geburtenrückganges während der letzten Jahre gegenüber der in den ersten beiden Nachkriegsjahrzehnten noch erkennbar gewesenen Geburtenzunahme (1964 betrug die Zahl der Lebendgeborenen 1 065 437 oder 18,2 je tausend Einwohner).

Dieser Geburtenrückgang ist vor allem darauf zurückzuführen, daß sich die infolge der personellen Kriegsverluste entstandenen Geburtenausfälle jetzt im Zurückbleiben der Zahl von Eheschließungen ausdrücken. Außerdem dürften der wirtschaftliche Konjunkturrückschlag zwischen 1966 und 1967 sowie die in den den letzten beiden Jahren intensivierte Propaganda für die Antibabypille entsprechende Auswirkungen gehabt haben.

Wenn man die bevölkerungspolitische Entwicklung in Westdeutschland bis zur Gründung der Bundesrepublik im Herbst 1949 und seither überblickt, kann nicht übersehen werden, daß bis zu dem Mauerbau in Berlin bereits annähernd dreizehn Millionen Vertriebene und Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten, aus Mitteldeutschland und auslanddeutschen Volkstumsgebieten nach West-Berlin und Westdeutschland gekommen sind. Sie haben zusammen mit den Spätaussiedlern aus Ost- und Südost-Europa die auf sechs bis sieben Millionen geschätzten Gesamtverluste an Gefallenen und Vermißten sowie an Opfern des Bombenkrieges und an Auswanderern nach Übersee nicht nur um das Doppelte ausgeglichen, sondern auch zu dem bis 1964 anhaltenden Anstieg der Lebendgeburten beigetragen.

Männerauslese zugunsten der Bundesrepublik

Besonders auffallend sind die regionalen Veränderungen der Geschlechtsgliederung, die nach dem Kriege infolge einer gewissen „Männerauslese" unter den Vertriebenen und Sowjetzonenflüchtlingen zugunsten Westdeutschlands eintraten. Offensichtlich wurden schon bald nach Kriegsende die wirtschaftlichen Aussichten und die auf Schaffung freiheitlich-demokratischer Verhältnisse abzielenden Maßnahmen in den Westzonen als zukunftsreicher erkannt als die Zwangsmaßnahmen im sowjetischen Besatzungsgebiet. Zwischen 1946 und 1953 stieg beispielsweise in den beiden Hafenstädten Hamburg und Bremen die Zahl der zugewanderten Männer um 22,3 bzw. um fast 25 v. H. (die in diesen Jahren heimgekehrten Kriegsgefangenen gar nicht eingerechnet).

Auch sonst übten vor allem die westdeutschen Städte und Industriegebiete mit ihrem allmählich wieder aufblühenden Verkehr und der rasch aufblühenden Industrieproduktion auf arbeitsfähige Männer einen besonderen Anreiz aus.

In den demographischen Statistiken der ersten Nachkriegszeit wurde der Anteil der Zuwanderer noch besonders registriert. So läßt sich u. a. einwandfrei nachweisen, daß die Vertriebenen und Flüchtlinge im Hinblick auf die Notwendigkeit, in fremder Umgebung wieder Fuß zu fassen und zum allergrößten Teil unter völlig veränderten Bedingungen ein neues Leben zu beginnen, in ungewöhnlich starkem Maße zur Dynamik des Wiederaufbaues in Westdeutschland beigetragen haben. Was den bis 1964 registrierten Anstieg der Geburten angeht, so hatten auch daran die aus der heutigen „DDR" kommenden Flüchtlinge ebenso wie die Vertriebenen und Spätaussiedler einen erheblich über dem Bevölkerungsdurchschnitt liegenden Anteil.

Der Sonderfall Eisenärzt

Es wird demgegenüber heute kaum noch irgendwo eine allgemein-verbindliche Statistik darüber geführt, wie viele Vertriebene oder Flüchtlinge in den vergangenen Jahren Alteingesessene geheiratet haben oder demnächst zu ehelichen gedenken. Eine Ausnahme könnte allenfalls der bayerische Ort Eisenärzt, einige Kilometer nördlich von Ruhpolding bilden, der kürzlich nach einer vom „Spiegel" als Kuriosität zitierten Veröffentlichung im „Ruhpoldinger Gemeindeanzeiger" bekanntgab, daß am 31. 12. 1968 in Eisenärzt ansässig waren: „Deutsche ständige Bevölkerung — 900 Personen, Evakuierte — 16 Personen, Heimatvertriebene — 193 Personen, Ausländer — 13 . . ."

So vielsagend diese Bekanntgabe in diesem Falle auch sein mag, weitergehende Rückschlüsse erlaubt sie natürlich nicht. Wir wissen aus überregionalen Ermittlungen lediglich, daß noch vor zehn und fünfzehn Jahren Ehen zwischen Vertriebenen untereinander etwa doppelt so zahlreich waren wie zwischen Vertriebenen und Heimatverbliebenen. Indessen dürfte sich dieses Verhältnis bis heute weitgehend verschoben haben.

Alex Schmalfuß (KK)

Beispiel der Mäßigung

Etwas kürzer treten mit den Ausgaben

Mitten hinein in die wichtige 2. Lesung des Bundeshaushaltes 1969 platzte die Bundesregierung mit ihrem Beschluß, die Ausgaben um einen Betrag von rund 1,5 Milliarden DM dadurch zu verringern, daß die Mittel zunächst einmal gesperrt werden. Dazu braucht sie nicht die Zustimmung des Gesetzgebers, denn haushaltswirtschaftliche Maßnahmen fallen in die Kompetenz des Bundesfinanzministers, der sich in diesem Falle auch die Unterstützung des Wirtschaftsministers sicherte und darüber hinaus auf Empfehlungen des Finanzplanungsrates und des Konjunkturrates der öffentlichen Hand verweisen kann. Sowohl in diesen Gremien wie übrigens auch von seiten der Deutschen Bundesbank war man für eine leichte Dämpfung des Konjunkturaufschwungs durch staatliche Maßnahmen, um den sich in bestimmten Bereichen der Wirtschaft abzeichnenden Preisauftriebstendenzen den Weg in allgemeine Preiserhöhungen zu versperren, die dann überhöhte Lohnforderungen zur Folge haben würden.

Zu einer ernsten Gefahr für das konjunkturelle Klima sind diese Tendenzen freilich noch nicht geworden, doch gilt es, den Anfängen rechtzeitig zu wehren. Dementsprechend sanft will das Kabinett die Bremsen ziehen. Die beschränkte Ausgabensperre soll zunächst nur für einige Monate gelten, bis man besser übersehen kann, ob und inwieweit die Wirtschaft dem Beispiel der Mäßigung folgt. Eine Umwandlung der Sperre in echte Ausgabenkürzungen ist dann immer noch möglich, wenn sie notwendig werden sollte. Minister Strauß hat also eine recht elegante Lösung des Problems gefunden, wie man die Ausgaben kürzt, ohne sich mit dem Bundestag und dem Bundesrat anzulegen und die Verabschiedung des Haushaltsgesetzes und -planes noch in letzter Minute zu gefährden.

Rechtlich gibt ihm das Stabilitätsgesetz solche Möglichkeiten in die Hand. Die Sache ist als Instrument einer antizyklischen Einwirkung auf die Preisentwicklung in diesem Falle glücklich ausgewählt worden. Soweit sich übersehen läßt, berührt die Streckung der Ausgaben vorwpiegend solche Einzelhaushalte des Bundes, die im letzten Jahre ihr Volumen ohnehin nicht ausschöpfen konnten, wie etwa den Verteidigungshaushalt, den Verkehrshaushalt oder die Etats des Wirtschafts- und des Wissenschaftsministeriums. Es sind zugleich jene, über die hauptsächlich die Mittel für Investitionen in die Wirtschaft gelangen, so daß die Bremsen an der richtigen Stelle angreifen.

Es ist zu hoffen, daß auch die Wirtschaft die Zeichen der Zeit erkennt und dementsprechend handelt. Das mag ihr nicht immer leichtfallen, doch sollten die Unternehmer bedenken, wie sehr es von ihrem Verhalten abhängt, daß die Dämpfungsmaßnahmen Erfolg haben. Als die Bundesregierung vor zwei Jahren mit den Programmen zur Belebung der Konjunktur auf den Plan trat — die „Spritzen" der öffentlichen Hand machten immerhin zwölf Milliarden DM aus — konnte sie auch damals nur ein Signal für die Aufwärtsentwicklung geben; der eigentliche Aufschwung war der Initiative der Privatwirtschaft zu verdanken, die durch die zuversichtliche Haltung der Staatsführung wieder Vertrauen faßte.

Die ganztägige Sondersitzung, die das Kabinett den Fragen der Preisentwicklung widmete, läßt vermuten, daß die nun beschlossenen Maßnahmen gründlich durchberaten wurden. Die Teilnahme des Bundesbankpräsidenten an jener Sitzung unterstreicht nur noch einmal, was an warnenden Stimmen schon vorher aus Frankfurt zu hören war: daß die Dämpfung des Konjunkturauftriebes mit kreditpolitischen Mitteln allein nicht gewährleistet ist, sondern der Staat zunächst mit den Ausgaben kürzer treten muß — eine Losung, die schon im Herbst von Minister Strauß ausgegeben wurde.

Im südlichen Ostpreußen Zunahme der Bodenfonds

Wie aus Polen bekannt wurde, haben von den insgesamt 4600 polnischen Siedlern, welche die gleiche Anzahl von Höfen im Kreise Deutsch-Eylau besetzt haben, 1200 „kein wesentliches Interesse an der Landwirtschaft". Sie nähmen keinerlei Investitionen vor, sondern beschränken sich darauf, die ihnen zugeteilten landwirtschaftlichen Nutzflächen „auszubeuten". Dieses Verhalten führe aber zu einer fortschreitenden „Dekapitalisierung" (Entwertung) der Höfe und schließlich zu deren Verfall. Die Folge sei, daß die Fläche des „Staatlichen Bodenfonds" — dieser muß verwahrloste Böden bzw. die Flächen aufgegebener Höfe übernehmen — immer mehr zu- statt abnehme. Im Kreise Deutsch-Eylau stagniere auch die Viehzucht, ja in einzelnen Großgemeinden sei ein Rückgang des Viehbestandes zu verzeichnen. In den Ställen fehlten etwa 3000 dieser Tiere. Zwischenfruchtanbau werde nur von etwa 12 v. H. der Bauern bzw. Siedler betrieben. 814 Hofbesitzer düngten niemals ihre Wiesen und Weiden.

Nach einem Bericht von „Zycie gospodarcze" befinden sich in der „Wojewodschaft" Allenstein nicht weniger als 180 000 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche in der Verwaltung des Staatlichen Bodenfonds. Um diesen Bestand „statistisch" zu reduzieren, werde — so stellte das Warschauer Wirtschaftsblatt fest — gutes Ackerland an die Forstverwaltung übertragen, die auf diesem ausgezeichneten Grund und Boden mit der Anpflanzung von Pappeln begonnen habe. — 31 000 Hektar des Landes des „Staatlichen Bodenfonds" im südlichen Ostpreußen werden überhaupt nicht bewirtschaftet, berichtet „Glos Olsztynski".

Wie das Handwerk gut verdient ...

Unter der Überschrift „Handwerker und Pseudohandwerk" beschäftigt sich das Parteiorgan Trybuna Ludu mit oft kritisierten Zuständen im polnischen Handwerk. Ein Teil der Handwerker soll eine Tätigkeit ausüben, die mit ihren eigentlichen Aufgaben nichts zu tun hat, aber hohe Gewinne einbringt. Das Blatt beanstandet, daß die Herstellung von Investitionsartikeln und Dienstleistungen für die sozialisierte Wirtschaft für Handwerker vorrangig sind, während sie Dienstleistungen für individuelle Kunden abgeneigt sind.

Der Grund ist der, daß bei den Geschäften mit den großen Betrieben mehr zu verdienen ist. Es mehren sich die Fälle, daß ein illegaler Handel mit Erzeugnissen getrieben wird, die in einem Auftragssystem, nämlich durch Heimarbeit, hergestellt werden. Der vorgesehene Tätigkeitsbereich und Umsatz in Handwerksbetrieben würden überschritten. Ein Teil der nationalen Einkünfte würde abgeschöpft auf Kosten der Kunden und des Staates, dafür auf diese Weise ansehnliches Vermögen geschaffen.

Das Blatt führt Beispiele dafür an, wie Kontrollen in Warschau bei Schneidern und Schustern eine illegale Produktion festgestellt haben. Die Inhaber hätten sich mit ihren pauschal festgelegten Verpflichtungen gegenüber dem Finanzamt entschuldigt.

Moskaus Geschäfte mit Italien

Von neuen italienisch-sowjetischen Kooperationsabkommen

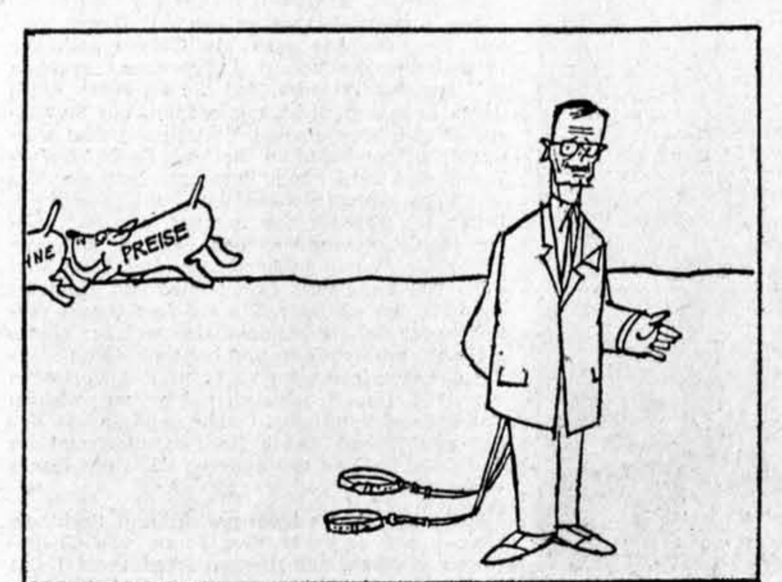
Bei den Gesprächen Nixons in Rom wiesen die Italiener u. a. auch auf die expansive Entwicklung ihres Handels mit der Sowjetunion und die beiderseitige Tendenz zum weiteren Ausbau hin. Nachdem sich das Umsatzvolumen von 67 Millionen Rubel im Jahre 1957 auf 347 Millionen im Jahre 1967 und auf 400 Millionen Rubel im Jahre 1968 entwickelt hat, werden jetzt zwei weitere Kooperationsabkommen voraussichtlich zur Steigerung des Austausches beitragen.

In Moskau hat eine Fiat-Delegation mit der sowjetischen Körperschaft für Schwerindustrie Ende Februar im Rahmen des langfristigen Vertrages über die Intensivierung der Zusammenarbeit ein neues Spezialabkommen über die wissenschaftliche und technische Zusammenarbeit beim Bau von Dieselmotoren und Gasturbinen abgeschlossen.

Etwa zur gleichen Zeit schloß ENI-Vizepräsident Girotti in Moskau einen Fünfjahresvertrag über die technische und wissenschaftliche Zusammenarbeit der ENI-Gruppe mit den Sowjets ab, in dem vor allem die Zusammenarbeit bei der Projektierung, dem Bau und der Ausrüstung chemischer Produktionsanlagen vereinbart wurde. Diese Zusammenarbeit soll sich auch auf Projekte für den Verkauf an Drittländer beziehen. Auch der Austausch technischer Informationen ist vorgesehen. Weitere Vereinbarungen wurden auch über den Austausch von Fachdelegationen, über gemeinsame Studientagungen und Ausstellungen getroffen. Über die Durchführung der Planungen soll eine gemischte Kommission wachen. Bereits kurz zuvor hatten die Sowjets der ENI-Tochter SNAM-Progetti durch die Machinoimport einen Auftrag zur Lieferung einer Gasfraktionierungsanlage im Werte von 22 Millionen Dollar erteilt.

Während seines Aufenthaltes in Moskau führte Girotti auch zahlreiche Besprechungen mit dem sowjetischen Fachminister für Gaswirtschaft und den stellvertretenden Ministern für chemische Industrie, für den Maschinenbau und für den Außenhandel. Auch der Gouverneur der italienischen Zentralbank, Dr. Carli, konferierte während dieser Zeit in Moskau.

In Rom nimmt man an, daß die Sowjets dem Ablauf des derzeitigen Fünf-Jahres-Handelsabkommens mit Italien zum Jahresende insofern mit Unbehagen entgegensehen, weil der Vertrag entsprechend den EWG-Bestimmungen auf der bisherigen bilateralen Grundlage nicht mehr erneuert werden darf. Außerdem befürchten die Sowjets, die EWG-Behörde könne dann Italien zur Einschränkung seines Handels mit der UdSSR veranlassen, so daß sie möglichst weitgehende Festlegungen noch vor 1970 in speziellen Abkommen erreichen möchten. Dies gilt auch hinsichtlich des seit langem zur Verhandlung stehenden Abkommens mit der ENI über den Bau der projektierten Erdgas-Pipeline Triest—Ural. Die Sowjets argwöhnen, daß das neuerliche Zögern der Italiener hinsichtlich des Vertragsabschlusses mit der Entdeckung umfangreicher Erdgaslager unter der nördlichen Adria zusammenhängen könne. Die dort entdeckten Vorkommen von etwa 60 Milliarden cbm könnten nämlich nach Sachverständigenschätzungen den gesamten Landesbedarf Italiens für sechs Jahre decken und den Bau der Sowjetpipeline vorerst jedenfalls entbehrlich machen. Auch die Italiener sind hinsichtlich des Aufbautempos beim Automobilwerk in Togliattigrad mit den Sowjets nicht ganz zufrieden. Diese weisen jedoch auf ihre COMECON-Freunde in Polen, Ungarn und Bulgarien als „Verzögerungsfaktoren" hin; von dort soll das Zubehör für den sowjetischen Fiat kommen: von Polen Stoßdämpfer, von Bulgarien Akkumulatoren und von Ungarn Autoradios, zumeist Dinge, die sie auch von den Italienern hätten erhalten können.



„Keine Sorge! Ich habe sie konzentriert, wie ich es nenne, an der symmetrischen Leitlinie nach Maß!"

Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, Zeichnung: Wolter

Moskaus Kuba-Handel 1969

Austauschvolumen von rd. 1 Mrd. Rubel

In Moskau wurde mit mehrwöchiger Verspätung das Handelsprotokoll für 1969 auf der Basis des Sechs-Jahre-Rahmenvertrages von 1965 abgeschlossen. Unterzeichner waren der stellv. Außenhandelsminister Patolitschew und sein kubanischer Kollege Blanco.

Das Abkommen sieht ein Austauschvolumen von rd. 1 Mrd. Rubel vor. Gleichzeitig mit ihm wurde ein Kreditabkommen abgeschlossen, über dessen Höhe nichts Näheres verlautete. Der sowjetische Kredit soll jedoch langfristig sein und dazu dienen, den kubanischen Schuldensaldo gegenüber der Sowjetunion auszugleichen. Die Sowjetunion wird an Kuba weiterhin Rohöl, Erdölprodukte, Öl und Schmierstoffe, Kalisalze, verschiedene Nahrungsmittel, Sägeholz, Weißblech, Baumwolle und sonstige Rohstoffe sowie Zuckerrohrerntemaschinen, Transportmaterial, Bau- und andere Ausrüstungen liefern und dafür in der Hauptsache wieder Zucker, Nickelprodukte, Tabak und einige andere Waren abnehmen.

Die sowjetischen Zuckerkäufe sind durch ein früheres Abkommen geregelt, das feste Preise bestimmt und eine stetige Steigerung der kubanischen Lieferungen bis auf 5 Mio t im Jahre 1970 vorsieht.

567 000 Parteimitglieder in den Oder-Neiße-Gebieten

Die „Vereinigte Polnische Arbeiterpartei" zählt in den Oder-Neiße-Gebieten insgesamt rd. 567 000 Parteimitglieder. Davon entfallen auf das südliche Ostpreußen („Wojewodschaft" Allenstein): 85 000; auf das Danziger Gebiet: 88 000, auf Ostpommern („Wojewodschaften" Stettin und Köslin): 116 000 und auf Schlesien („Wojewodschaften" Grünberg, Breslau und Oppeln): 305 000.

Er schuf den Katalog der Sterne

Friedrich Wilhelm Argelander aus Memel, der Vater der „Bonner Durchmusterung"

Den Leuten in und im Umkreis von Memel waren die Sterne, die ihnen vom nächtlichen Himmel leuchteten, vertraut, besonders den Männern, die mit der See auf Du und Du standen, als ob sie mit ihr verheiratet wären, wie auch den Fischern vom Kurischen Haff, die allnächtlich ihr schweres Gewerbe ausübten. Aber auch die Liebenden blickten gern zu ihnen empor, als wollten sie daraus ihr Schicksal ergründen. Bei allen von ihnen hätte es der Worte des großen Kant nicht bedurft, als er den gestirnten Himmel über sich mit dem moralischen Gesetz in seiner Brust in Bezug brachte und in beiden das Walten Gottes erkannte.

Einen gab es in Memel, dem genügte es nicht, die Welt der Sterne nur als Beweis eines allmächtigen Schöpfers zu erfahren; zwar ist es lange her, einhundertsiebzig Jahre, am 22. März auf den Tag, daß er zur Welt kam — doch eben dieser eine wollte es ganz genau wissen, was es mit der Sternenwelt auf sich hatte, welche Rätsel sie barg und welche Gesetze dort walteten.

Ich meine Friedrich Wilhelm August Argelander.

Der Kaufmann Johann Gottfried Argelander und seine Gattin waren ursprünglich in Tilsit beheimatet. Erst in den letzten Jahren des ausgehenden 18. Jahrhunderts sind sie nach Memel übergesiedelt. Am 30. Juli 1795 erwarb er in der Stadt am Tief das Großbürgerrecht, doch dürften bis dahin bereits einige Jahre seines Memeler Aufenthaltes vergangen sein, denn im Kirchenbuch der reformierten Gemeinde ist schon im Februar 1792 der Tod des Töchterchens Wilhelmine Dorothea verzeichnet; im November 1798 starb auch die andere Tochter Johanna Marie.

Wie glücklich mag sich Madame Argelander ein Jahr danach gefühlt haben, als sie einen Sohn bekam, der ihr weniger Kummer bereitete.

Wahrscheinlich bewohnte die Familie bei seiner Geburt noch das Haus in der Marktstraße Nr. 46, das noch im gleichen Jahre von der Stadt für sechstausend Taler angekauft wurde, um darin Magistrat und Stadtgericht unterzubringen. Die Argelanders scheinen indessen ein Haus in der Lindenallee erworben zu haben, heißt es doch in einem Bericht: als die königliche Familie 1807 nach Memel kam, wurde das königliche Paar im Magistratshause untergebracht, die Prinzessin Charlotte beim Kaufmann Lembke in der Lindenallee und die Prinzen im Hause des Kaufmanns Argelander dicht daneben.

Damals war der Knabe Friedrich Wilhelm bereits acht Jahre alt; daß ihm der Vorzug zufiel, mit den Prinzen, den Umständen zufolge, Umgang zu pflegen, spricht für die hohe gesellschaftliche Position, in der sich die Eltern befanden. Zudem heißt es, daß Frau Argelander in mütterlicher Fürsorge bestrebt war, den Prinzen ein behagliches Heim zu bieten. Dafür, daß sie sich wohl dabei fühlten und sich der Hausfrau in wohlabgewogener Loyalität verpflichtet fühlten, spricht ein Erlebnis, daß dem jungen Argelander sein Leben lang in Erinnerung blieb.

„Zufällig hatte", so wird erzählt, „der Kronprinz den Geburtstag von Frau Argelander erfahren und gehört, wie sie denselben mit ihrer Familie bei Verwandten feiern wolle, um alles unruhige Aufsehen im eigenen Hause zu vermeiden. Gegen Abend erschien ein Diener des Kronprinzen, der Frau Argelander ersuchte, schnell nach Hause zu kommen. Von Verwandten und Freundinnen aber gebeten und festgehalten, entschuldigte sie sich, so gut sie konnte, und blieb.

Königlicher Glückwunsch

Bald danach fuhr jedoch der Wagen des Kronprinzen vor. Der Kronprinz wiederholte die Bitte, weil seine Mutter dringend wünschte, sie zu sprechen. Aber wie erstaunte die Frau, als sie an allen Fenstern ihres Hauses Licht erblickte und in die festlich erleuchteten und geschmückten Zimmer des Kronprinzen tat, wo die Königin ihr mit freundlichen Worten entgegenkam: ‚Ich habe mir die Freude nicht versagen können, Ihnen, liebe Madame Argelander, meine Glückwünsche zu Ihrem Geburtstag selbst zu bringen. Ihre ebenfalls eingeladenen Freundinnen werden sogleich hier sein.' — Sämtliche Gäste erschienen und feierten, entzückt von der Herzlichkeit der Königin, einen schönen Abend."

Eine bewegte Zeit hatte das Schicksal dem jungen Argelander zum Heranwachsen und inneren Reifen zugeteilt. Die Geschicke des von Napoleon besiegten und gedemütigten preußischen Staates standen auf des Messers Schneide. Da Memel von den Kämpfen und Zerstörungen des Krieges unangetastet blieb, konnte der Krieg den Knaben nicht daran hindern, sich eine umfassende Bildung anzueignen und seinen Neigungen zu folgen. In jenen Jahren wurde in Memel die Lateinische Stadtschule in ihren Leistungen gehoben. Sie erhielt den Namen „Höhere Bürgerschule" und an ihre Spitze wurde ein Direktor mit tausend Talern Gehalt und freier Wohnung gestellt. Es war der ausgezeichnete Schulmann Johann Samuel Rosenheyn, als zweiter Direktor wirkte Musäus. Argelander indessen besuchte zunächst das Gymnasium in Elbing, dann das Friedrichskolleg in Königsberg.

Es war auch die geistige Hochflut noch da, die aus dem 18. ins 19. Jahrhundert hinüberbrandete, von der auch Königsberg und Memel nicht unberührt bleiben konnten. Zwar hatte man die leibliche Hülle Kants in Königsberger Erde zur Ruhe gebettet, als Argelander fünf Jahre alt war, aber das Phänomen seiner Schöpferkraft wirkte noch lange fort. Schopenhauer und Hegel überlebten ihn um Jahrzehnte, der alternde Goethe schrieb seinen zweiten Teil des Faust, auch machte Alexander von Humboldt bei aller Welt von sich reden. Die Wunder der neuesten Technik brachten die industrielle Revolution in Bewegung. Friedrich List war im Kommen und verfolgte den Gedanken eines Eisenbahnnetzes als Grundlage eines nationalen Transportsystems. Die ersten Dampfschiffe wurden bereits gebaut.

Die letztgenannten Dinge mögen Argelanders Aufmerksamkeit weniger gefesselt haben, weil der Höhenflug seiner Gedanken ins All hinausgriffen, um dort nach neuen Erkenntnissen zu suchen. Die Geheimnisse der Urschöpfung zogen ihn an.

Ihm, seinen Plänen und Hoffnungen kam es zugute, daß Bessel seit 1810 in Königsberg Fuß gefaßt hatte. Damals war seine Berufung erfolgt, um die Sternwarte in Königsberg einzurichten, eine Aufgabe, die bis 1813 im Wesentlichen erfüllt war. Von seinen Schriften, die er noch als Observator bei der Sternwarte Schröter in Lilienthal herausgab, hatte Argelander eine Menge profitiert.

Da auch Bessel an dem jungen Anwärter gefallen fand, stellte er ihn 1820 als seinen Gehilfen ein. Die Sternwarte in Königsberg war zu dieser Zeit zu einer Vollkommenheit ausgebaut und eingerichtet, wie es damals besser nicht sein konnte.

Schon zwei Jahre später, als Dreiundzwanzigjähriger, habilitierte sich Friedrich Wilhelm Argelander mit seinen „Untersuchungen über die Bahn des großen Kometen von 1811". Anschließend wurde er als Observator an die Sternwarte zu Abo berufen und dort 1828 zum ordentlichen Professor ernannt. Nach weiterem vierjährigem Schaffen in Abo folgte er einer Berufung nach Helsingfors, um den Bau der neuen Sternwarte zu leiten und einzurichten, eine Aufgabe, die 1835 vollendet wurde.

An den Sprossen der Leiter zu Geltung und Ruhm läßt sich die hohe Meinung ablesen, die man in Fachkreisen seinem Wissen und Können entgegenbrachte, gleichzeitig wird die zunehmende Geltung der Wissenschaft von den Sternen ins Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt.

Als er 1837 einem Ruf als Professor der Astronomie nach Bonn folgte, wo ihm abermals der Auftrag zuteil wurde, eine Sternwarte einzurichten, die 1845 vollendet war, tat er es im Bewußtsein, am Ziel seiner Wünsche und Hoffnungen angekommen zu sein und eine feste Basis gefunden zu haben, das Werk seiner Forschung zu höchstmöglicher Vollendung zu bringen, soweit in der damals noch jungen Wissenschaft von einer solchen Eskalation die Rede sein kann.

In Wirklichkeit war mit seiner sogenannten „Bonner Durchmusterung" erst eine Plattform zu weiterem Forschen geschaffen. Sie ist ein dreibändiger Katalog aller Sterne des nördlichen Himmels und ihrer Helligkeiten bis zur neunten Größe hinuter. Eng mit seinem Namen verknüpft ist auch die Methode zur Helligkeitsschätzung von Gestirnen.

Von seiner Berufung nach Bonn, wo heute eine Straße nach dem ostpreußischen Astronomen benannt ist, bis zu seinem Tode waren ihm achtunddreißig Jahre fruchtbarer Arbeit geschenkt.

Friedrich Wilhelm Argelander
Foto: Staatsbibliothek Berlin, Bildarchiv (Handke)

Königsberger Forscher am Ussuri

Sie erschlossen das heute umstrittene russisch-chinesische Grenzgebiet

Seit geraumer Zeit ist das politische Interesse auf die rund 8000 km lange chinesisch-sowjetrussische Grenze gerichtet. Noch mehr lassen die Grenzzwischenfälle am Ussuri aufhorchen. Hier steht nicht der politische Aspekt zur Diskussion. Es soll nur etwas zur geographischen Forschung jenes Fernost gesagt werden.

Den Königsberger Geographiestudenten der Jahre 1928—1932 war der Ussuri kein unbekannter Begriff. Kurz vorher kehrte Arved Schultz, der Geographieprofessor der Albertina, gerade von einer Forschungsreise aus dem Ussurilande zurück. Über die Ergebnisse seiner dortigen Arbeiten berichtete er mancherlei in seinen Vorlesungen und faßte die Ergebnisse in seinem heute leider schwer erreichbaren Buch „Das Ussuriland" (Gräfe und Unzer, Königsberg 1932) zusammen.

Aus dem Baltikum stammend, war Arved Schultz überhaupt einer der besten deutschen Rußlandkenner seiner Zeit. Zu seinen zahlreichen Reisen und Forschungen in Osteuropa, in Zentralasien und vor allem in Sibirien sowie den entsprechenden landschaftskundlichen Darstellungen dieser Räume unternimmt er zuletzt jene Reise nach Fernost, deren Ertrag das genannte Buch ist. In seinen Schriften ist er fern jeder Effekthascherei, ist eher trocken und gibt vor allem nach den Methoden seines Lehrers Siegfried Passarge landschaftskundliche Darstellungen, in denen er die naturräumlichen Komponenten gegenüber dem Wirken des Menschen in der Landschaft in den Vordergrund stellt. Trotz der Entwicklung, die die sibirischen Räume in den letzten Jahrzehnten genommen haben und durch die Eingriffe des Menschen in hohem Grade umgestaltet worden sind, bleiben die physiogeographischen Grundzüge Sibiriens, die Arved Schultz gerade herausstellt. So zahlreich auch im Ussuriland in den letzten vier Jahrzehnten durch den Menschen Veränderungen, Eingriffe in das Landschaftsbild usw. vorgenommen sein mögen, so bleiben die naturräumlichen Grundlagen. Insofern haben die Forschungen des Königsberger Geographen noch heute Gewicht. Wer sich nicht durch Augenschein an Ort und Stelle überzeugen kann — und das sind die meisten —, denen bleibt nur, der geographischen Forschung zu folgen, in diesem Falle also sich bei Arved Schultz und den nachfolgenden russischen Forschern zu informieren. Der ehemalige Königsberger Ordinarius für Geographie aber gibt all jenen den Schlüssel, denen das Ussuriland nicht direkt erreichbar ist.

Das Ussuriland, bzw. das gesamte südöstliche sibirische Territorium, etwa von Nikolajewsk über Chabarowsk bis Wladiwostok, also ostwärts des unteren Amur und des Ussuri bis zum Pazifik war durch den Vertrag von Aigun mit China 1860 an das Zarenreich gekommen. Damit erhielt Rußland mit Wladiwostok einen wichtigen eisfreien Hafen, der sich auch als Kriegshafen vorzüglich eignet und in unserer Zeit für die sowjetische Schiffahrt auf dem Pazifischen Ozean immer mehr an Bedeutung gewinnt.

Wechselndes Fahrwasser

Als Westgrenze dieses Territoriums wurde der Ussuri bestimmt, wobei die Grenzlinie in der Mitte des Stromes festgesetzt wurde. Dabei konnten sich damals kaum Schwierigkeiten ergeben, da das Gebiet fast menschenleer war. In den 30er Jahren schloß die Sowjetunion mit Mandschukuo (d. i. die eigentliche Mandschurei), das sich von China getrennt hatte und als japanischer Satellit anzusprechen war, einen Vertrag, nach dem die Grenze nicht in der Mitte, sondern im Stromstrich des Ussuri verlief, die Fahrrinne also als Grenze galt. Die chinesisch-sowjetischen Differenzen ergeben sich aus der Tatsache, daß die Chinesen diese letzte Regelung nicht anerkennen, die Sowjetrussen sich aber an den Vertrag mit dem ehemaligen Mandschukuo halten. Beide Grenzlinien aber sind kaum konstant, denn der Ussuri folgt in seinem Lauf eigenen natürlichen Gesetzen. Durch die Frühjahrshochwasser, die auch Ussuri-Inseln überschwemmen, ändert sich vor allem die Fahrrinne beständig. Der Ussuri ist etwa 900 km lang, davon sind im Sommer rund 750 km schiffbar. Die auf dem Ussuri verkehrenden Schiffe pendeln also mal zur einen, mal zur anderen Seite und begehen damit ständig Grenzverletzungen im Sinne des Vertrages von 1860. Danach ist auch unklar, zu welchem Territorium die Ussuri-Inseln gehören, da der Stromstrich und damit die Fahrrinne mal an der einen, mal an der anderen Seite der Inseln vorüberführt.

Ähnliche, aber schwergewichtigere Probleme können sich fast vor den Toren von Chabarowsk ergeben. Der Ussuri mündet als Delta in den Amur. Nach chinesischer Auffassung gehören alle Inseln im Delta laut Vertrag von 1860 zu China. So zeigen es auch chinesische Karten. Nach sowjetrussischer Auffassung gehört das Koskewitschewa-Gebiet am gleichnamigen Südarm des Ussuri zur Sowjetunion laut Vertrag mit Mandschukuo. Chinas Anspruch greift rund 30 km über die gegenwärtige Grenze hinaus und würde fast vor den Toren der Großstadt Chabarowsk enden, das als Industriestadt immer mehr an Bedeutung gewinnt, wo sich auch die Transsibirische Bahn parallel zum Ussuri nach Wladiwostok wendet.

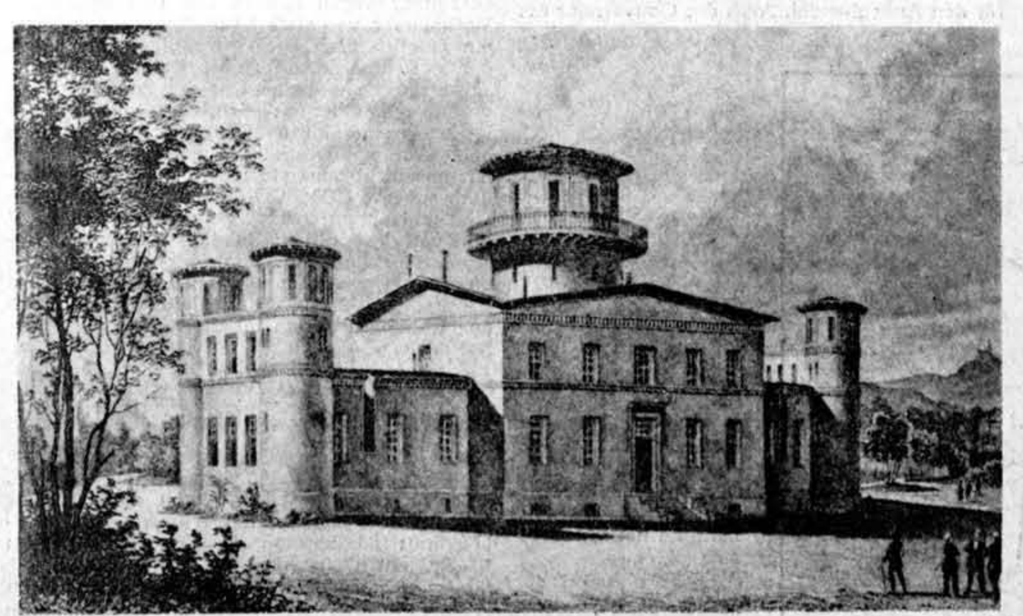
Beiderseits des mittleren Amur, etwa von Blagowjestschensk bis Chabarowsk, war auch der unvergessene Bruno Plaetschke tätig, Dozent für Geographie an der Albertina. Über seinen abenteuerlichen Lebensweg sei später berichtet, hier nur sein Kummer vermerkt, daß ihm drei Zentimeter an zwei Meter Körperlänge fehlten. Nach seiner Doktorarbeit über die Tschetschenen im nordöstlichen Kaukasus habilitierte er sich im Rahmen seiner von Arved Schultz angeregten Forschungen mit einer Arbeit über das Bergland der nordwestlichen Mandschurei (Gr. u. Kl. Chingan). Aus seinen weiteren landeskundlichen Untersuchungen sei nur auf Birobidschan aufmerksam gemacht. Es handelt sich um jene jüdische Autonome Sowjetrepublik am mittleren Amur, die nach den Amurzuflüssen Biro und Bidschan benannt wird, mit dem zentralen Ort Blagowjestschensk. Mit diesem politischen Gebilde versuchte die Sowjetunion, in diesem Gebiet Juden aus dem gesamten Rußland anzusiedeln — mit mancherlei Erfolg.

Die sibirischen Verkehrsverhältnisse wie russisch-chinesische Grenzräume waren auch die Forschungsgebiete von Erich Thiel, wie Bruno Plaetschke gleichfalls Schüler von Arved Schultz, jetzt emeritierter Geographieprofessor in München. Unter seinen Werken sind besonders jene über die Mongolei und Sowjet-Fernost zu nennen, die trotz der durch den Menschen bedingten Veränderungen und entsprechender sowjetischer Darstellungen in ihren physiogeographischen Ausführungen (in Fortwirkung der Passarge-Schule) bleibenden Wert haben.

Schließlich mögen u. a. hier noch Helmut Anger und Werner Leimbach genannt werden. Ersterer gab auf Grund seiner Sibirienreise als Doktorarbeit eine Untersuchung „Die Deutschen in Sibirien". Nach der Vertreibung der Rußlanddeutschen aus Osteuropa ist die Situation heute in Sibirien eine völlig andere. Die Arbeit von Helmut Anger könnte Vergleichsmöglichkeiten bieten und ist jetzt unter diesem Gesichtspunkt wichtig. Neben Gotthold Lange gab vor allem Werner Leimbach eine Landeskunde von Tuwa 1936.

Insgesamt muß man feststellen, daß die geographische Rußlandforschung an der Albertina, bereits mit Max Friederichsen beginnend, durch Arved Schultz einen erheblichen Auftrieb erhielt. Manche seiner Schüler regte er an, sich mit den verschiedensten Räumen dieses Riesenreiches intensiver zu beschäftigen. So war in Königsberg selbst der Ussuri nicht unbekannt.

Dr. Herbert Kirrinnis


Die Bonner Sternwarte zu Argelanders Zeit

ESSEN am Hellweg

Ein Gang durch die Stadt unseres Bundestreffens

Nur sieben Wochen noch trennen uns vom Pfingstfest, das für uns Ostpreußen in diesem Jahr besondere Bedeutung hat: Pfingsten 1969 — das ist über das kirchliche Fest hinaus für uns auch der Tag unseres Bundestreffens, der Tag einer bedeutsamen politischen Aussage, der Tag des bewegenden Wiedersehens mit Verwandten, alten Freunden und Bekannten, denen wir vielleicht nach Jahren zum erstenmal wieder begegnen. Essen an der Ruhr, die fünftgrößte Stadt der Bundesrepublik, ist diesmal Ort der großen Begegnung von Ostpreußen aus allen Teilen der Bundesrepublik.

Essen — warum gerade Essen? wird mancher fragen. Ist das nicht eine graue, trostlose Industriestadt, in der Qualm und Ruß die Sonne verdecken und man dreimal am Tag das Hemd wechseln muß? Wer so denkt, irrt oder ist das Opfer eines Vorurteils. Essen ist ganz anders.

Stadt im Grünen

Freilich gibt es in Essen auch Qualm, denn die Stadt liegt schließlich im rheinisch-westfälischen Industrierevier und ihre 800 000 Einwohner müssen leben. Aber der Qualm stört nicht, er bleibt an der Peripherie. Die Stadt selbst ist grün. Wie es eingesessene Essener schmunzelnd definieren: „Nördlich der Bahnlinie liegt das ‚schwarze', südlich davon das ‚grüne' Essen."

An der Entwicklung beider Teile der Stadt haben Ostpreußen starken Anteil gehabt wie an der Entwicklung des Industriegebietes überhaupt, trat doch insbesondere vor dem Ersten Weltkrieg so mancher jüngere Sohn ostpreußischer Familien den Weg in den Westen an, um dort sein Brot zu verdienen, weil er den väterlichen Hof nicht erben konnte. Das Essen benachbarte Gelsenkirchen zum Beispiel hieß nicht umsonst im Volksmund viele Jahre lang „Klein-Ortelsburg".

In Essen reicht das ostpreußische Element vom Kumpel bis zu den Spitzen der Stadt, zum Oberbürgermeister Nieswandt aus dem Kreis Gerdauen und dem Beigeordneten Professor Dr.-Ing. Willy Bonczek aus Allenstein, der an der Friedrichschule in Gumbinnen Abitur machte und nun seit Jahren die bauliche Entwicklung Essens weitgehend bestimmt. Dazwischen aber ist die große Zahl der Ostpreußen aus allen Berufsständen, von denen manche schon seit Jahrzehnten in der Stadt leben, andere erst nach der Vertreibung eine Heimstatt an der Ruhr fanden: Kaufleute, Arbeiter, Lehrer, Beamte wie jener Bau-Amtmann, der einst in Tilsit in die Herzog-Albrecht-Schule ging und nach 1945 den Essenern eine stattliche Reihe von Brücken baute.

Ostpreußen waren es auch, die in Essen ein etwas abseits liegendes Kapitel der Kulturgeschichte schrieben: Sie bekamen es fertig, die „Bergmannskuh" zu verdrängen, die Ziege, die früher in den Ställen der Bergarbeitersiedlungen meckerte. An die deftige Kost der Heimat gewöhnt, schwärmten die Ostpreußen mehr für Schweinefleisch denn für Ziegenmilch, und so wurde mit der Zeit das Schwein zum Bergmannshaustier.

Wer die Großstadt Essen heute sieht, glaubt kaum, daß sie um 1800 noch ein freundliches Landstädtchen von 4000 Einwohnern war, ganz im Grünen gelegen, von großen Wäldern und Wiesen umgeben. Den Nachweis darüber führten wieder Ostpreußen, nämlich der schon genannte Professor Dr. Bonczek und Oberstudienrat Dr. Herbert Kirrinnis. Gemeinsam mit dem städtischen Archivdirektor Dr. Schröter schufen sie in jahrelanger Arbeit den „Historischen Atlas der Stadt Essen", für Geographen, Historiker und Soziologen eine Kostbarkeit von hohem Rang, wie sie in anderer Art die Stadt vor Jahrhunderten schon einmal in ihren Mauern hatte: Den „Codex Argenteus", die berühmte, in Silber und Gold auf purpurrotem Pergament geschriebene arianische Bibel des Gotenbischofs Ulfilas, die im Dreißigjährigen Krieg über Prag als Kriegsbeute nach Schweden geriet wie so manche kostbare ostpreußische Bernsteinarbeit.

Damals aber war Essen schon sehr alt: Auf dem Boden des heutigen Essen verlief um 700 die Grenze zwischen Franken und Sachsen. Karl Martell drängte die Sachsen bis Bochum zurück, und unter Karl dem Großen wurde sie noch weiter nach Osten geschoben. Er war es auch, der in Essen ein Damenstift zur Umerziehung der sächsischen Adelstöchter einrichtete, dessen Kirche das heutige Essener Münster war. Es birgt hervorragende Kunstwerke aus dem 10. und 11. Jahrhundert und meisterliche Arbeiten ottonischer Goldschmiedekunst. Noch älter ist die 796 gegründete Abteikirche im früher selbständigen Stadtteil Werden, in deren Bibliothek sich einst der Codex Argenteus befand.

Mehr als 1100 Jahre ist Essen alt, aber es erstickt keinesfalls an der Tradition. Mit einem gewissen unaufdringlichen Charme hat man es in der Stadt an der Ruhr verstanden, Altes und Neues, Geschichte und Moderne miteinander zu verbinden. Wer aus dem Bahnhof tritt, kann sich davon überzeugen: Gleich gegenüber öffnet sich die Kettwiger Straße, eine mit farbigen Platten ausgelegte blumengeschmückte Einkaufsstraße, die nur dem Fußgänger vorbehalten ist. An modernen Kaufhäusern und geschmackvollen Geschäften vorbei gelangt man zum ehrwürdigen Münster, das einst die Keimzelle Essens bildete. Der Betrachter wird keinen Gegensatz zwischen den historischen und den neuen Bauwerken empfinden wie auch in anderen Teilen der Stadt.

„Lichtstadt an der Ruhr", nennt sich Essen, und dabei fällt einem unwillkürlich der „Hellweg" wieder ein, an dem Essen liegt. Hellweg: Die letzte Erklärung des Wortes steht noch aus, aber es gibt eine sehr einleuchtende Hypothese, daß der Hellweg eine „heilige" Straße war (Helgoland — heiliges Land), und daß es sich dabei um eine der jahrtausendalten Bernsteinstraßen handelt, auf der das Gold des Samlandes von Königsberg über Hamburg zum Rhein und von dort flußaufwärts nach Südfrankreich gelangte.

Die über 90 Meter hohen Verwaltungsgebäude bedeutender Unternehmen an der „Freiheit" im Essener Stadtzentrum.

320 Morgen Park

Die weithin bekannten günstigen Einkaufsmöglichkeiten sind beileibe nicht alles, was diese junge alte Stadt zu bieten hat. Eine Attraktion besonderer Art ist der weltbekannte Gruga-Park, vor mehr als vier Jahrzehnten für die Große Ruhrland-Gartenbauausstellung geschaffen. In seinen Hallen findet unser Bundestreffen statt — und der Besuch des Parks ist selbstverständlich in den Preis für den Erwerb des Kurenwimpel-Festabzeichens eingeschlossen.

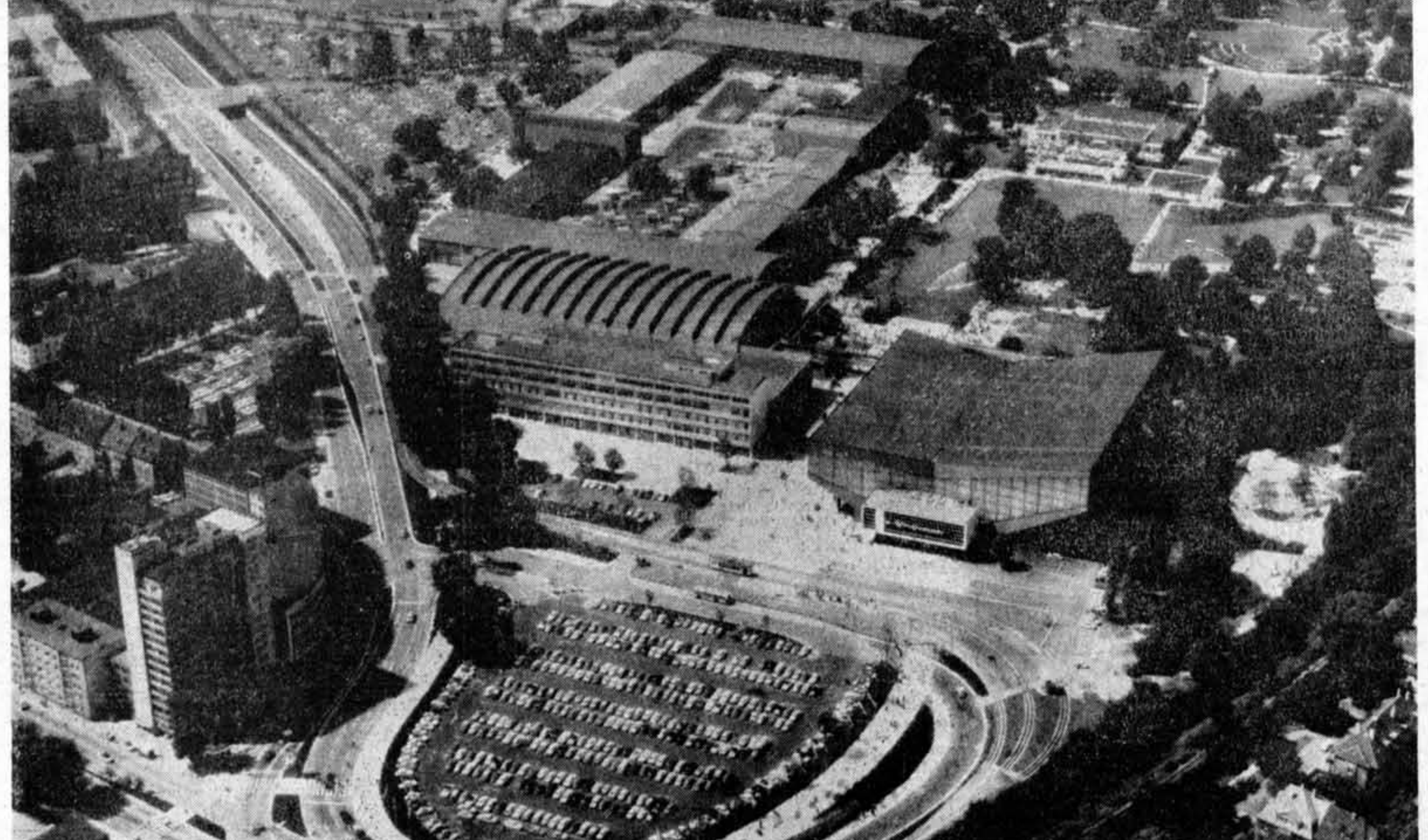
800 000 Quadratmeter groß ist der Park — nach ostpreußischen Begriffen also 80 Hektar oder 320 Morgen, die Größe eines soliden Bauernhofes. Kein Quadratzentimeter ist ungenutzt geblieben in diesem Blumenparadies, das als eine der schönsten Gartenschöpfungen Deutschlands gilt. Hinter der rauschenden Riesenfontäne am Eingang führen die Wege in die verschiedenen Teile des Parks, zu den Farbenterrassen, zu Aquarium und Terrarium, zu Dahlienarena und Musikpavillon für jene, die nur schauen und Schönheit in sich aufnehmen möchten. Für Menschen, die sich auf dem Gebiet der Pflanzenkunde weiterbilden möchten, führen die Wege zum Botanischen Garten mit Alpinum, Tropenhaus, Mittelmeergarten, Staudenwiese, Rhododendrontal, Rosengärten und anderen Abteilungen. Und wer sich ganz einfach entspannen möchte, findet Anlagen für Rollschuhlauf und Boccia, für Tennis und Tischtennis, Riesenschach, Kleingolf und Trampolinspringen. Sogar ein Kneippgarten und eine Bücherei sind vorhanden, und überall Kinderspielplätze mit reichhaltiger Ausstattung. Gleich nebenan liegen das Gruga-Bad und vor allem das Stadion, in dem wir uns am Pfingstsonntag zur Großkundgebung mit der Rede unseres Sprechers treffen, um dann in die Hallen zurückzukehren zum Gespräch mit Freunden und zum Besuch der Ausstellungen, die vom Wesen und Werden Ostpreußens berichten.

Das ist noch längst nicht alles, was Essen zu bieten hat: Für Kunstfreunde beispielsweise lohnt immer ein Besuch im Folkwangmuseum oder in der Villa Hügel, dem einstigen Wohnsitz der Krupps, und auch im Ruhrlandmuseum. Wen es in die Natur zieht, der kann eine Dampferfahrt über den aus der gestauten Ruhr entstandenen, zehn Kilometer langen Baldeneysee machen, den Austragungsort internationaler Regatten, oder auch den reizvollen Blick auf das Bergische Land genießen.

Was es sonst noch gibt in Essen? Oh, eine ganze Menge — aber wissen Sie was? Machen Sie es wie die anderen Ostpreußen und kommen Sie einfach hin! Es lohnt sich, für uns als Ostpreußen — und überhaupt . . . HUS



Ein Kurenwimpel ist das Festabzeichen zum Bundestreffen unserer Landsmannschaft am 24. und 25. Mai in Essen. Das Abzeichen können Sie mit der Zahlkarte bestellen, die heute dem Ostpreußenblatt beiliegt. Es kostet 3 DM und berechtigt zum Besuch sämtlicher Veranstaltungen und des schönen Gruga-Parks.



Die Gruga-Hallen in Essen sind der Schauplatz des diesjährigen Bundestreffens der Ostpreußen. Rechts hinter dem Parkplatz die Festhalle, in der der festliche Abend „Treffpunkt Europa" stattfindet.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.

Allenstein-Land

Heimatkreisbuch

Bis Ostern ist unser Kreisbuch, 400 Seiten, Leinenband, mit Kreiskarte (Generalstabskarte), noch zum Vorzugspreis bei Voreinsendung des Betrages von 15,— DM zuzüglich 1,— DM Versandkosten auf das Sonderkonto B. Krämer, 3012 Langenhagen, beim Postscheckamt Hannover, Konto 1980 90, lieferbar.

Das gemeinsame Treffen

des Regierungsbezirks Allenstein im Oktober fällt wegen Terminschwierigkeiten aus. Dafür ist Gelegenheit geboten, uns beim Bundestreffen der

Alle Allensteiner aus Stadt und Land kommen zum Bundestreffen

Landsmannschaft Ostpreußen, Pfingsten in Essen, im größeren Rahmen zu treffen. Da von den einzelnen Ländern Omnibusse eingestzt werden, ergibt sich für viele von uns die Gelegenheit, preisgünstig nach Essen zu kommen. Näheres hierzu in den nächsten Folgen.

Bruno Krämer, Hematkartei
3012 Langenhagen, Haus Wartenburg

Braunsberg

Höhere Schulen

Zu unserem 11. Hamburger Treffen laden wir heute herzlich ein. Treffpunkt ist, wie schon bekannt, das Restaurant Lübecker Tor, Hamburg 1, Lübecker Straße 1 (in der Nähe des Hauptbahnhofs). Wir treffen uns am Sonnabend, dem 26. April, ab 18 Uhr. Gäste sind, wie immer, herzlich willkommen.

Ernst Federau
2 Hamburg 73, Dompfaffenweg 43b,
Telefon 04 11 / 6 44 99 95

Ebenrode/Stallupönen

Jugendfreizeit auf Sylt vom 6. bis 20. August

Wieder werden in diesem Jahr von unserer Patenstadt Kassel 25 Jugendliche zu einer Freizeit auf Sylt eingeladen. Termin: 6. bis 20. August. Teilnehmeralter 12 bis 18 Jahre. Anmeldungen und Anfragen sind an Frau Charlotte Schweighöfer, 675 Kaiserslautern, Tannenstraße 29, zu richten. Wir bitten das Geburtsdatum anzugeben und Rückporto beifügen.

Schüler- und Kreistreffen am 12. und 13. April

Das Schüler- und Kreistreffen findet in Kassel statt und hat folgenden Zeitplan:

Sonnabend, 12. April, Parkhotel Hessenland, Obere Königstraße 2, 16 Uhr Jahresversammlung der ehem. Stallupöner Realgymnasiasten und Luisenschülerinnen: 19 Uhr Zusammenkunft der Stallupöner mit Gästen im Parkhotel Hessenland.

Sonntag, 13. April, 9.30 Uhr, Kranzniederlegung, Ehrenmal Schöne Aussicht (Karlsaue); 11.30 Uhr Schüler- und Kreistreffen im Parkhotel Hessenland mit Ansprachen und musikalischer Umrahmung unter Mitwirkung eines Schülerorchesters.

Einige Mitglieder der Schülervereinigung treffen sich bereits am Freitag, 11. April, 20 Uhr, in der Baunaer Brücke in Baunathal III, einem Vorort von Kassel. Gäste sind auch dort herzlich willkommen.

Dietrich v. Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
2863 Ritterhude

Gerdauen

Kostenloser Lehrgang an der Heimvolkshochschule Rendsburg

Der Heimatkreisgemeinschaft stehen für das Sommersemester 1969 in der Heimvolkshochschule Rendsburg wiederum zwei Freiplätze zur Verfügung. Etwaige Interessenten wollen sich bitte umgehend bei mir melden. Der Sommerlehrgang beginnt am 2. Mai und endet am 26. Juli 1969.

Aufnahmebedingungen: Lebensalter 18 bis 30 Jahre. Vorbildung: abgeschlossene Volks- oder Mittelschule und Berufsausbildung; auch Abiturienten und Studenten können aufgenommen werden. Die Teilnehmer bilden eine Heimgemeinschaft. Sie sind in freundlichen gut ausgestatteten Zweibettzimmern untergebracht. Tagesraum und Bibliothek geben den Rahmen für die Freizeit. Im Lehrplan ist vorgesehen: Unterricht in Geschichte, Wirtschaftskunde, Politik, Lebenskunde, Literatur, Deutsch, Musik, Kunstbetrachtung und nicht zuletzt Singen, Tanzen, Laienspiel, Gymnastik und Sport. Die bisherigen Teilnehmer haben mir einstimmig versichert, wie wertvoll für ihr späteres Leben dieser Lehrgang sein wird. Prospekte über die Heimvolkshochschule können bei mir angefordert werden.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Johannisburg

Auf die Johannisburger Chronik

als Ostergeschenk wird besonders hingewiesen. Bestellungen richten Sie bitte unmittelbar an unseren Karteiführer, Oberförster a. D. Vogel, 3167 Burgdorf, Im Hagenfeld 5.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter

Wir besuchten vor kurzem in Bremerhaven die Witwe des im vergangenen Jahr verstorbenen Komponisten Prof. Herbert Brust, Frau Edith Brust. Dabei wurden uns dankenswerterweise fünfzehn Kompositionen von Herbert Brust mit 120 Notenblättern zur Verfügung gestellt. Einige Blätter können kostenlos gegen Rückporto an Interessenten abgegeben werden, so die fünf Gesänge „Das Wunder am Meer", das Lied „Mein Heimatdorf im Schnee" und das Lied „Ich seh' zehn wilde Gänse ziehen". Abgegeben werden können auch noch einige „Ostpr. Fischertänze".

Gerhard Staff, Vorsitzender
332 Salzgitter-Lebenstedt, Hasenwinkel 47

Löbenichtsches Realgymnasium (Oberschule)

Am Sonnabend, 19. April, findet ab 18 Uhr ein Treffen (mit Damen) für die Ehemaligen im Süddeutschen Raum in der Alten Kanzlei, 7 Stuttgart, Schillerplatz 5, statt. Dazu lädt herzlich ein

Dr. W. Portzehl, Oberstudienrat i. R.
74 Tübingen, Hirschauer Straße 1
Telefon (0 71 22) 2 29 23

Mohrungen

Bundestreffen in Essen

Liebe Mohrunger, wenn Sie jetzt Ostern Ihre Pläne für die Pfingsttage machen, dann sollte es für uns wie für alle Ostpreußen nur ein Ziel geben: unser Bundestreffen in Essen. Es wird in diesem Jahr die einzige Möglichkeit sein, Mohrunger Freunde und Bekannte wiederzusehen, da kein weiteres Mohrunger Treffen für 1969 vorgesehen ist.

Damit wir Mohrunger auf dem Bundestreffen auch in gewohnter Weise unter uns sein können, werden wir uns im Anschluß an den offiziellen Teil in einem Lokal treffen, das ich Ihnen noch rechtzeitig hier an dieser Stelle bekanntgeben werde. Doch sollten Sie alle unbedingt auch die Zeit für den Besuch der Großkundgebung mit einplanen, weil Sie nur so für die Umwelt die überzeugende Demonstration sein kann, daß wir an unserem Heimatrecht unbeirrt festhalten wollen.

Otto Freiherr v. d. Goltz, Kreisvertreter
2057 Reinbek, Schillerstraße 30

Osterode

Sitzung des Kreistages

Am 22. März fand in Hamburg die satzungsgemäße Kreistagssitzung statt. Behandelt wurden 13 Punkte der Tagesordnung.

1. Den Geschäftsbericht 1968 erstattete der Kreisvertreter. 2. Die Unterrichtung über die Sitzungen der Landesvertretung gaben Lm. Kuessner und v. Stein. 3. Über die Durchführung des Bundestreffens in Essen, sowie die intensiven Bemühungen der Mitarbeit für das Gelingen der Großkundgebung von seiten der Osteroder Kreisvertretung referierte der Kreisvertreter. Wegen des Bundestreffens, das in diesem Jahr Schwerpunkt ist, fällt das für Hamburg im Juni vorgesehene Treffen in diesem Jahr aus. Es finden nur zwei Heimatveranstaltungen des Kreises statt: am 17. August in Hannover, zugleich mit den satzungsgemäßen Wahlen, und am 14. September in Recklinghausen. Über die Durchführung dieser Treffen berichteten Lm. Strüver und Breda. 4. Den

Alle Osteroder kommen zum Bundestreffen

Kassenbericht 68 sowie den Kassenvoranschlag 69 trug Lm. Reglin vor, während Lm. Meyel den Kassenprüfungsbericht erstattete. Hiernach wurde Entlastung für die Kassenführung und den Vorstand beantragt und einstimmig erteilt. 5. Über die karitative Arbeit des Kreises berichteten für die erkrankte G. v. Negenborn der Kreisvertreter und Lm. Reglin. Die regelmäßigen Hilfsaktionen konnten dank zahlreicher Spenden erheblich gesteigert werden. 6. Einen umfassenden Bericht über die Jugendarbeit des Jahres 1968 sowie über die Planungen für 1969 gab Lm. Kuessner. 7. Betraf den Rundbrief „Osteroder Zeitung" und die Heimatstube in der Patenstadt Osterode/H. Dr. Kowalski gibt aus Altersgründen am 1. Juli die Tätigkeit für die kulturellen Belange an Lm. Bürger ab. Dr. K. unterrichtet im einzelnen, in welcher Weise dieses erfolgen wird und wie die Arbeit zweckmäßigerweise künftig gestaltet werden soll. 8. Die Überarbeitung der Satzung und Geschäftsordnung wurde Lm. Strüver und Kuessner übertragen mit der Bitte um Vorlage auf der nächsten Kreistagssitzung. 9. Über Patenschaftsangelegenheiten referierten der Kreisvertreter Lm. v. Stein und Lm. Kuessner. 10. Den Wahlvorschlag der Kreisvertretung trug der Kreisvertreter entsprechend den satzungsgemäßen Bestimmungen vor. Einstimmig wurde der Vorschlag angenommen.

An sämtliche Punkte der Tagesordnung schloß sich eine rege Aussprache an. Abschließend sprach der Kreisvertreter allen Mitgliedern des Kreistages und des Kreisausschusses aufrichtigen und herzlichen Dank für die stete uneigennützige Mitarbeit im Dienste der Heimat aus.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Rößel

Joseph Lingnau 90 Jahre

Die Heimatkreisgemeinschaft gratuliert ihrem Lm. Joseph Lingnau herzlich zum 90. Geburtstag am 2. April. In Elsau, Kreis Rößel, geboren, lebte er mit seiner Familie von 1919 bis zur Vertreibung Ende 1945 als Postinspektor in Rößel. Jetzt wohnt er bei seinem Sohn in 513 Geilenkirchen, Postamt. Als alter Wrangel-Kürassier hat er jahrelang den Reiterverein Rößel geleitet. Durch diese Tätigkeit und die damit verbundene Ausrichtung von Reitturnieren ist er sicherlich vielen Landsleuten aus Rößel und Umgebung in guter Erinnernug.

Wir wünschen ihm im Kreise seiner drei Kinder nud elf Enkelkinder, seine Gattin starb 1961, eine frohe Geburtstagsfeier und weiterhin gesunde Jahre und Zufriedenheit.

Franz Migge 83 Jahre

Lm. Franz Migge, früher Bürgermeister in Prossitten, sprechen wir zur Vollendung seines 83. Lebensjahres am 11. April unsere herzlichen Glückwünsche aus. Lm. Migge hat vielen Landsleuten hinsichtlich gemeldeter Vertreibungsschäden durch gute, sachliche Auskünfte geholfen. Er steht weiterhin den ehemaligen Einwohnern von Prossitten zur Verfügung. Lm. Migge wohnt heute in 5309 Meckenheim, Gartenstraße 25.

Wir wünschen dem Jubilar weiterhin einen gesegneten Lebensabend.

Auf das Bundestreffen in Essen

Pfingsten 1969, 24. und 25. Mai, weise ich besonders hin. Bei entsprechender Beteiligung wird am Pfingstsonntag, 25. Mai, von Münster aus ein Bus eingesetzt. Die Großkundgebung beginnt um 10 Uhr im Sadion.

Dr. Franz Schroeter, Kreisvertreter
44 Münster-Angelmodde Ost, Twenhöwen Weg 28

Schloßberg (Pillkallen)

Bundes- und Kreistreffen 1969

Mit Rücksicht auf das Bundestreffen am 24. und 25. Mai in Esesn ist das Kreistreffen in Winsen (Luhe) auf den 23. und 24. August verlegt worden. In Essen sehen sich die Schloßberger am Sonn-

Alle Schloßberg-Pillkaller kommen zum Bundestreffen

abend, 24. Mai, nachmittags und am Sonntag nach der Großkundgebung in der für uns bestimmten Gruga-Halle. Die sonst übliche Veranstaltung in Bochum-Gerthe fällt aus (siehe Heimatbief).

Wir alden alle Landsleute und Freunde nach Essen zum Bundestreffen und zu diesem großen Kreistreffen und Wiedersehen ein. Besonders rufen wir auch die Jugend auf. Bitte weitere Bekanntmachungen im Ostpreußenblatt beachten.

Fritz Schmidt, Kreisvertreter
313 Lüchow, Stettiner Str. 17

Wehlau

Das Stuttgarter Bezirkstreffen

der Handwerker und Bauern des Kreises Wehlau, zu dem auch alle anderen Kreisangehörigen eingeladen sind, findet, wie angekündigt, am Sonntag nach Ostern, am 13. April statt. Wir treffen uns in den Gesellschaftsräumen der Brauerei Wulle, Nekkarstraße 56, nur 5 Min. vom Hauptbahnhof entfernt. Programm: Eintreffen 9 bis 10 Uhr, gegen 11 Uhr Ansprache des Kreisvertreters. Gemeinsames Mittagessen. Danach plachandern und kadreiern nach Herzenslust mit lustigen Einlagen. Wer zum Letzteren beitragen kann, sollte ein lustiges Gedicht oder eine Erzählung oder ein Lied mitbringen.

Und wer stellt sich an diesem Tag als Helfer zeitweise zur Verfügung? Zwei oder drei Personen genügen. Daß es ein Erfolg wird, hängt von Ihnen ab. Trotz des kurzfristigen Termins erscheinen Sie bitte recht zahlreich. Auf Wunsch wird auch gescherbelt.

Für die Stadtgeschichte Wehlau

fehlt für den Zeitabschnitt 1931 bis 1945 Material. Wir bitten alle diejenigen, die zu dieser Zeit in Wehlau gelebt haben und mit den Verhältnissen vertraut waren, kurze Angaben zu machen, also keine Ausarbeitungen. Es genügen nackte Tatsachen, nüchterne Fakten. Wir brauchen Angaben über Behörden, ihre leitenden Beamten, Personalwechsel 1933, Angaben über öffentl. Bauten, Straßenbau etc., kulturelle Veranstaltungen, Vereinswesen, Schulen aller Art. Nach 1933: Veränderungen im Leben der Bürger, personelle Umbesetzungen, Einrichtungen der NSDAP, auch NSV, Arbeitsdienst, Wehrmacht, Bezirkskommando, Schulungslehrgänge, Schulungsstätten (Ripkeim), NS-Lehrerbund, die Bauernschaft. Sind wegen des Bombenterrors Evakuierte aus Industriegebieten, aus Groß-Berlin nach Wehlau gebracht worden, Betreuung durch NSV? Wann etwa, wieviele? Wann erfolgte Rücktransport wegen drohender Sowjetgefahr? Kamen Flüchtlingstrecks, wo wurden sie untergebracht, wie und von wem betreut? — Haben sie Bekannte, die beim Sowjeteinbruch in Wehlau zurückblieben? Wer kann von Wehlau aus der Zeit nach 1945 berichten? Stichworte über Zerstörungen, was blieb erhalten, unmenschliche Behandlungen, Mord, Verschleppung, Seuche, an Hunger verstorben, wieviele wurden davon betroffen (geschätzte Zahlen, eventuell auch Namen, Beruf, Alter?) Gab es Raub, Plünderungen, mutwillige Zerstörungen? Was ist aus der Deutschordenschule geworden, Verwendung erhaltener Gebäude durch die Besatzung usw.?

Bitte, benutzen Sie, wenn möglich, die Ostertage dazu, einiges hierüber aufzuschreiben; auch wenn es eine Zumutung sein sollte. Diese Berichte senden Sie bitte an Dr. Hermann Fischer, 495 Minden, Liebig Straße 22.

Für das Jugendtreffen

hat sich eine Themenänderung ergeben. Professor Dr. Petersmann spricht über das Thema „Gibt es heute eine nationale Verpflichtung?"

Werner Lippke, Kreisvertreter
2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37

Sommerlager der Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Durch einen bedauerlichen Setzfehler ist der Teilnehmer Beitrag für GJO-Mitglieder in den Bekanntmachungen (Folgen 11 und 13) falsch angegeben worden. Er beträgt 110 DM.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen
2 Hamburg 13, Parkallee 86

---neues vom sport---

Sein 78. Lebensjahr vollendete am 30. März in Frische und immer noch sehr an der Leichtathletik interessiert einer der erfolgreichsten Ostpreußen der frühere deutsche Rekordmann von 1912 bis 1922 im Dreisprung (14,87), Karl Baaske, Prussia-Samland Königsberg, der heute in Neukloster bei Buxtehude als Rektor i. R. lebt.

Die Leichtathletik-Hallenländerkämpfe gegen USA in Kiel gingen erwartungsgemäß verloren. Die Frauen verloren mit 34:45 und die Männer mit 52:65 Punkten. Sieben Ostdeutsche waren dabei. Heide Rosendahl-Tilsit gewann den Weitsprung mit 6,42 m. Spielvogel und Sieghart wurden im Hochsprung mit 2,08 m Sieger. Girke und Lutz Philipp waren über 3000 m vorn in 8:00,0 bzw. 8:07,0 Min. Dritte Plätze gab es für Jutta Stöck-Schönlanke über 50 m in 6,3 Sek. und Schirmeier im 1500-m-Lauf in 3:47,2 Min. In der verlorenen 4mal- 400-m-Staffel vermißte man Manfred Kinder-Königsberg, der verletzt abgesagt hatte.

Beim Galaabend der Leichtathletik in der Alsterdorfer Sporthalle in Hamburg war der in Mexiko verletzt gewesene Jobst Hirscht 20) Schlesien/Hamburg in vorzüglicher Form. Er gewann mit Blitzstart gegen den amerikanischen Hallenspezialisten Gaines den 50-m-Lauf in 5,6 Sek. Die Revanche kam nicht zustande, da Hirscht nach einem unbeabsichtigtem Zusammenprall mit seinem Landsmann, dem Schlesier Girke, mit einer starken Prellung und einem Bluterguß am Schienbein in ein Krankenhaus gebracht werden mußte. Spievogel und Sieghart gewannen wie in Kiel den Hochsprung mit 2,10 bzw. 2,05 m. L. Philipp und Girke erhielten für 30 Länderkämpfte die goldene bzw. für 20 Länderkämpfe die silberne DLV-Nadel.

Nach dem letzten Langstreckenduell in Hamburg-Volksdorf, organisiert von dem Lycker Altersklassensportler Wolfgang Kucklick, wurde der HSV-Wanderpokal Udo Philipp (23), Asco Königsberg/Lübeck, dem jüngeren der Brüder Philipp, zugesprochen. Er hatte die Waldlaufserie über 9000 m mit einem zweiten Platz hinter Lutz Philipp (28) abgeschlossen. In Bensburg über 8800 m dominierten die beiden Ostdeutschen Wogatzky-Pommern u. Machunze (Schles), auf den ersten Plätzen einlaufend, und in Minden war über 3000 m der Altersklasse II der frühere noch in Allenstein erfolgreiche polnische Juniorenmeister und dann auch in Deutschland als Spitzenläufer bekannte Franz Wessolowski-Allenstein/Minden siegreich.

Bei Schwimmwettkämpfen der ostamerikanischen Studenten in Yale gewann der Olympiadritte Nelson-USA in ausgezeichneten 1:43,9 Min. vor Olaf von Schilling, Stralsund/Wuppertal, der für die 200 Yard 1:44,5 Min. benötigte.

Unter Führung des Fußball-Bundestrainers Udo Lattek, Sensburg/Kiel, gewann die deutsche Jugend in Stockholm das Ausscheidungsspiel gegen Schweden mit 2:0. Das Rückspiel findet in Osnabrück statt und das mit ziemlicher Sicherheit zu erreichende Uefa-Turnier im Mai in Mitteldeutschland mit Spielen der Vorrunde gegen Bulgarien, Frankreich und Spanien. Udo Lattek: „Meine Jungens haben eine überzeugende Leistung geboten."

Im Fußball-Bundesligaspiel Köln—Duisburg (1:1) wurde Nationalspieler Wolfgang Weber-Pommern erneut verletzt und außerdem steht auch der Lycker Gerwien für die Nationalmannschaft nicht zur Verfügung. Es besteht der Verdacht auf Gehirnerschütterung. Köln wurde für die Europapokalspiele gegen CF Barcelona ausgelost, während im Messepokal wegen Terminschwierigkeiten gegen die Türken von Göztepe Izmir gegen den Hamburger SV nur ein Spiel ausgetragen wird, und zwar nach Losentscheid ob in Deutschland oder in der Türkei.

Der ostpreußische Bundestrainer der Kunstturner Eduard Friedrich regte die Einrichtung von vier Trainigszentren in Hamburg, Bremen, Hannover und Itzehoe an. Die Oberaufsicht soll dem Assistenten von Friedrich, dem Regionaltrainer Vasko Kubicka, übertragen werden.

Eins der angestrebten Sportgymnasien in der Bundesrepublik ist der Verwirklichung nahe. Im Hanauer Jungengymnasium „Hohe Landesschule" mit dem (Wahl-)Hauptfach Sport ist nicht der der Oberstudiendir. ein leidenschaftlicher Sportsmann, sondern auch die Lehrkräfte wie die deutschen Spitzenathleten Metz (Sprint), Neu (Würfe) sowie demnächst die deutsche Speerwurfmeisterin Ameli Koloska-Isermeyer (24), VfB Königsberg/Wolfsburg.

Bischof geht es besser. Vorsichtiger Optimismus herrscht in München in der orthopädischen Klinik, wo der Nationalturner Jürgen Bischof/Königsberg nach einer Achillessehnen-Operation ohne Bewußtsein liegt. Nach Auskunft der Ärzte hat sich Bischofs Befinden „gering gebessert". Seine Atmung erfolgt jetzt größtenteils ohne Unterstützung durch ein Gerät. Es besteht allerdings weiterhin eine Trübung des Bewußtseins.

Im Zeichen des Kurenwimpels treffen sich unsere Landsleute zu Pfingsten in Essen



Liebe Leser des Ostpreußenblattes,
wer von Ihnen die Bundestreffen in Bochum und Düsseldorf miterlebt hat, der weiß, was sie für uns Ostpreußen bedeuten. Alle drei Jahre kommen wir aus dem ganzen Bundesgebiet zusammen und bekennen uns feierlich zu unserer Heimat und zu der Unverletzlichkeit unserer Rechte. So wird auch in diesem Jahr unser Bundestreffen mit der großen Feierstunde, mit vielen Einzel-Veranstaltungen und Ausstellungen zur machtvollen Kundgebung des lebendigen Ostpreußen werden. Das Leitwort an diesem Tag lautet:

Unbeirrt für gerechten Frieden

Unser dreifarbiges Festabzeichen wurde einem Original-Kurenwimpel nachgestaltet. Sie können dieses schöne Abzeichen, das zweifellos Sammlerwert besitzt, schon jetzt erwerben — nicht nur für sich selbst, sondern auch für Ihre Angehörigen, für Freunde und Bekannte.

Jeder Ostpreuße trägt zu Pfingsten dieses Jahres den Kurenwimpel als Zeichen der Zusammengehörigkeit und der Treue zur Heimat, selbst wenn es ihm nicht möglich ist, nach Essen zu kommen. Auf der anhängenden Zahlkarte können Sie jede beliebige Zahl dieser Abzeichen bestellen, und zwar zum Preis von 3,— DM pro Stück. Jeder Zahlkartenabschnitt, der bei uns eingeht, wird numeriert und berechtigt den Einsender zur Teilnahme an einer Verlosung. Alte ostpreußische Firmen haben wertvolle Preise gestiftet. Wenn die Gewinner feststehen, werden wir auch die Namen der Firmen bekanntgeben, die uns in großzügiger Weise unterstützt haben. Das Abzeichen berechtigt in Essen zum freien Eintritt bei allen Veranstaltungen und zu den Ausstellungen, außerdem zum kostenlosen Eintritt in den weltberühmten Gruga-Park.

Jeder Ostpreuße trägt zu Pfingsten den Kurenwimpel!

Jeder Ostpreuße sorgt dafür, daß auch seine Freunde ihn tragen und alle, die sich Ostpreußen verbunden fühlen.

Bitte bestellen Sie Ihre Abzeichen sofort auf dieser Zahlkarte.

Bitte hier abtrennen!

DM ...... Pf ...... für Konto
Nr. **835 00**
PSchA **Hamburg**
Absenderangabe (mit Postleitzahl)

Das Postscheckamt sendet diesen Abschnitt dem Gutschriftempfänger

DM ...... Pf f. Kto Nr. **835 00**
Absender:

Zahlkarte
(Mit Schreibmaschine, Tinte oder Kugelschreiber deutlich ausfüllen)

auf ...... DM ...... Pf
(Markbetrag in Buchstaben wiederholen)
Deutsche Mark

für **Landsmannschaft Ostpreußen e.V.**
Bundestreffen 1969
in **2 Hamburg 13**

Konto Nr. **835 00**
Postscheckamt **Hamburg**

Postvermerk
Eingangs-Nr.

(Einl.-Nr., Namensz. d. Annahmebea, Tag u. Monat)

Für Vermerke des Absenders

Eingez. auf
Kto Nr. **835 00** PSchA **Hmb**

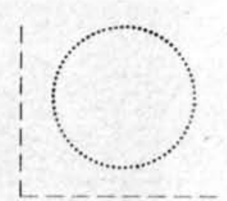
Einlieferungsschein
- Bitte sorgfältig aufbewahren -

Deutsche Mark (in Ziffern) P

für **Landsmannschaft Ostpreußen e.V.**
Bundestreffen 1969
in **2 Hamburg 13**

(Einl.-Nr., Annahmebea)

Für Mitteilungen an den Empfänger



Bedienen Sie sich der Vorteile
eines eigenen Postscheckkontos!

Auskunft hierüber erteilt jedes Postamt

Feld
für
postdienstliche
Zwecke

Einlieferungsschein

(nicht zu Mitteilungen an den Empfänger benutze

Gebühr für die Zahlkarte:

(wird bei der Einlieferung bar erhoben)

bis	10 DM	30Pf
„	50 „	40 „
„	100 „	50 „
„	500 „	60 „
„	1000 „	80 „
über	1000 „ (unbeschränkt)	1 DM

Georgine
gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824
SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

Ein ganzes Dorf dem Unfalltod erlegen

Der Unfallteufel kann auch in der Landwirtschaft immer wieder triumphieren. Er liegt überall auf der Lauer, ist überaus listig und heimtückisch. Hier sorgt er für eine angebrochene Leitersprosse, dort lacht er über den vom Umsturz bedrohten Schlepperfahrer auf hängigem Gelände. Er hat in der Landwirtschaft ein weites Revier. Es ist daher nicht verwunderlich, daß die Landwirte gemeinsam mit den Berufsgenossenschaften dem Unfallteufel den Kampf angesagt haben. Und so mancher Erfolg konnte in diesem Kampfe errungen werden, manche Gefahrenquelle wurde verstopft.

Doch alle Bemühungen ändern nichts an der Tatsache, daß auch die Unfallstatistik für 1968 wieder eine recht traurige Bilanz darstellt.

Bei den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften wurden knapp 257 000 Unfälle angezeigt. Als erfreulich ist herauszustellen, daß im Vergleich zu 1967 sich die Zahl der tödlichen Unfälle weiter vermindert hat und die Zahl der schweren Unfälle zurückging, jedoch verloren im vergangenen Jahr 1331 Menschen ihr Leben bei der Arbeit in der Landwirtschaft. Praktisch wurde ein ganzes Dorf vom Unfallteufel ausgelöscht.

Bei Unfällen in der Landwirtschaft wurden 1968 ferner 21 835 Menschen mehr oder weniger schwer verletzt.

„Vorbeugen ist besser als heilen" ist auch hier die Parole. Eine große Zahl von technischen Aufsichtsbeamten und Betriebsrevisoren ist ständig unterwegs. Die Aufwendungen der Berufsgenossenschaften für die Unfallverhütung erreichten 1968 mit 8,4 Millionen DM einen neuen Höchststand.

Ist aber der landwirtschaftliche Betrieb eine Unfall-Falle besonderer Art? Das kann eigentlich nicht behauptet werden. An den vielen Maschinen sind gefährliche Punkte wie Gelenkwellen, Treibriemen usw. besonders geschützt. Dieser Schutz wird aber manchmal als störend empfunden und vielleicht bei einer Reparatur „vergessen", wieder anzubringen. Und schon ist die schönste Gefahrenquelle entstanden. Aber auch einfache Geräte und die Gebäude können es in sich haben. Wenn . . . ja, wenn sachgemäß und fachgerecht unter steter Beachtung der Unfallvorschriften gearbeitet wird, dann sind die Gefahren nicht besonders groß. Aber Bruder Leichtsinn ist auch in der Landwirtschaft der beste Verbündete des Unfallteufels.



Mit Pop warb die deutsche Landwirtschaft bei der Grünen Woche in Berlin. Mindestens zwei Generationen wurden mit dieser modernen Werbung in der bisherigen landwirtschaftlichen Auffassung übersprungen. Der Erfolg in West-Berlin blieb nicht aus. Die landwirtschaftlichen Erzeugnisse waren diesmal die gefragtesten.

Deutsche Bauern werben moderner

Rückständig sind jene Zeitgenossen, die es noch immer nicht verstehen wollen, daß das Wort vom rückständigen Bauern, wenn es jemals seine Berechtigung gehabt haben sollte, heute im Herzen Europas keine Gültigkeit mehr hat. Im Gegenteil. Die Art, wie sich die deutsche Landwirtschaft der Öffentlichkeit stellt, erzeugte bei den ewig Gestrigen, die glücklicherweise in der Minderzahl sind, wiederum Kritik. Das wurde auf der Internationalen Grünen Woche 1969 in Berlin deutlich, auf der nicht mit harten Bandagen, wohl aber mit Witz und Einfällen um einen Platz an der Sonne, sprich um die Gunst der Verbraucher, gerungen wird.

„Feinschmecker — Moden" hieß das Thema der Aussteller aus deutschen Landen. Dem aufgeschlossenen Besucher, vor allem dem allem Schönen unserer Welt zugetanen Mann, konnte das so oft zitierte Wasser im Mund zusammenlaufen. Verführerisch lächtelte ihn ein Pin-up-girl an. Seine bestimmt vorhandenen Reize hatte es mit Lebensmitteln, die gewöhnlich frisch auf den Tisch kommen sollen, getarnt oder — betont. Um den Hals eine Kette aus Eiern, als Armreifen Cocktailwürstchen, in der Hand eine Tomate, die laut Knaur auch Liebesapfel genannt wird, und um die verführerischen Hüften einen „Gürtel" aus Brötchen, so präsentierte sich die moderne Eva.

In der deutschen Halle wurde mit viel Erfolg für Spezialitäten, die Gaumen oder Zunge erfreuen, geworben. Auf einer Modenschau zeigten Mitglieder der Landjugend als Freizeit-Mannequins, was tragbar und chic ist. Der Besucher vermißte leider das lebende Abbild der Plakatschönen. „Wir mußten Rücksicht auf die Andersdenkenden nehmen, denn wir wollten keinen Streit", bekamen Fragesteller zur Antwort, die es genau wissen wollten.

Nun spielte sich die kesse Werbung in Pop-art nicht nur in den Hallen am Funkturm ab, sondern auch in gut renommierten Kaufhäusern. Und es hatte den Anschein, daß nach Ansicht von Werbefachleuten, die wissen, was gefragt ist, die deutsche Landwirtschaft auf dem richtigen Wege ist. In den Warenhäusern eines Konzernherren, der, wie jedes Kind weiß, vieles möglich macht, erschien die junge Dame aus deutschen Landen frisch und frech in natura. Über Publikumsinteresse brauchte sie sich nicht zu beklagen, sie kam auch bei den Hausfrauen an — Berlin ist eben nicht rückständig.

Christian Heinrich

ANERKENNUNGEN FÜR DIE „GEORGINE"

In einem Leserbrief im Rahmen des Meinungsaustausches im „Landwirtschaftlichen Wochenblatt Westfalen" schreibt Dr. Heinz Spittelgerber aus Unna-Königsborn u. a.: „Die Zeit der Phrasen von Blut und Boden war nach einem beispiellosen Niedergang bis 1932 eine Zeit der Erholung und Festigung deutschen Bauerntums. Allerdings las ich damals die ‚Georgine', das wohl hervorragendste Fachblatt der Landesbauernkammer Ostpreußen im Großdeutschen Reich — unter der bewährten Leitung von Herrn Dullo, der uns auch in Westfalen nach dem Zweiten Weltkrieg als Hauptschriftleiter des Landwirtschaftlichen Wochenblattes wohl bekannt ist; dort war ausreichend Platz für ausgezeichnete Fachartikel, die ohne Zweifel viel dazu beigetragen haben, die Landbewirtschaftung rentabler zu gestalten und in den späteren Krisenzeiten die Ernährung unseres Volkes — entschuldigen Sie den Ausdruck ‚Volk', heute heißt es natürlich Konsumgesellschaft — sicherzustellen."

Auch das Landwirtschaftliche Wochenblatt Westfalen meint, daß die „Georgine" ein unbestritten hervorragendes landwirtschaftliches Fachblatt war.

VORWIEGEND TRAKEHNER BLUT

Bei der 2. internationalen Reit- und Sportpferde-Auktion im polnischen Hengstdepot (Landges'üt) in Starogard wurden 68 Pferde, vorwiegend der Wielkopolska-Rasse, die bekanntlich auf Trakehner Blut aufgebaut ist, zum Verkauf gestellt. 45 Kaufinteressenten aus neun Staaten, und zwar Belgien, Dänemark, Bundesrepublik Deutschland, Italien, Norwegen, Österreich, Schweden und der Schweiz sowie aus den USA erstanden bei der Auktion 39 Pferde, die aus den verschiedenen polnischen Zuchtgestüten gekommen waren. Außerdem wurden bei Bereisung der polnischen Zuchtgestüte noch weitere 32 Pferde durch die ausländischen Gäste erworben, wobei die insgesamt 71 Pferde als Devisenbringer einen Durchschnittspreis von 1131 US-Dollar oder 4524 DM erzielten. Vorwiegend wurden 5- bis 7jährige Pferde zum Verkauf gestellt.

Die Kochkunst fängt mit dem Ei an

Ob die Henne eher da war oder das Ei, wann zum erstenmal ein Mensch auf den Gedanken kam, das Produkt der Geflügeltiere nicht nur im Rohzustand zur menschlichen Nahrung zu verwenden, sondern Gerichte daraus zu bereiten — wir wissen es nicht.

Wohl aber wissen wir, daß eine Haushaltsführung ohne dieses kleine Wunderwerk der Natur geradezu unvorstellbar ist.

Vom Frühstück bis zum Abendessen, von der Wiege bis zur Bahre ist das Ei eines der am häufigsten verwendeten Nahrungsgüter. Schon die Puppenmütter beginnen ihre Kocherfahrungen damit, und selbst ein Junggeselle kann sich jederzeit damit helfen.

Aber selbst das Eierkochen will gelernt bzw. sorgfältig gemacht sein. Das beginnt schon mit der Frage: wie lange? Nun, das richtet sich nach Größe, Alter und Geschmack, je frischer das Ei, um so länger.

Und was die nächste Stufe, das Herstellen von einem Brat-, Spiegel-, Setz- oder gebackenen Ei anbelangt, so gibt es schon dabei allerhand Variationen: mit knusprigem Rand (in sehr heißem Fett), einseitig oder zweiseitig gebacken, gut durch oder noch sehr weich.

Auch Rührei ist nicht gleich Rührei. Gut soll es sein: Eigelb und Eiweiß mit leichter Hand geschlagen (nicht schaumig), die Pfanne darf nicht zu heiß sein und keinesfalls darin herumgerührt werden.

Und gar die nächste Etappe. Im klassischen Land der Kochkunst werden die Meister der Omeletts gerühmt: Masse wie bei Rührei unter mehrmaligem Rütteln garen, „leicht" von der Pfanne gleiten lassen und über der schnell hineingetanene Fülle überklappen. Einfach, aber gewußt wie!

Der wahre Meister jedoch zeigt sich beim Omelett-Soufflée: einem zarten Gebilde, das sofort aufgetragen werden muß.

Viel einfacher ist die Herstellung von Eierkuchen, sofern einen nicht der Ehrgeiz packt, sie mit kühnem Schwung in der Luft zu drehen, eine nette, aber überflüssige Spielerei.

Schon das „Abziehen" von Suppen und Soßen mit Hilfe des Eies ist wichtig. Diese Verfeinerung soll erst nach dem Umgießen aus dem Kochtopf vorzunehmen sein, dann schnell anrühren. Fortgeschrittene verwenden sogar das ganze Ei, doch das ist beinahe schon höhere Mathematik der Kochkunst.

Jeder dritte Selbständige in der Bundesrepublik ist ein Landwirt. Das bäuerliche Eigentum ist mit 1,4 Millionen landwirtschaftlichen Betrieben breit gestreut. Mit über 21 Milliarden DM Betriebsausgaben jährlich gehört die deutsche Landwirtschaft zu den größten Verbrauchergruppen in der Bundesrepublik.

Über das Motiv des deutschen Olympiasiegers in der Dressur 1928 in Amsterdam, Frhr. v. Langen, auf den deutschen Olympia-Briefmarken 1968 gab es berechtigt Proteste und Meinungsstreit. Hier sind acht nicht angenommene Entwürfe wiedergegeben. Frhr. v. Langen war sowohl Dressur- als auch Springreiter.

Zwei unterschiedliche Meinungen der ADT?

In den ADT-Presseinformationen war zu lesen, daß seitens der Landwirtschaftsbehörden und der Veterinärkreise keine Bedenken gegen die Intensivhaltung der Legehühner in Käfigen bestehe.

Die ADT verurteilt zum gleichen Zeitpunkt in ihren Informationen scharf die Hühner-Käfighaltung als tierquälerisch. Der ADT vertritt aber hier nicht zwei unterschiedliche Meinungen, d. h. wenn man sich darüber klar ist, was unter ADT verstanden werden muß. Einmal handelt es sich um die ADT = Arbeitsgemeinschaft Deutscher Tierzüchter e. V. in Bonn und das andere Mal um die ADT = Arbeitsgemeinschaft Deutscher Tierschutz e. V. in Hamburg.

Hier wird wieder einmal mehr die Unmöglichkeit der Benutzung gleicher Abkürzungen demonstriert — besonders dann, wenn man mit diesen Abkürzungen als offizielle Namen bzw. Bezeichnungen immer wieder an die Öffentlichkeit tritt, und wo es sich, wie bei der Kürzung ADT, sogar um zwei Zusammenschlüsse handelt, die sich beide mit den Tieren befassen: das eine Mal mit der Tierzucht, das andere Mal mit dem Tierschutz.

KURZ GEFASST

Für zehn Kühe genügt nicht, wie das Oberlandesgericht Nürnberg (7 U 58/67) feststellte, beim beim Treiben auf belebter Straße ein Treiber.

Die Sterblichkeit der Bevölkerung in Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern, von denen mehr als 40 % in der Landwirtschaft beschäftigt sind, liegt nach einem Bericht des Statistischen Bundesamtes vom März 1968 um rund 3 % höher als im sonstigen Durchschnitt.

Drei und mehr Generationen wohnen in der Bundesrepublik auf 324 000 landwirtschaftlichen Betrieben zusammen, die 28 % aller landwirtschaftlichen Betriebe ausmachen.

Der Zwei-Generationen-Haushalt, d. h. Eltern und Kinder, ist in der Bundesrepublik mit 494 000 Betrieben in 43 v. H. aller landwirtschaftlichen Betriebe vorhanden.

Der Schlachtgeflügelverbrauch in der Bundesrepublik Deutschland ist im Jahre 1967 von 371 600 t auf 399 800 t gestiegen, wobei 202 500 t aus dem Eigenbedarf gedeckt werden konnten.



Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine" Mirko Altgayer. 314 Lüneburg. Wedekindstraße 10

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europa haus), Telefon 18 07 11.

6. April, 16 Uhr, Heimatkreis **Gumbinnen-Memel:** Kreistreffen, buntes Programm mit Ostereiersuchen, Parkrestaurant Südende, Steglitz, Stegl. Damm 95.
7. April, 16 Uhr, Heimatkreis **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederunig:** Heimattreffen in der Gaststätte Alter Fritz, Tegel, Karolinenstraße 12 (U- und S-Bahn Alt-Tegel, Busse 13, 14, 15 u. 20).
12. April, 16 Uhr, Heimatkreis **Wehlau:** Kreistreffen Vereinshaus Heumann, Nordufer 15 (U-Bahn Amrumerstraße, Bus 16).
12. April, 15 Uhr, Heimatkreis **Insterburg:** Kreistreffen im Kasino, Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90.
13. April, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg:** Heimattreffen Lokal Schultheiss, am Fehrbelliner Platz 5, Rundsaal (U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86, 89).
19. April, 17 Uhr, Heimatkreis **Johannisburg:** Kreistreffen im Lokal Schultheiss, Kantstraße 134, Ecke Wielandstraße (Busse 1, 94, Leibnitz-Ecke Kantstraße, S-Bahn Savignyplatz).
20. April, 15 Uhr, Heimatkreis **Goldap:** Kreistreffen im Gesellschaftshaus Heumann, Nordufer 15 (U-Bahn Amrumer Straße, Bus 16).
20. April, 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Kreistreffen im Restaurant Schultheiss, am Fehrbelliner Platz 5 (U-Bahn, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86 und 89).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42. Potscheckkonto 96 05.

Gemeinschaftsfahrt zum Bundestreffen

Die Landesgruppe Hamburg fährt mit einem Sonderbus zum Bundestreffen Pfingsten nach Essen. Geplante Abfahrt Sonnabend, 24. Mai, 7 Uhr, ab Hamburg, geplante Rückfahrt Sonntag, 25. Mai, 19 Uhr, ab Essen. Fahrpreis einschließlich Teilnehmerabzeichen, das zum freien Eintritt zu allen Veranstaltungen und auch in den Gruga-Park berechtigt, 33,— DM. Unterkunft muß über den Verkehrsverein Essen bestellt werden. Anmeldeformulare erhalten Sie entweder bei der Geschäftsstelle oder bei dem Beauftragten, Lm. Emil Kuhn, Hamburg 61, Paul-Sorge-Straße 141 c, Telefon 5 51 15 71.

Bezirksgruppen

Eimsbüttel — Donnerstag, 17. April, 19 Uhr, nächste Zusammenkunft in Brünings Gaststätte, Mügenkampstraße 71.

Elbgemeinde — Sonntag, 27. April, 16 Uhr, im Sängerheim Blankenese, Dormienstraße, Zusammenkunft. Näheres über das Programm wird noch bekanntgegeben.

Farmsen — Der für den Monat März vorgesehene Farbdiavortrag „Weit leuchtet der Sowjetstern", Bericht über eine Reise nach Moskau, von Redakteur Horst Zander, wurde wegen der schlechten Witterungsverhältnisse auf Freitag, 25. April, 19.30 Uhr, Luisenhof, verschoben.

Fuhlsbüttel — Montag, 14. April, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft im Bürgerhaus, 2 Hamburg 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte). Lm. Schattling spricht über die Hamburger Strafanstalten.

Harburg — Freitag, 11. April, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Wahl des Vorstandes, in der Fernsicht.

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Sonnabend, 5. April, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleiche, Garstedter Weg 2, nächste Zusammenkunft.

Heimatkreisgruppen

Memel, Heydekrug, Pogegen — Sonntag, 13. April, 16 Uhr, wollen die Memelländer der 30. Wiederkehr des Tages ihrer Wiedervereinigung mit dem Deutschen Reich im Lokal Feldeck, Feldstraße 30 (U-Bahn Feldstraße, Straßenbahnlinie 11, Sievekingsplatz) festlich gedenken. Ein auf die Bedeutung des Tages ausgerichteter Vortrag von Lm. Gustav Elbe und ein Lichtbildervortrag werden das Geschehen vor, um und am 22. März 1939 anschaulich werden lassen. Solistische Vorträge sollen zur Auflockerung und Bereicherung des Gebotenen beitragen. Alle Landsleute, besonders unsere Jugend, sind herzlich eingeladen. Nach dem Programm gemütliches Beisammensein mit Tanz.

Sensburg — Donnerstag, 10. April, 16 Uhr, nächste Zusammenkunft im Lokal Feldeck, Feldstraße.

Frauengruppen

Wandsbek — Donnerstag, 10. April, 20 Uhr, Gaststätte Lackemann, treffen sich die Frauen der Bezirksgruppe.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26, Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Ahrensbök — Dienstag, 9. April, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Auf einer Tagung der Frauengruppe konnte die Vors., Frau Liesbeth Diester, die Landesfrauenreferentin, Frau Eva Rehs, und die Frauenreferentin aus Eutin, Frau Gertrud Lemke, begrüßen. Frau Rehs berichtete über verschiedene Tagungen: die Zusammenkunft in Bonn, die ausschließlich politischen Charakter gehabt habe, die Seminare in Bad Pyrmont und die Feier in Bad Nenndorf zu Ehren der ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel. Ausführlich berichtete sie über die Arbeit der Nordostdeutschen Akademie in Lüneburg und übermittelte von einer Stuttgarter Tagung die Anregung, Erinnerungsblätter anzulegen. Frau Diester berichtete von einem Ostpreußentreffen in Australien.

Kiel — Zum Bundestreffen nach Essen am 24./25. Mai mit der Bundesbahn. Fahrpreis 40,— DM einschließlich D-Zug-Zuschlag. Abfahrt Pfingstsonnabend, 24. Mai, aus Kiel 8.55 Uhr, Ankunft in Hamburg-Altona 10.10 Uhr, umsteigen, Abfahrt Hamburg-Altona 10.29 Uhr, Ankunft in Essen 14.33 Uhr. Zwischenstationen: Abfahrt aus Neumünster 9.20 Uhr, Abfahrt aus Wrist 9.35 Uhr, Abfahrt aus Elmshorn 9.49 Uhr. Rückfahrt von Essen, Pfingstsonntag, 25. Mai, 15.23 Uhr, Ankunft Hamburg-Altona 19.36 Uhr, umsteigen, Abfahrt Hamburg-Altona 20.08 Uhr, Ankunft in Kiel 21.19 Uhr. Ergänzungskarten müssen diejenigen mit lösen, wenn der Aufenthalt in Essen ein bis zwei Tage länger dauern soll, Betrag etwa 13,— DM. Anmeldeformulare für Übernachtungen sind in der Geschäftsstelle, Wilhelminenstraße Nr. 47/49, erhältlich. Jeden Dienstag und Freitag von 11 bis 13 Uhr und 16 bis 19 Uhr. Auch andere Gruppen aus Schleswig-Holstein können sich der Kreisgruppe Kiel zum Treffen anschließen. Anmeldungen bitte bis zum 9. Mai.

Schönwalde a. B. — Die ungünstige Witterung des letzten Wochenendes hinderte auch die Ältesten nicht, an der Jahreshauptversammlung der Gruppe teilzunehmen. Vors. Walter Giese konnte als Gast den 1. Vors. der Pommern, Heinz Waldow, begrüßen. Waldow übermittelte die Grüße seiner Gruppe, die des Bürgermeisters und der Gemeindevertretung. Er unterstrich die gute, vorbildliche Zusammenarbeit beider landsmannschaftlicher Gruppen und das gute Einvernehmen der Vertriebenen mit der politischen Gemeinde, der Kirchengemeinde und allen Vereinen und Verbänden. In seinem Jahresbericht hob Walter Giese den besonderen Einsatz für die Bruderhilfe und die Betreuung der Alten und Kranken der Gruppe hervor. Das Bundestreffen Pfingsten in Essen, der Hausfrauennachmittag am 7. Mai in Göhl im Haus der Schleswag, die Werbung für das Ostpreußenblatt und der gemeinsame Ausflug mit den Pommern im Frühjahr sind die dringenden Aufgaben der Gruppe. Der Vors. schloß seinen Bericht mit einem Dank an Gemeinde und Kirche für die vorbildliche Unterstützung im vergangenen Jahr. Ernste und heitere ostpreußische Schallplatten leiteten das gemütliche Beisammensein ein.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Gifhorn.

Gruppe Süd: –

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 — 12 62 04

Vorstandssitzung der Gruppe Nord

Hiermit lade ich zu einer Vorstandssitzung am Sonnabend, 12. April, 20 Uhr, nach Uelzen, Hotel Insel, Gudestraße 56, Telefon 05 81 / 29 29, ein. Tagesordnung: 1. Lagebericht und und Lage der Gruppe Niedersachsen-Nord innerhalb der Landsmannschaft; 2. Vorbereitung der Jahreshauptversammlung; 3. Verschiedenes.

F. W. Raddatz, Vorsitzender

Jahreshauptversammlung der Gruppe Nord

Am Sonntag, 13. April, findet um 10.30 Uhr in Uelzen im Oberen Saal der Bahnhofsgaststätten die Jahreshauptversammlung der Gruppe Niedersachsen-Nord statt. Die Tagesordnung wurde allen Delegierten zugestellt.

Bersenbrück — Zum Bundestreffen nach Essen fährt die Gruppe am Pfingstsonntag, 25. Mai, mit einem Bus. Abfahrt 5.50 Uhr ab Kreishaus. Fahrpreis einschließlich Festabzeichen 18,— DM. Bei Anmeldung zu entrichten. Anmeldungen ab sofort beim 1. Vors., Lm. Erich Rosin, Franz-Hecker-Straße 27.

Bramsche — Mit einem Bus fährt die Gruppe Pfingstsonntag, 25. Mai, zum Bundestreffen nach Essen. Abfahrt 6 Uhr vom Kirchplatz. Fahrpreis einschließlich Festplakette 13,— DM. Anmeldungen ab sofort bei Schatzmeister Werner Pautz, Schlepptruper Straße, und Amtmann Philipp Brosziewski, Amtsgericht. — Mit einem 90-Minuten-Vortrag bereitete das Ostpreußische Musikstudio Salzgitter unter der Ltg. von Gerhard Staff der Gruppe einen kulturellen Genuß. Dafür sagte der Vors., Heinz Bendig, herzlichen Dank.

Braunschweig — Die monatliche Versammlung im April findet nicht wie sonst üblich am 2. Dienstag im Monat, sondern mit Rücksicht auf die Osterfeiertage erst am 3. Dienstag, 15. April, in gewohnter Weise im kleinen Saal des Schützenhauses um 20 Uhr statt.

Cadenberge — Donnertsag, 17. April, 14.30 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Schützenhof, an der die Bundesfrauenreferentin, Frau Todtenhaupt, teilnimmt. Gäste herzlich willkommen. — Auf der März-Versammlung wurde des 90. Geburtstages von Agnes Miegel gedacht und für die neugegründete Agnes-Miegel-Gesellschaft gesammelt.

Celle — Nächste Mitgliederversammlung Mittwoch, 2. April, 20 Uhr, im Goldenen Posthorn, Mauernstraße. Vortragsfolge des Verlages Heinemann Dienstag, 15. April, 20 Uhr, in der Städt. Union (Muschelsaal) mit Farbdias über Ostpreußen, speziell über Nordostpreußen (Königsberg, Insterburg usw.), wie es heute dort aussieht. — Die Frauengruppe kommt am Freitag, 18. April, ab 15 Uhr, im Haus der Altenbegegnung zusammen. — Interessenten für die Busfahrt zum Bundestreffen nach Essen werden gebeten, sich schon jetzt bei Lm. Paul Füllhaas, Am heiligen Kreuz 12, anzumelden. Dort kann schon jetzt die Festplakette, die zum freien Eintritt für alle Veranstaltungen sowie für den Gruga-Park berechtigt, zum Preise von 3,— DM gekauft werden. — Die Jahreshauptversammlung entlastete den geschäftsführenden Vorstand, der für die nächste Amtsperiode, die nach Abstimmung auf 2 Jahre erweitert wurde, einstimmig wiedergewählt wurde. Nach Ablauf der Tagesordnung fand aus Anlaß der vor 30 Jahren erfolgten Rückgliederung des Memellandes eine Feierstunde statt. Lm. Hefft hielt einen ausgezeichneten Vortrag über die geschichtliche Entwicklung des Memellandes und seiner Bewohner, der mit herzlichem Beifall aufgenommen wurde. — Anläßlich des 90. Geburtstages der ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel kam die Frauengruppe zu einer Gedenkstunde zusammen.

Cuxhaven — Zu einer gutbesuchten Kulturveranstaltung kamen die Mitglieder im Haus Handwerk zusammen. Das Vortragsteam des Vereins Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter unter Leitung von Gerhard Staff führte den Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen" vor, der von den Anwesenden mit viel Beifall aufgenommen wurde, nachdem Vors. Fritz Pichler die Gäste begrüßt und die Veranstaltung eröffnet hatte. Auf die Vorbereitungen zur Feier des 20jährigen Bestehens des BdV wies der Kreisvors. die Landsleute hin.

Gifhorn — Nächster Heimatabend gemeinsam mit den Celler Landsleuten in Kl. Hehlen bei Celle Sonnabend, den 3. Mai. Ein Frühlingsfest schließt sich an. Das Abendprogramm wird von der Spielgruppe Gifhorn mit Kurzspielen, Sketschen, heiteren Einlagen und der Frauengruppe Celle gestaltet. Die kürzlich durchgeführte Jahreshauptversammlung hatte folgendes Ergebnis: 1. Vors. O. Freitag, Stellvertr. H. Fritzenwanker, 1. Schriftführer R. Janzon, Vertr. A. Fraß, 1. Kassenwart H. Purwin, Vertr. Frl. E. Sallawitz. Beisitzer wurden die Landsleute E. Dollinger, H. Lack, H. Essig und H. Powels. Dem Veranstaltungsausschuß gehören die Damen E. Freitag, L. Powels, E. Gorgs und L. Eckert an. Als Kassenprüfer fungieren B. Eckert und A. Fraß. Der Versammlung ging ein pikantes Fleckessen voraus, bei dem über 150 Portionen, nach alter Hausmacherart zubereitet, verzehrt wurden. Die Frauengruppe verschönte den Abend mit Heimatliedern und Vorträgen. Ein heiterer Sketch wurde von vier Damen der Frauengruppe vortrefflich vorgetragen und mit großem Beifall aufgenommen.

Helmstedt — Nächste Veranstaltung: Sonnabend, 10. Mai, 15.30 Uhr, Frühlingsfest in Waldesruh. Die Kindergruppe trägt mit Gedichten und einem kleinen Spiel zur Unterhaltung bei. — Eine besinnliche Agnes-Miegel-Gedenkstunde hinterließ bei einem großen Hörerkreis einen nachhaltigen Eindruck durch die vortragende Kulturreferentin, Frau Else Huwe (Treuburg) aus Hannover. Durch eine feinsinnige Art, die der Schlichtheit der großen Preußen entspricht, löste dieser Vortrag eine tiefe Andacht an Ostpreußen und seine begnadete Dichterin bei allen Landsleuten und Gästen aus. Bewundernswert war die freie Rezitation aus den Werken Agnes Miegels. Besonderen Anklang fanden die Erlebnisskizzen aus den persönlichen Begegnungen Frau Huwes mit der Dichterin.

Oldenburg — Mittwoch, 30. April, Tanz in den Mai. Die Ausgestaltung des Vergnügungsabends hat die Frauengruppe übernommen. — Zum Bundestreffen nach Essen (Ruhr) fährt die Kreisgruppe voraussichtlich mit mehreren Bussen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimont, 493 Detmold, Postfach 296, Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Duisburg — Während der Kreisdelegiertenversammlung wurde der Kreisvorstand wie folgt einstimmig gewählt: Kreisvors. Horst Hilger, Stellvertr. Harry Poley, Dr. Eberhard Gugath, Günther Taschenberger, Schatzmeisterin Frau Irmgard Beyer, Schriftführerin Frau Charlotte Stanislaw. In den Berichten wurde vor allem die Eröffnung des Hauses Königsberg erwähnt, das bereits über tausend Besucher begrüßen konnte, davon etwa 40 Prozent Einheimische, die an den Ausstellungen großes Interesse zeigten. Jetzt finden auch die Zusammenkünfte der Frauengruppe Mitte im Haus Königsberg statt. Die Frauengruppe konnte neue Bezieher des Ostpreußenblattes und neue Mitglieder für die Landsmannschaft gewinnen. Die Gruppe Mitte erhielt einen neuen arbeitsfähigen Vorstand, auch die Gruppe Nord hat einen neuen Vorsitzenden gewählt. Als Einheimischer hat er schon jahrelang in der Gruppe aktiv mitgearbeitet (seine Ehefrau stammt aus Ostpreußen). Als Schwerpunkt der künftigen Arbeit wurde die Mitgliederwerbung herausgestellt, um die sich alle Mitglieder und nicht nur der Vorstand kümmern sollten.

Duisburg — Donnerstag, 10. April, 14.30 Uhr, treffen sich die Frauen der Gruppe Stadtmitte zur Osternachfeier diesmal bei Fasoli, Duissernplatz (jetzt Haus Duissern). Es soll an die Oster- und Frühlingsgebräuche in der Heimat erinnert werden.

Hagen — Sonnabend, 26. April, Großveranstaltung der Gruppe im Parkhaus unter dem Motto „Wir entdecken Ostpreußen". — Pfingsten, 24. und 25. Mai, Teilnahme am Bundestreffen in Essen. — Die Jahreshauptversammlung stand im Zeichen einer Agnes-Miegel-Gedenkstunde, die von Herbert Gell und Rose-Marie Seefeld gestaltet wurde. Der stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe, Erich Grimoni, erläuterte Sinn und Zweck der Agnes-Miegel-Gesellschaft. Ein Sammlung zu ihren Gunsten erbrachte einen namhaften Betrag. Vorsitzender Alfred Matejit dankte allen Mitgliedern für die selbstlose Arbeit im Dienste der Heimat. Besonderer Dank galt den Mitgliedern des Vorstandes. Die Neuwahl ergab folgende Zusammensetzung: 1. Vorsitzender Alfred Matejit, 2. Vorsitzender Fritz Wolter, 1. Schriftführer Edith Schwede, 2. Schriftführer Kurt Schwede, 1. Kassenwart Anni Kuhnke, 2. Kassenwart Fritz Kuhnke, 1. Kulturwart Herbert Gell, 2. Kulturwart Dr. Hugo Marquardt, Kulturausschuß Hans-Joachim Pohris, Rose-Marie Seefeld, Meta Piekert, Karl Wolter, Presse und Information Hans Roßmann.

Köln — Die Frauengruppe trifft sich am Mittwoch, 9. April, 14.30 Uhr, im Haus der Begegnung, Jabachstraße 4—8. Frau Rosemann spricht über eine staatsbürgerliche Tagung im Ostheim Pyrmont. Ferner wird über Berlin von der gesamtdeutschen Studienwoche berichtet. Gäste sind herzlich willkommen.

Münster — Dienstag, 8. April, 15 Uhr, Lokal Westhues, Weseler Str. 5, Frauengruppe. Es wird ein Vortrag über „Hauswirtschaftliche Warenkunde" gehalten. Alle Frauen sind herzlich eingeladen. — Donnerstag, 10. April, 20 Uhr, im Aegidiihof, Heimatabend mit Lichtbildervortrag „Alte und Neue Heimat" — Ost- und Westpreußen/Westfalen. Alle Landsleute und Gäste sind willkommen. — Am Donnerstag jeder Woche um 20 Uhr im Jugendheim, Andreas-Hofer-Straße, Jugendgruppenabend mit Volkstänzen. Alle interessierten Mädchen und Jungen sind herzlich willkommen. — Die Kindergruppe hat ihre Zusammenkunft jeden Sonnabend um 15 Uhr im Jugendheim, Andreas-Hofer-Straße. Die Eltern werden gebeten, ihre Kinder im Alter von 5 bis 12 Jahren dort hin zu schicken. — Zum Bundestreffen am Pfingstsonntag, 25. Mai, fährt die Gruppe nach Essen. Anmeldungen werden schon jetzt in der Geschäftsstelle, Hammerstr. 97, Telefon Nr. 4 79 45, gegen Bezahlung des Fahrpreises, 6,— DM, entgegengenommen.

Warendorf — Die Frauengruppe trifft sich Donnerstag, 10. April, 15 Uhr, in der Kaffeestube Heinermann. Frau Lunau, Hagen, spricht zum Thema „Wie kann ich ostdeutsche Frauenarbeit lebendig erhalten?" Gäste herzlich willkommen.

Witten — Sonnabend, 12. April, 20 Uhr, in der Gaststätte Wick'l, Marienstraße 13, heimatlich-kultureller Abend, verbunden mit dem 15jährigen Bestehen der Kreisgruppe. Der Ostland-Chor wird durch Gesangvorträge die Feier umrahmen. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Eintritt frei. Gäste aus Waltrop und Holzwickede haben ihre Beteiligung zugesagt.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Stuttgart — Zum Bundestreffen in Essen, 24. und 25. Mai, ist eine Omnibusfahrt vorgesehen. Anmeldungen schriftlich erbeten bis zum 1. Mai an Landsmann Alfred Falk, 7 S.-Feuerbach, Zavelsteiner Straße 44b. Auch Nichtmitglieder können sich an der Reise beteiligen. Abfahrt Sonnabend, etwa 8 Uhr, Rückkehr Pfingstsonntag gegen 23 Uhr. Fahrpreis etwa 30,— DM. Quartierwünsche sind direkt an das Verkehrsamt Essen zu richten.

Eine Zahlkarte zum Osterfest?

Ja, liebe Leserinnen und Leser des Ostpreußenblattes, es stimmt: unserer Festausgabe zu Ostern liegt diesmal eine Zahlkarte bei. Aber nicht etwa, weil wir das Bezugsgeld des Ostpreußenblattes erhöhen wollen (wie es viele andere Zeitungen tun) oder eine Sonderspende von Ihnen erbitten.

In den Feiertagen haben Sie endlich einmal ein wenig Muße. Bitte, nehmen Sie sich Zeit, den Text der Zahlkarte genau zu lesen.

Welche besondere Bedeutung unser Bundestreffen zu Pfingsten gerade in diesem Jahr der politischen Krisen und der Wahlen zum Bundestag hat, brauchen wir Ihnen als aufmerksamen Lesern des Ostpreußenblattes ja gar nicht erst zu sagen — Sie wissen es selbst. Und daß jeder von Ihnen, der irgend abkommen kann, am 24. und 25. Mai in Essen dabei sein wird, das versteht sich doch von selbst.

Damit es in diesem Jahr kein Gedränge an den Kassen gibt wie bei den Bundestreffen vor drei, sechs und neun Jahren, haben wir Ihnen die Möglichkeit gegeben, das Abzeichen, das zum Eintritt für alle Veranstaltungen und Ausstellungen auf dem Gruga-Gelände berechtigt, schon jetzt zu erwerben, für sich selbst, für Ihre Familie, für Ihre Freunde — auch für solche, die nicht nach Essen kommen können.

Das Abzeichen ist besonders ansprechend — es wurde nach einem Original-Kurenwimpel gestaltet.

Von der Verlosung, an der jeder Einsender einer Zahlkarte teilnimmt, wollen wir noch nicht zuviel verraten — eine lange Reihe wertvoller Preise wartet auf die glücklichen Gewinner.

Bitte bestellen Sie Ihre Kurenwimpel-Abzeichen gleich — sie werden in der Reihenfolge des Eingangs versandt.

Wenn Sie weitere Zahlkarten brauchen, dann schreiben Sie uns bitte!

Anfang Juni:

Das nächste Seminar in Pyrmont



Das Heimatpolitische Referat hält sein 51. staatspolitisches Seminar in der Zeit vom 4. bis 8. Juni im Ostheim in Bad Pyrmont ab.

Leitthema:

EUROPA — Wirklichkeit oder Traum

Der Begriff Europa ist oft genug strapaziert worden, in letzter Zeit schien ihn die politische Wirklichkeit mehrfach in Frage zu stellen. Vielen Menschen ist Europa eine Überzeugungssache, anderen nur ein Lippenbekenntnis. Aufgabe des Seminars ist es, die Realitäten nüchtern zu prüfen und zu untersuchen, ob der jetzige europäische Einigungsversuch eine Wirklichkeit werden kann oder ob er letzten Endes nur ein Traum bleiben wird. Dabei wird auch über alle historischen Versuche und die Ursachen ihres Scheiterns zu sprechen sein. Ein weiterer Schwerpunkt des Seminars ist die Rolle Gesamtdeutschlands unter Einschluß der Frage der deutschen Ostgebiete in einem vereinigten Europa.

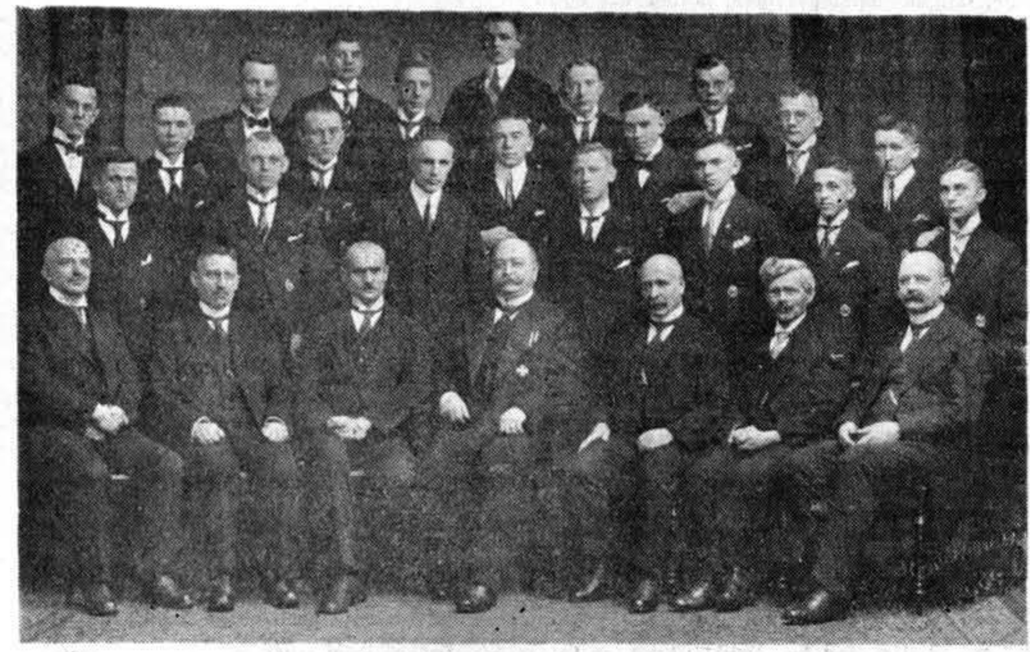
Um Anmeldungen wird schon jetzt gebeten, da erfahrungsgemäß die Seminare frühzeitig besetzt sind. Veranstalter: Heimatpolitisches Referat der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Aus den Alben unserer Leser

Vergilbte Fotos erzählen vom Leben in der Heimat



Das ist wohl das älteste Bild. Es zeigt die Septima (eine Vorschulklasse) des Königsberger Friedrichskollegiums im Hof der Burgschule kurz vor dem Umzug des Friedrichskollegs in das neue Haus in der Jägerhofstraße im Oktober 1892.



Das ist das Lehrerseminar Osterode, Jahrgang 1924, aufgenommen am 5. März des gleichen Jahres. Von links nach rechts oberste Reihe: Friedrich Bartikowski, Emil Goebel. 2. Reihe: Fritz Rautenberg, Kurt Reimann, Fritz Sprengel, Erich Kampowski. 3. Reihe: Konrad Wginzki, Kurt Goerke, Hans Karrasch, Walter Krause (gef. Herbst 43 in Rußland), Erich Zander (gef. 23. 10. 41 in Rußland), Walter Brettschneider (gest. Oktober 58), Johannes Plewe. 4. Reihe: Kurt Korsch (gest. 58?), Walter Eisenblätter, Ernst Schink, Otto John (gest. 1939), Heinrich Kreowski-Kreder, Herbert Boerger, (gef. 41 in Rußland), Herbert Tilitzki. Unterste Reihe: Sem.-L. Reinhardt, Sem.-L. Steiner, Stud.-Rat Dr. Hausherr, Sem.-Stud.-Dir. Hassenstein, Sem.-L. Brombach, Sem.-L. Prof. Firchow, Sem.-L. Riemann. Acht davon haben sich wiedergefunden: Eisenblätter, Schink, Kreowski (Kreder), Karrasch, Plewe, Reimann, Sprengel und Goebel. Wo sind Boerger, Tilitzki, Wginzki, Goerke, Kampowski und Bartikowski. Lebt noch einer der verehrten Lehrer? Leser des Ostpreußenblattes, die einen der Gesuchten als ehemaligen Lehrer in ihrer Heimatgemeinde wiedererkennen, werden gebeten, letzten Wohnort und Kreis des Erkannten mtizuteilen, um in der betreffenden Kreiskartei weitersuchen zu können. Meldungen bitte an Emil Goebel, 3327 Salzgitter-Bad, Eberhardstraße 22.



Die Freiwillige Feuerwehr von Königsberg-Juditten unter Führung von E. Forschner bei einem Marsch über den Königsberger Steindamm im Jahre 1939.

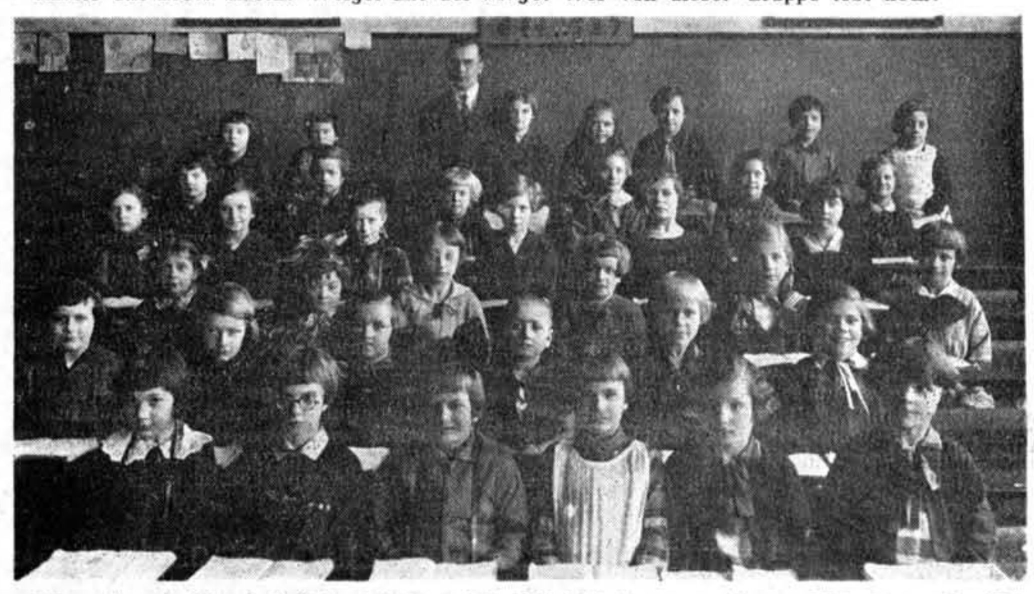


Links: Nach einer Rotkreuz-Übung in Schwentainen entstand im Sommer 1936 dieses Bild, das uns Frau Hedwig Bonkat schickte.



Die Rettungsschwimmer von Neuhäuser im Sommer 1933: Heinrich (oben), Bendig, Dietrich, Margies, Schneider (darunter), Mielke, Jankowski (Mitte), Ludigkeit, unbekannt, Schwarz, unbekannt.





Damals waren sie 14 Jahre alt: Schulentlassung in Gedwangen am 9. April 1930. Dieses Bild sandte uns Leser Gustav Weigel mit der Frage: Wer von dieser Gruppe lebt noch?



Wer erkennt sich wieder? fragt Lehrer i. R. Friedrich Trapp zu diesem Bild. Es wurde 1929 aufgenommen und zeigt das zweite Schuljahr der Tribukaitschule in Königsberg.

Die Kindergottesdienstgruppe von Pfarrer Koßmann in Ortelsburg, aufgenommen etwa 1938/39. Einige Namen sind der Einsenderin, Frau Edith Gamradt, geb. Pallasch, noch im Gedächtnis: Lieselott Syska, Gertrud Hoyer, Hilde Hoyer, Hannelore Dünnbier, Marianne Reinke, Gertraut Pokrake, Brunhilde Krüger, Brigitte Klossek.



Rechts: Die Kyffhäuser-Kameradschaft Krummendorf, Kreis Sensburg, im Jahre 1934. In der ersten Reihe von links: Walter und Georg Semusch, Kreiskassenwart Petruschke, Vorsitzender Goeden, vorn die Jungmannen Bieber und Manier.



. . . da kam ein Eimer Wasser herab . . .

Hedwig v. Lölhöffel

Vom Rasemuckenjagen und vom Schmackostern

Ostern: Manchmal war nach langem Winter gerade erst der Schnee getaut, gerade erst das Eis geschmolzen. In anderen Jahren hatte der plötzliche ostpreußische Frühling schon begonnen; Kinder liefen barfuß über sonnenbeschienenes Gras, suchten buntgefärbte Ostereier zwischen Sternblümchen und Anemonen, im Ausflußrohr der trockenen Dachrinne oder in der ausgesägten Tulpe der Fensterladen. Die ermländischen Hügel über den Tälern der Alle, der Walsch, der Passarge wurden in der Morgendämmerung bestiegen, alt und jung waren auf dem Weg, um in der aufgehenden Sonne das Osterlamm springen zu sehen.

Hier im Ermland, rings um die roten Burgen und Kirchen von Rößel, Bischofsburg, Heilsberg, Wormditt, Guttstadt bis ans Haff um Braunsberg und Frauenburg war Ostern das größte Fest für die dortige katholische Bevölkerung. Dennoch hatten sich uralte heidnische Bräuche aus der Altpreußenzeit oder aus den Herkunftsländern der einstigen Zugewanderten mit christlichen verflochten. So erzählt unser Ermländer, Landsmann Lilienweiß aus Arnsdorf:

Na ja, in der Karwoch' ging's ja manchmal noch ein bißchen lustig daher. Und das fing an mit dem Krummittwoch. Da gab's so allerhand „Spoßches". Das war mit vielem Lachen verbunden. Da kriegte denn jeder, wenn er nicht aufpaßte, einen Eimer voll Wasser übern Kopf, daß er erschrak und versuchte, so schnell wie möglich zur Flucht zu kommen. Wir nanten das zu jener Zeit „dat Rosemuckejoage". Auf die Art wurde denn mancher angeschmiert. Da weiß ich noch: da waren wir im Viehstall, da war die lange Leiter, die auf den Schoppen ging, und die Knechte, die hatten sich schon auf den Schoppen vorausgemacht, hatten Eimer voll Wasser mitgenommen, und da wurde tüchtig herumgehaust, dunkel gemacht, — und an der Leiter, da stand eine von den Mädchen — es war die Martha — und die mußte die Schürz' aufhalten und da die Rasemucken auffangen. Und dann auf einmal, da ging es los: „Pass off, Martha, nu komme se, nu komme se —" auf einmal da kam ein Eimer Wasser herab, und da war die Martha ganz begossen. Und die schrie natürlich tüchtig und fluchte, und dann ging das immer so weiter. . .

Von Gründonnerstag im Städtchen Mehlsack wußte seine Schwester zu erzählen:

Da hatten wir uns einen Kringel gekauft, und denn wurde gezogen, und wer das größte Stück hatte, der konnte sich was wünschen, und der Wunsch sollte dann in Erfüllung gehen.

Auf dem Lande wurde natürlich nur selbst gebacken. Frau Kausch aus der Insterburger Niederung zwischen Pregel und Memel meinte kurz und bündig:

Ja, Gründonnerstagskringel hatten wir auch. Der wurde übers ganze große Fladenblech ausgelegt, und dann wurde er mit Birkengrün ausgeschmückt und kam mit dem Blech auf den Tisch. Nachdem — „opgeschneede on alle Mann ran!

Frau Radzun aus der schönen Gegend um die Angerapp, dem Fluß, der das Wasser der masurischen Seen zum Pregel hinleitet, erzählt vom Osterwasserholen, das sie gern mitmachte. Sie meinte aber, es sei nichts in Erfüllung gegangen, weil sie nicht daran glaubte:

Und einmal, da hatten wir gerade Besuch und gingen denn morgens unsere Freundin abholen. Vor Sonnenaufgang mußte das gemacht werden, sonst hat das sowieso keine Gültigkeit. Es muß ja nun vom fließenden Wasser geholt werden, aus dem fließenden Bach, sonst hilft es auch nichts. Na, und unser Ragschd ging ja nun, wenn ich mich nicht ganz in der Himmelsrichtung irr', von Osten nach Westen. Da gingen wir nun, und wie wir an die Stelle kamen, wo es am schönsten und am klarsten ist, da sahen wir schon zwei junge Mädchen, die wollten denn auch Osterwasser schöpfen. Na, da sagt' ich denn: „Warum solle dee denn jetzt schon Glück häbbe? Dee will wi moal anrede, dee motte noch e Joahr warte. Dee sinn veel to jung tom jetzt schon e krumme Arm moake, met eenem spazeere gohne." Und gesagt, getan. Wir kamen freudig lachend heran, ja, und die konnten sich auch nicht bergen, die lachten mit. Na, ich sagte: „Nu häbb ju jelacht, — nützt nuscht, mott ju noch e Joahr warte."

Frau Laging erzählt von der Osterwoche zwischen Tilsit und Ragnit. Wie sie dort jeden Gründonnerstag ihre Blumenstauden umpflanzten und wußten, daß die Blumen dann besonders gut gediehen, wie sie Karfreitag und Ostersonnabend nur das Nötigste für Mensch und Tier verrichteten, mit glattgekämmten Zöpfen zur Kirche fuhren. Zuletzt vom Schmackostern.

Manchmal kamen die Kinder schon sehr früh, und wir gingen dann zu unseren Nachbarn. Es kam vor, daß wir gar keine Birkensträucher fertiggemacht hatten. Dann gingen wir in den Garten und schnitten vom Stachelbeerstrauch ab, und das hat gespickt! Und dann schrien sie: „Loat mi bloß senn, loat mi bloß senn! Du kriegst so veel Eier on so veel Koke on so veel Speck!" Das hat uns den größten Spaß gemacht.

Eva Sirowatka:

Der Märzmond
hüllt in mattes Weiß
die Nacht

Wie dunkle Wächter
stehen stumm
der Bäume Silhouetten.

Der Fluß strömt lautlos
ohne Hast
vorbei an Erlen,
Weiden, Wiesen —
vermählt des Wassers frische Kühle
dem herben Erdgeruch.

Im Birkenhain
der Amsel spätes Lied.

Margret Kuhnke

Prinz Frühling und der Osterhas

Als ich noch ein kleines Marjellchen war, im Kreise Gerdauen zur Welt gekommen, machten meine Eltern mit mir an jedem Ostersonntag einen Spaziergang. Es gab viele Wege in dem weiten Land, und es kam auf das Wetter an, welchen davon wir einschlugen. Im Schloßpark war es meistens schon trocken, und die breiten Kastanienbäume versuchten ihre Knospen der Sonne vorzustellen. Unterm Winterlaub begannen sich die ersten Schneeglöckchen zu regen; für die Krokusse mit ihren gelben und blauen Blüten war es meistens noch zu früh im Jahr. Über den Feldwegen blaute ein hoher Frühlingshimmel, sehr hoch für ein kleines Menschenkind. Die Feldwege waren schmutzig und reich an Pfützen, und in den Gräben gurgelten und rumorten die Rinnsale, die sich aus dem tauenden Schnee gebildet hatten. Ein leiser Wind streichelte die grüne, kräftige Wintersaat und trocknete die Ackerfurchen.

„Ich sehe Prinz Frühling", rief der Vater mir zu. „Da kommt er, von den Höhen über dem Dammerauer Wald, sieh nur genau hin, Deta!" Aber so sehr ich mich auch anstrengte, ich konnte den Frühling in seiner goldenen Pracht nicht sehen. Ich wünschte mir damals sehnsüchtig, so groß zu sein wie die Erwachsenen, die offenbar alle Herrlichkeiten sahen, die uns Kindern verborgen blieben. Damals ahnte ich noch nicht, daß es eigentlich genau umgekehrt ist . . .

Als ich mich umwandte, war das Wunder geschehen: der Osterhase war da gewesen! Im Gras, auf dem Weg, überall hatte er bunte Eier hinterlassen. Ich sammelte sie überrascht und eilig ein, man konnte nie wissen . . . Dann suchte ich hinter jedem Busch und Versteck nach ihm, nach seinen langen Ohren, nach seiner Kiepe, die er — in meinen Bilderbüchern — auf dem Rücken trug. Einmal, als ich in der Karwoche gewissenhaft meinem Abendgebet den Wunsch angehängt hatte, ihn zu treffen, hopste tatsächlich aus einer tiefen Ackerfurche ein Häslein auf, und ich stürzte ihm nach: „Osterhas! Osterhas!" Ich sah nur noch sein weißes Schwänzchen, die Blume, aufleuchten, ehe ich kopfüber in eine nasse, schmutzige Ackerfurche fiel.

War das Wetter zu schlecht — bei uns zu Hause hatten wir ja oft weiße Ostern — dann kam der Osterhase ins Haus und fand den Weg in die „Gute Stube" mit ihrem Troddelsofa und den Plüschsesseln; überall hatte er Eier und Nesterchen und die goldenen Hasen versteckt. Ja, und hinter den dicken roten Samtportieren stand doch einmal wahrhaftig ein richtiger kleiner Wagen mit Eiern, der von einem braunen Hasen gezogen wurde. Als ich dem Hasen den Kopf abdrehte, fand ich innen winzige Eier, die wie Liebesperlen aussahen. Hatte der Osterhase gemerkt, daß ich in der Karwoche brav gewesen war und der Mutter geholfen hatte, als sie viele, viele Hühnereier in bunte Ostereier verwandelte? Nach dem Färben durfte ich sie mit glibbriger Speckschwarte glänzend machen. Sie waren für die Schulkinder bestimmt, die bei uns „schmackostern" kamen.

Jahre später kam unser Osterhase in das Schloß. Wir Kinder wurden zum Eiersuchen, zu Schokolade und Kuchen eingeladen. Ja, mein Osterhase war nun vornehmer geworden. Nun hatte er seine Eier in den Blumenrabatten auf der Schloßterrasse versteckt. In grüne Nestchen hatte er kostbare, zarte Zuckereier gebettet. Vorsichtig nahm ich solch ein rosa, grünes oder rotes Gebilde in die Hand und betrachtete das Rankenwerk ringsum. Wenn ich durch das Ei hindurchschaute, sah ich Dornröschen oder Schneewittchen in ihrem Glassarg ruhen, ich sah Elfen und Feen ihren Reigen tanzen. Ich habe nie gewagt, diese Herrlichkeit aufzuessen, wie die anderen es sofort taten; ich verwahrte sie in meinem Puppenschrank auf, bis sie dann eines Tages verschwunden waren.

An einem leuchtenden Ostertag erlebte ich einen tiefen Schrecken. Der Schloßdackel hatte sich heimlich am Eiersuchen beteiligt, und ich kam gerade dazu, als er in ein großes rotes Zuckerei biß. Schluchzend lief ich zu Mutter, die am Erwachsenentisch saß. Aber erzählt habe ich nichts. Ich wurde getröstet über eine Sache, die auszusprechen für mich zu schwer war.

Für die größeren Kinder, die eingesegnet wurden, lagen übrigens in bunt bemalten Pappmaché-Eiern Uhren, Etuis mit kleinen Scheren, mit Kettchen und Ringen. Ich habe nie mehr dergleichen bekommen, denn bis dahin war unsere Kinderseligkeit in den Wirren des Ersten Weltkrieges untergegangen.

Vor vielen Jahren — es kommt mir heute vor wie eine Sage — traf ich den Osterhasen im Lager, im nördlichen Dänemark. Er war durch einen doppelten Stacheldraht von mir getrennt, wie die Schneeglöckchen und ein paar vereinzelte Krokusse. Aber über mir wölbte sich wie zu Hause ein hoher Himmel in Azurblau, der sich in der nahen See spiegelte. Langsam schlenderte ich an jenem ersten Feiertag den Zaun entlang, dessen Anfang man wohl kannte, dessen Ende sich aber immer wieder in den Anfang verlor. Der Lagerleiter hatte mir kurz erklärt, an diesem Tage werde mit dem Unterricht begonnen. Auf meinen schüchternen Hinweis, daß es doch Ostern wäre, hatte er mir erklärt, es gebe keine Feiertage mehr, kein Deutschland, keine Freundlichkeit unter den Menschen — nichts. Ich bemerkte kaum die dänischen Frauen, die mit ihren Kindern jenseits des Stacheldrahtes gingen, so sehr waren meine Gedanken daheim in Ostpreußen. Leise und vorsichtig kam ein dänisches Mädchen an den Zaun und schob zwei oder drei Eier aus ihrem Körbchen unter dem Draht zu mir herüber. Eilig gingen alle davon. Da lagen sie vor mir im grünen Gras, weiß und leuchtend — ich nahm sorgsam auf, was mir der Osterhase geschenkt hatte . . .

*

Wieder Jahre später ging ich an einem Ostertag durch den tiefen Wald von Bad Nauheim. Von der Kirche der Stadt läuteten die Glocken und vereinten ihre Klänge mit denen der Nachbarskirche hinter dem Berg. Da traf ich wieder den Osterhasen. Dieses Mal saß er in Gold und Schokolade fein herausgeputzt unter einem Baum.

„Ja, was machst du denn hier so allein?" Ich bückte mich zu ihm herunter und hob ihn auf. Nichts war in meiner Umgebung zu hören als das Flöten eines Stars, der mit schiefem Köpfchen vom Baum herabschaute. Ich wartete, ob vielleicht ein Kinderstimmchen nach dem Hasen rufen würde. Nichts. Da ging ich mit dem Geschenk heim. An allen Ostertagen erwacht mein Findling wieder zum Leben. Er hat seinen festen Platz auf dem geschmückten Ostertisch, auch wenn er jetzt schon ein wenig zusammengeschrumpelt ist.



Der Gang nach dem Osterwasser

Von diesem Brauch und vielen anderen Volksbräuchen aus unserer Heimat berichtet Hedwig v. Lölhöffel in dem Arbeitsheft „Vom Festefeiern in Ostpreußen", das von der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, herausgegeben wurde.

Zeichnungen Erich Behrendt

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Geidies, Maria, geb. Kerwal, aus Königgrabe, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud, in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Elfriede Geidies, 3041 Töpingen über Soltau, am 8. April
Mathes Wilhelm, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt 47 Hamm, Godmersch 46, am 22. April
Pape, Max, Telegrafie-Inspektor i. R., aus Königsberg, jetzt bei seinem Sohn Horst Pape, 5309 Buschhoven, Bonn Land, am 11. April
Senkowski, Johann, Leitungsobermeister i. R., aus Mehlsack, Hindenburgstraße, jetzt 216 Stade, Glückstädter Straße 7, am 9. April

zum 91. Geburtstag

Gerlach, Amalie, geb. Marklein, aus Königsberg, Krönchenstraße 10, jetzt bei ihrer Tochter Frau Frieda Peters, 41 Duisburg-Hamborn, Holteuer Straße 287, am 5. April
Klug, Rudolf, Studienrat i. R., aus Lyck, jetzt 355 Marburg, Friedrichstraße 16, am 8. April

zum 90. Geburtstag

Czybulka, Maria, aus Prostken, jetzt 5788 Winterberg, Tannenhof, am 11. April
Tyrann, Anna, geb. Schieweck, aus Darkehmen, Goldaper Straße 1, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 13, am 8. April
Lask, Luise, geb. Warda, aus Wischnewen, Kreis Lyck, jetzt 465 Gelesnkirchen, Hüssener Straße 5, am 2. April
Lingnau, Joseph, Postinspektor i. R., aus Rößel, Schleusenstraße 24, jetzt 513 Geilenkirchen, Postamt, am 2. April

zum 89. Geburtstag

Buttgereit, Emma, geb. Stiebert, aus Altenbude, Kreis Goldap, jetzt 2351 Gadeland/Neumünster, am 6. April
Wlost, Fritz, aus Lyck, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113, am 4. April

zum 88. Geburtstag

Kruck, Auguste, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt 2851 Imsum, am 1. April
Weichert, Ida, aus Tilsit, Jägerstraße 18, jetzt 24 Lübeck, Busekiststraße 48, am 12. April

zum 87. Geburtstag

Brandt, Otto, Bauer, aus Naßfelde, bei Schirwindt, jetzt 328 Bad Pyrmont, Gartenstraße 24a, am 12. April
Laskowski, Luise, aus Langenhöh, jetzt 2321 Dersau, am 28. März

zum 86. Geburtstag

Ball, Franz, aus Strigengrund, Kreis Insterburg, jetzt 24 Lübeck-Karlshof, am 3. April
Kobialka, Henriette, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt 314 Lüneburg, M.-Heinemann-Straße 37, am 6. April
Peter, Emil, aus Husselnau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei seinem Sohn Willi Peter, 3101 Burghorn, Kreis Celle, am 7. April

zum 85. Geburtstag

Bednarz, Martha, geb. Rohde, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrer Tochter Frau Woskowski, 2301 Mielkendorf über Kiel, am 3. April
Bellmann, Paul, aus Labiau, Getreidekaufmann und Reedereibesitzer von Vorwärts I und II, jetzt 2 Hamburg 73, Bargteheider Straße 33, am 6. April
Kerwat, Anna, geb. Kerwat, aus Kleinbirkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt 3572 Stadt Allendorf, Gosebachsiedlung 27, am 10. April
Krieger, Ludwike, geb. Bohlius, aus Freudenberg, Kreis Rastenburg, jetzt 24 Lübeck, Jupiterstraße 19, am 3. April
Lottermoser, Emma, geb. Mauer, aus Tilsit, Luisenallee 5, jetzt 44 Münster, Höfflingerweg 4, am 9. April
Poduful, Gustav, aus Treuburg, jetzt 513 Geilenkirchen, Poststraße 14, am 8. April
Wodtka, Friedrich, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt 563 Remscheid, Hohenhagen 6, am 12. März

zum 84. Geburtstag

Schnoller, Arthur, aus Neidenburg, Postbeamter i. R., jetzt 24 Lübeck, Nibelungenstraße 119, am 11. April
Skrotzki, August, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt 4993 Rahden, Lemförder Straße 218, am 3. April

zum 83. Geburtstag

Gerwin, Theresia, geb. Schöttke, aus Zimmerbude, Kreis Samland, jetzt bei ihrem Sohn Fritz Gerwin, 28 Bremen, Ulrichstraße 22, am 7. April
Gronwald, Helene, geb. Herrmann, aus Tilsit, Gerichtsstraße 9, jetzt bei ihrer Tochter, 5674 Bergisch-Neukirchen, Neuenkamp 7a, am 27. März
Korkowski, Franz, aus Königsberg, Yorkstraße 35, jetzt 2174 Hechthausen, Im Harder 301 C, am 3. April
Mathiak, Anna, verw. Tischler, geb. Behrend, aus Wönicken, Kreis Osterode, jetzt zu erreichen über Artur Tischler, 4803 Amshausen, Drosselweg, am 7. April
Migge, Franz, Bürgermeister aus Prossitten, Kreis Rößel, jetzt 5309 Meckenheim, Gartenstraße 25, am 11. April
Rogowski, Louise, aus Lyck, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113, am 4. April
Zielinski, Klara, geb. Lukowski, aus Flosten, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter, Erna Schwiderek in 5769 Linnepe, Mühlenstraße 41, am 6. April

zum 82. Geburtstag

Fentrop, Gustav, aus Königsberg, Hockerstraße 12—13, jetzt 2407 Bad Schwartau, Fünfhausen 7
Freitag, Max, Klempnermeister, aus Königsberg, Rudauer Weg 3, jetzt 31 Celle, Birkenstraße 21, am 8. April
Elandat, Berta, aus Tilsit, jetzt 4703 Bünen, Buchelдамm 2a, am 11. April
Lackner, Walter, Erster Bürgermeister i. R., aus Lyck, jetzt 1 Berlin 49, Wünsdorfer Straße 88, am 11. April
Lendzian, Gustav, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt 404 Neuß, Hermannstraße 31, am 7. April
Lomoth, Friederike, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt 478 Strömede, Schützenstraße 6, am 6. April
Mey, Paul, Lehrer i. R., aus Baitenberg, jetzt 3 Hannover, Große Berlinge 37, am 7. April
Piplies, August, Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt 6719 Kirchheimbolanden, Neumayerstraße 13 oder 31, am 8. April

zum 81. Geburtstag

Barsuhn, Auguste, geb. Kerwal, aus Königgrätz, Kreis Labiau, jetzt 3041 Töpingen, Kreis Soltau, am 5. April
Buttler, Katharina, geb. Hensellek, aus Schuttschenofen, Kreis Neidenburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer II, Buerer Straße 89, am 7. April
Dalindar, August, aus Kiendorf, Kreis Schloßberg, jetzt 3 Hannover, Kugelfangtrift 87, am 6. April
Eckert, Otto, aus Nollenau, Kreis Ebenrode, jetzt 5156 Harff, Neue Straße 6, am 6. April
Kattanek, Gottlieb, geb. Gunia, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt 4056 Waldniel/Niederrhein, Am blauen Stein 10, am 7. April
Marquardt, Ottilie, geb. Lippek, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, jetzt 652 Worms, Vangimenstraße 8, bei ihrer Tochter Martha, am 6. April
Moszinski, Wilhelmine, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 46 Dortmund, Plauenser Straße 7, am 9. April
Wysk, Karl, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 4021 Metzhausen, Homberger Straße 31, am 10. April

zum 80. Geburtstag

Aelx, Clara, geb. Schidt, aus Königsberg, jetzt 5 Köln-Gremberg, Gremberger Straße 239, am 12. April
Andres, Margarete, aus Gutenfeld, Kreis Samland, jetzt 3051 Großenheidorn, Am Sandberge 278, am 29. März
Bork, August, aus Bahnhof Gerdauen, jetzt 2 Hamburg 33, Fischbeinstraße 25, Wohnung 208, am 11. März
Conrad, Anna, aus Lyck, jetzt 53 Bonn, Brückenstr. 5, am 11. April
Dey, Olga, aus Königsberg, Schrötterstraße 31, jetzt 24 Lübeck, An der Stadtfreiheit 12, am 10. April
Hoffmann, Wilhelm, aus Seewalde, Kreis Osterode, jetzt 1 Berlin 15, Düsseldorfer Straße 66, am 6. April
Kalinowski, Julius, aus Prostken, jetzt 46 Dortmund, Roonstraße 9, am 28. März
Köck, Emil, aus Widitten, Kreis Fischhausen, jetzt 2 Hamburg 73, Pogwischwund 5 E, am 6. April
Kossack, Hermann, aus Bartenstein, Karlstraße 6, jetzt 3001 Engelbostel, am 10. April
Lengwenat, Martha, aus Wittgirren bei Picktupönen, Memelland, jetzt bei ihrem Sohn, 24 Lübeck, Heiweg 83
Olschewski, Ferdinand, Fleischer, aus Osterode, Schulstraße 17, jetzt 4931 Heidenoldendorf, Bachstraße 26, am 4. April
Patzecker, Else, Gewerbeoberlehrerin i. R., aus Memel, Libauer Straße 37, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Bunte-Kuh-Weg 20/21, Haus Quellenhof, am 8. April
Preuß, Margarete, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 45, Drakestraße 48 I, am 6. April
Pulter, Kurt, Drogeriebesitzer, aus Lyck, jetzt 48 Bielefeld, Heepener Straße 9, am 8. April
Reinhard, Rudolf, Rektor i. R., aus Johannisburg, Hegelstraße, jetzt 2151 Neukloster, Am Gleise 12, am 5. April
Rohmann, Friedrich, aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt 2081 Holm, Königsberger Straße 10, am 12. März
Rossbacher, Franz, aus Königsberg, jetzt 85 Nürnberg, Marienstraße 23, bei Rückgebde, am 10. April
Sagromski, Gustav, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 755 Rastatt-Reinau, Lindenstraße 22, am 12. April
Schaefer, Carl, Kaufmann, aus Sandkirchen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 415 Krefeld, Elisabethstraße 113, am 9. April
Stallmann, Martin, Oberbaurat i. R., aus Königsberg, jetzt 635 Bad Nauheim, Auguste-Viktoria-Str. 22, am 11. April
Wehleit, Else, aus Memel, Börsenstraße 1—4, jetzt 244 Oldenburg, Mühlenkamp 2, Rentnerheim, am 7. April

zum 75. Geburtstag

Becker, Paul, aus Gumbinnen, jetzt 85 Nürnberg, Voltastraße 50, am 10. April
Keber, Agnes, geb. Elwert, aus Passenheim, jetzt 748 Sigmaringen, Hohkreuzstraße 1, am 9. April
Kenzler, Wilhelmine, geb. Komm, aus Sandhof, jetzt 671 Frankenthal/Pfalz, Robert-Koch-Straße 15, am 7. April
Krieger, Gertrud, verw. Pinkert, aus Königsberg, jetzt 7 Stuttgart-Möhringen, Fleischhauerstraße 18, am 6. April
Lewandowski, Bernhard, Bäckermeister, aus Reichwalde, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2 Hamburg 19, Lutterothstraße 28b, am 7. April
Malt, Frieda, aus Königsberg, jetzt 694 Weinheim, Grundelbachstraße 110, am 6. April
Meisterknecht, Herbert, aus Königsberg, Karschauer Straße 58a, jetzt 675 Kaiserslautern, Stresemannstraße 50, am 8. April
Neubacher, Maria, geb. Benger, aus Gumbinnen, jetzt 3388 Bad Harzburg, Herzog-Wilhelm-Str. 39, am 7. April
Neumann, Elise, geb. Struppat, aus Königsberg, Kolwstraße 9, jetzt 85 Nürnberg, Herschelplatz 4, am 6. April
Salamon, Auguste, geb. Kraska, aus Stettenbach, Kreis Lyck, jetzt 424 Emmerich, Bredenbachstr. 13, am 8. April
Stachinski, Marie, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 4811 Heepen bei Bielefeld, Am Dreierfeld 1236, am 10. April
Skowronnek, Adolf, Stellmacher-Obermeister des Kreises Johannisburg, jetzt 224 Heide, Robert-Koch-Straße 10, am 22. März
Tamschick, Friedrich, aus Pillau II, Große Stiehlestraße 5, jetzt 7834 Herbolzheim, Eisenbahnstr. 68, am 7. April
Waschkowitz, Emma, geb. Broschk, aus Großgardinen und Froben, Kreis Neidenburg, jetzt 7761 Weiler über Radolfzell (Bodensee), am 8. April
Torkler, Gustav, aus Kobylinnen, Kreis Lyck, jetzt 8941 Erkheim, Kohlstattweg 3, am 14. März
Wawrzyn, Auguste, aus Lyck, jetzt 746 Balingen, Hirschbergstraße 133, am 30. März

Goldene Hochzeiten

Bastian, Robert und Frau Anna, geb. Melzer, aus Saussienen, Kreis Bartenstein, jetzt 401 Hilden, Druckerweg 28, am 12. April
Gottschling, Daniel und Frau Matilde, geb. Muth, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3301 Broitzem, Königsberger Straße 4, am 6. April
Röhs, Karl, Melkermeister, aus Eckertsberg, Kreis Goldap, und Frau Martha, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Gertrud Lauschke, 43 Essen-Überruhr, Flackerring 54, am 13. April
Tulowitzki, August und Frau Martha, geb. Sakowski, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 3511 Mielenhausen 88, am 8. April
Wittenberg, Fritz und Frau Marie, geb. Voss, aus Postnicken, Am Kurischen Haff, jetzt 798 Ravensburg, Ostlandweg 8, am 6. April

Jubiläum

Pohl, Kurt, Polizei-Hauptmeister der Schutzpolizei der Stadt Wolfsburg, 318 Wolfsburg, Finkenweg 61 (Gärtner Albert Pohl und Frau Marie, geb. Mollenhauer, aus Pr.-Eylau), begeht in diesen Tagen sein 40jähriges Dienstjubiläum. Lm. Pohl erhielt seine erste Ausbildung bei der Polizeischule in Sensburg und war bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges bei den Schutzpolizeikommandos in Königsberg, Elbing und Berlin.

Max Brenk 70 Jahre alt



„Vital wie ein Fünfziger" — so kennzeichneten wir Max Brenk vor fünf Jahren anläßlich seines 65. Geburtstages. Jetzt, an seinem 70. Geburtstag, hat sich an der damals getroffenen Feststellung nicht ein Jota geändert: Max Brenk ist nach wie vor voll ungeminderter Lebensfreude und Lebenskraft, unternehmungslustig und unternehmend, betriebsam und unermüdlich. Wenn wir dem Kreisvertreter der Heimatkreisgemeinschaft Ortelsburg, der heute in Bad Pyrmont lebt (Postfach 120), zu diesem Tag gratulieren, verbinden wir dies mit dem Wunsch, ihm mögen noch viele Jahre in unverminderter Gesundheit, in körperlicher und geistiger Frische bleiben. Es gilt auch, ihm Dank zu sagen, daß in der nun schon fünfzehn Jahre währenden Amtszeit als Kreisvertreter alles so reibungslos verlaufen ist, und daß sich das Verhältnis zur Patenstadt Wanne-Eickel so harmonisch gestalten konnte. Das alles war nicht so einfach, wie sich diese Sätze lesen. Viel Arbeit und große Opferbereitschaft dahörten dazu.

Die Lebensgeschichte zeigt, daß sich Max Brenk immer wieder selbstlos der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt hat. In Ottilienhof bei Passenheim am 3. April 1899 geboren, studierte er nach einjährigem Kriegsdienst und anschließender Ausbildung in landwirtschaftschaftlichen Betrieben Ostpreußens einige Semester Landwirtschaft an unserer Albertus-Universität. Nach dem frühen Tode seiner Eltern übernahm er 1922 das elterliche Gut Ottilienhof, das er bis zuletzt mustergültig bewirtschaftete.

Schon bald finden wir ihn, dessen Liebe der Landwirtschaft galt, in zahlreichen Ehrenämtern. So war er fast zwei Jahrzehnte Vorsitzender des Aufsichtsrates der Molkereigenossenschaft Passenheim, mehrere Jahre Mitglied des Aufsichtsrates der An- und Verkaufsgenossenschaft Neidenburg, Zweigstelle Passenheim, und später Vorsitzender des Aufsichtsrates der Kreisgenossenschaft Ortelsburg. Als Mitglied des Vorstandes der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft wirkte er bis 1945 als Körkommissar für die Kreise Neidenburg und Ortelsburg.

Als Mitglied der Ostpreußischen Generallandschaftsdirektion des Beirats der Ostpreußischen Landschaft, des Kreisausschusses Ortelsburg und des Magistrats Passenheim setzte er auch diesen Gebieten seine Kraft und seine Zeit für das öffentliche Wohl ein. Sein Rat galt viel und wurde gern gesucht Auf Grund der so gesammelten reichen Erfahrung und des hohen Ansehens in Kreis und Provinz als tüchtiger Landwirt wurde er im September 1933 zum Kreisbauernführer Ortelsburg ernannt. Hier konnte er durch sein aufrechtes Wesen viel Gutes tun.

Auch nachdem er alles verloren hatte, ließ Max Brenk, ungebrochen an Körper und Seele, seine Landsleute nicht im Stich. So sehen wir ihn schon bald nach der Vertreibung erneut in der Arbeit für die Heimat. 1949 berief das Vertrauen der Vertriebenen ihn zum Kreisvertrauenslandwirt für das vertriebene Landvolk im Kreise Hagen. Seit dem 11. November 1954 führt er das arbeitsreiche und mit viel Undank verbundene Ehrenamt des Kreisvertreters für den Kreis Ortelsburg. Zugleich gehört er auch der Ostpreußischen Landesvertretung an.

Alle Ortelsburger übermitteln ihrem Kreisvertreter die herzlichsten Glückwünsche, denen sich die Redaktion des Ostpreußenblattes anschließt.

Werner Mey

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein e. V.

Geschäftsstelle: 48 Bielefeld
Postf. 7206. Tel. 05 21/7 66 32
und 05 21/4 37 07



Förderung von Dissertationen über die Salzburger Exulanten

Alle Studenten, die insbesondere den theologischen oder philosophischen Doktorgrad zu erwerben beabsichtigen, bitten wir darauf aufmerksam zu machen, daß die Möglichkeit besteht, über Themen der Salzburger Emigration zu promovieren und geeignete Arbeiten besondere Förderung erfahren können. Die Auswahl der Themenvorschläge wird für alle Interessenten durch eine fachliche Vorberatung im Salzburger Landesarchiv — falls erwünscht — erleichtert. Wissenschaftliches Material steht in reichem Umfang (insbesondere in Salzburg, aber auch sonst in Österreich, Deutschland, Großbritannien und in den Niederlanden) zur Verfügung. Bei geeigneten Dissertationen ist ein Zuschuß zu den Druckkosten seitens des Salzburger Vereins vorgesehen. Im übrigen hat die Salzburger Landesregierung auch im Jahre 1969 wiederum 3 Förderpreise (von 4000 bis 6000 österr. Schillingen) für wissenschaftliche Arbeiten, die das Bundesland Salzburg betreffen, ausgeschrieben (Einsendeschluß hierfür: 1. Juli 1969). Nähere Auskünfte auf Anfrage bei der Geschäftsstelle.

Kamerad, ich rufe dich!

Kameradschaft Yorckscher Jäger

Am 15. Juni liegt der Gründungstag des in Ortelsburg gestandenen Jäger-Bataillons Graf Yorck von Wartenburg (Ostpr.) Nr. 1 225 Jahre zurück. Die Jubiläumsfeier findet am 11. und 12. Oktober in Lüneburg statt. Einladung und Festprogramm folgen zeitgerecht, Quartiere werden im Bedarfsfall sichergestellt. Rückfragen an Erich Pelzold, 3550 Marburg, Im Gefälle 14, Telefon 6 85 63. Wir bitten alle Kameraden der ehemaligen drei ostpreußischen Jägerbataillone, Graf Yorck von Wartenburg Nr. 1, Reserve-Jäger-Btl 1 und I. (Jäger) Btl. I. R. 2, die bisher nicht erfaßt wurden und die keine Benachrichtung infolge Änderung der Anschrift erhalten haben, sich bei Schriftführer Gerhard Pirlich, 4140 Rheinhausen, Stettiner Straße 6, zu melden.

Krüger, Gen.-Major a. D. und 1. Vorsitzender

Achtung! Ostpreußische Feuerwehrkameraden!

Wir ostpreußischen, westpreußischen und Danziger Feuerwehrkameraden finden uns anläßlich des Bundestreffens in Essen bereits am Sonnabend, 24. Mai, um 18 Uhr in der Gaststätte Gruga-Eck, Lennestraße 29, in der Nähe der Gruga-Hallen und des Gruga-Parks zusammen. Am Sonntag, 25. Mai, sind am Haupteingang Hinweisschilder angebracht, die den Treffpunkt der Feuerwehrkameraden angeben. Dort sind Tische reserviert. Wir laden herzlichst ein, uns an diesen Tischen zu besuchen.

Für die Feuerwehr-Chroniken benötigen wir noch für die einzelnen Wehren und Kreise Ihre wertvollen Angaben.

I. A. Adolf Schwarz

Unterricht

Verschiedenes

Suche in Heide (Holst), nach Ostern f. 3—4 Wo., ein 2-Bett-Zi. Angeb. mit Preisangabe u. Nr. 91 639 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

2 **Königsbergerin.,** sehr ruhig, su. 2-Zi.-Wohng. m. Kü., Bad, im Taunus, günstig. Bahnverbindung n. Frankfurt, ruh. Lage, spätestens 1. Juli. Zuschr. u. Nr. 91 514 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Stellenangebote

Für interessante Tätigkeit

im Heimatpolitischen Referat der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg wird eine

Mitarbeiterin

gesucht, die an weitgehend selbständiger Arbeit Freude hat. Interesse an Politik und Geschichte erwünscht. Schreibmaschinenkenntnisse. Alter unwichtig.

Arbeitsgebiet: Betreuung eines Filmverleihs, Herstellung von Arbeitsmaterial für Seminare nach Vorlage. Organisatorische Mitarbeit an Pressedienst.

Anfragen bitte an Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 / 42, richten. Stichwort: Heimatpolitisches Referat.

Wirtschafterin/Hausangestellte

Für meinen großzügigen vollautomat. 4-Personen-Haushalt suche ich eine selbständig arbeitende Vertrauensperson. Gute Kochkenntnisse erwünscht. Geboten werden Zimmer mit Fernsehen, 500,— DM netto, geregelte Freizeit. Putzhilfe vorhanden.

Christa Lätzsch, 33 Braunschweig, Petzvalstraße 38
Fernruf (05 31) 7 10 17

Der OTTO VERSAND Hamburg, bietet
Hausfrauen
durch nebenberufliche Mitarbeit lohnenden Nebenverdienst. Interessenten schreiben bitte an den
OTTO VERSAND
2000 Hamburg 1, Postfach
Abt. AB/6038

Suche für etwa 6 Wochen ab 15. April 1969 zuverlässige
Vertretung der Hausfrau
in mod. Landhaus am Dorfrand, Wald und Wasser (Ammersee-Gegend). 3 guterz. Söhne (21, 13, 8), Putzhilfe vorh. Rudolf v. Kobylinski, 8911 Eresing 101, Telefon (0 81 93) 5 70 ab 19 Uhr.

Für Forsthaushalt Lüneburger Heide in ausgesprochene Vertrauensstellung gesucht zum 1. Mai 1969, ggf. auch früher
verheirateter Kraftfahrer (Pkw)
ggf. auch Rentner
Pflege von 2 Reitpferden und leichte landw. Arbeit muß übernommen werden. Geräumige Wohnung, Garten, Stall vorhanden. Auf Wunsch landw. Nebenerwerb möglich. Ausführliche Bewerbungen mit Lebenslauf und Zeugnissen unter Nr. 91 644 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Für Tokio-Aufenthalt (2—4 J.) Haustochter oder Dame für deutschen Haushalt gesucht. Zuschr. u. Nr. 91 680 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

● **Anzeigen knüpfen neue Bande**

Urlaub / Reisen

Immobilien

Bekanntschaften

Ostpr. Bauerntochter, 48 J., ev., led., sucht solid. Ehepartner. Zuschr. u. Nr. 91 681 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Vielbeschäft. Realschullehrerin, 28/1,67, ev., dklbl., br. Augen (Musik, Autof.), mit kl. Wohng. in Hessen, möchte Heimatvertriebenen b. 35/1,70 Mindestgr. mit geist. Inter. zw. Heirat kennenleren. Bildzuschr. u. Nr. 91 531 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußin, su. nette Bekanntschaft m. guter Allgemeinbildung, bis 60 J. Zuschr. u. Nr. 91 379 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Rentner, 59/1,65, Landwirtssohn, Nichttrink., Nichtrau., su. eine Frau, bis 60 J., m Rente und Wohng. zw. gem. Haushaltsführung. Bildzuschr. u. Nr. 91 513 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Suche für meinen Sohn, 22/1,82, schlank, Mitinhaber in Handwerksbetrieb (Baufach), die Bekanntschaft einer netten, natürl., jg. Dame, zw. bald. Heirat. Raum Nordd. Nur ernstgemeinte Bildzuschr. u. Nr. 90 299 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Junior-Chef und Mitinhaber, vermögend; moderner Twen (25), ledig und herzenseinsam, mö. bald zärtl. Ehemann sein! Vermögen unwichtig, Liebe unerläßlich. Unsere Traumehe beginnt mit der Hozeitsreise in meinem Wagen — Wann? **„ROD 46"**, 62 Wiesbaden, Fach 662 (Ehemöller).

Suche auf diesem Wege ein nettes Mädchen, das in der heutigen Zeit noch Interesse für die Landwirtschaft hat und in einem größeren mod. eingericht. Betrieb einheiraten mö. Bin 30/1,82, ev., gu'taus. Frdl. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 91 515 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, ev., 1,74, m, Exportkaufm., 22 J., nicht mittellos, wü. intelligentes, fröhliches u. strebsames Mädel kennenzulernen. Wird's eine Osterüberraschung? Zuschr. u. Nr. 91 614 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwer, 69/1,79, ohne Anhang, gesund, su. Frau, 42—62 H., für Heim und wirtschaftl. Gemeinsamkeit. Zuschr. u. Nr. 91 650 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße aus dem Kr. Tilsit-Ragnit mö. nettes Mädel zw. Heirat kennenlernen. Bin 31/1,75, ev., Gärtner, Bildzuschr. u. Nr. 91 543 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Rentner, Witwer, alleinst., kerngesund, korrekt, seelisch geistig betont, nicht unbemittelt, wü. edle Witwe m. Herz, gern m. Heim, evtl. zum gemeins. Erwerb kennenzulernen. Aufr. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 91 570 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Memelländer, 40/1,82, Maschinist, alleinst., schuldl. gesch., mö. noch einmal heiraten. Wer schreibt mir? Wohnung u. Wagen vorh., nicht ortsgebunden. Zuschr. u. Nr. 91 638 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Wer kennt die Adresse von Kurt Stobbe, Gutsbesitzer aus Grünwiese bei Groß-Klingenbeck, Kr. Heiligenbeil? Erwin Bremert, 4931 Belle über Detmold, Rottenstraße 168.

LANDSLEUTE
kauft bei unseren Inserenten

Berg-Apotheke

Königsberg Pr., Schiefer Berg 1—2
Letzter Eigentümer: Erich Kossack

Wer kann Auskunft geben über den Verkauf dieser Apotheke im Jahre 1936 von Herrn David Rosenbaum an Herrn Georg Müller? Unkosten werden erstattet.

Nachricht erbeten an:

Hans Kossack, 521 Troisdorf, Hans-Völlmecke-Straße 69

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Verlobung unserer Kinder Brigitte und Klaus geben wir bekannt

Dr. med. Alfred Lepler
und Frau Gertrud

Apotheker
Herbert Wirsching
und Frau Anneliese

aus Rastenburg, Pieperweg 13
463 Bochum-Stiepel, Krockhausstraße 17 a
4322 Sprockhövel (Westf), Adler-Apotheke

Brigitte Lepler
stud. pharm.

Klaus-Dietmar Wirsching
stud. pharm.

Ostersonntag
6. April 1969

Die Verlobung unserer Kinder Barbara und Michael geben wir bekannt

Eberhard Single
und Frau Clara

Dr. med.
Arnold Wirsching
und Frau Leni
geb. Waldhecker

aus Rastenburg, Pieperweg 13
705 Waiblingen, Lerchenstr. 41
1 Berlin 65, Lütticher Straße 13—19, Aufgang 11

Barbara Single
cand. med.

Michael Wirsching
cand. med.

Ostersonntag
6. April 1969

Hans-Heinrich Schlenther-Moulinen
Leutnant im Pz.-Batl. 63
beehrt sich, seine bevorstehende Vermählung mit
Fräulein Bettina von Cranach
anzuzeigen.

7033 Herrenberg, Danziger Straße 4 — 8. April 1969 — Moulinen, Kr. Tilsit-Ragnit

---

50

Am 11. April 1969 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Otto Wenk und Frau Berta
geb. Hanke
aus Brandenburg, Kr. Heiligenbeil, Ostpreußen
jetzt 2141 Kutenholz 181, Kreis Stade

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele glückliche und gemeinsame Jahre

ihre Kinder und Enkel

25

Unsere lieben Eltern

Erich Schimanski
Ilsetraut
geb. Hüge
aus Königsberg Pr.-Ponarth, Hubertusstraße 27

begehen am 9. April 1969 das Fest der Silberhochzeit.

Es gratulieren Kinder und Verwandte.

5340 Bad Honnef, Am Weiher
5343 Aegidienberg, Bachstraße 5

50

Unsere lieben Eltern und Großeltern

Fritz Wittenberg
und Frau Marie
geb. Voss
aus Postnicken am Kurischen Haff

können am 6. April 1969 das Fest der goldenen Hochzeit feiern.

Es gratulieren herzlich die dankbaren Töchter:
Martha mit Familie
Frieda mit Familie
Klara u. Charlotte

7980 Ravensburg, Ostlandweg 8
den 6. April 1969

50

Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am 13. April 1969 unsere Eltern und Großeltern

Richard und
Gertrud Konstanty
geb. Okrongly
aus Seegutten und Eichendorf, Kreis Johannisburg

Es gratulieren herzlich
die Kinder und Enkelkinder

3072 Langendamm/Nienburg/Weser, Drosselweg 5

50

Wir grüßen unsere Eltern

Daniel Gottschling
und Frau Mathilde
geb. Muth
aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen
jetzt 3301 Broitzem, Königsberger Straße 4

zu ihrer goldenen Hochzeit am 6. April 1969

die dankbaren Kinder

● **Anzeigentexte bitte deutlich schreiben!** ●



So Gott will fiern unsere liebe Eltern und Großeltern

August Tulowitzki
und Frau Martha
geb. Sakowski
aus Rohmanen,
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

am 8. April 1969 das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde sowie gemeinsame Lebensjahre

ihre Kinder und Enkel

3511 Mielenhausen Nr. 88

Am 12. April 1969 feiern unsere lieben Eltern, Großeltern und Urgroßeltern

Robert Bastian
und Frau Anna
geb. Melzer
aus Saussienen,
Kreis Bartenstein, Ostpreußen
jetzt 401 Hilden, Druckerweg 28

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde und glückliche gemeinsame Jahre

ihre Kinder
Enkel und Urenkelin

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler



Am 11. April 1969 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Paul Skottke
Bauer und Bürgermeister
aus Bladiau, Kr. Heiligenbeil

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin die beste Gesundheit und noch viele schöne Lebensjahre

seine Frau Elise, geb. Korell
seine Kinder, Schwiegerkinder und Enkelkinder

215 Buxtehude, Wiesenstr. 62

Am 5. April 1969 feiert meine liebe Mutti, Schwiegermutter und Omachen

Charlotte Czwalinna
geb. Schulz
aus Langheide, Kreis Lyck

ihren 70. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit sowie noch viele schöne Lebensjahre

Edeltraut
Hans
Angelika

473 Ahlen (Westf)
Max-Planck-Straße 12

Am 7. April 1969 feiert mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa

Bäckermeister

Bernhard Lewandowski
aus Reichwalde, Kr. Pr-Holland

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

seine Frau
Kinder und Enkel

2 Hamburg 19
Lutterothstraße 28 b



Jahre wir am 9. April 1969 unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Agnes Keber
geb. Elwert
aus Passenheim, Ostpreußen

Es gratulieren herzlich

die Kinder und Enkelkinder

748 Sigmaringen, Hohkreuzstr. 1



Am 8. April 1969 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Herbert Meisterknecht
aus Königsberg Pr.,
Karschauer Straße 58 a
jetzt 675 Kaiserslautern,
Stresemannstraße 50

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Wohlergehen

seine Frau Helene, geb. Loleit
die Kinder, Schwieger- und Enkelkinder



Am 9. April 1969 feiert mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Albert Masuhr
aus Damerau,
Kreis Samland, Ostpreußen
jetzt
2161 Drochtersen-Sietwende 153
bei Stade

seinen 70. Geburtstag.

Wir wünschen ihm weiterhin beste Gesundheit und einen gesegneten Lebensabend

seine Frau Anna Masuhr
geb. Bewer

Es gratulieren die Kinder:
6 Söhne, 4 Töchter, 4 Schwiegersöhne, 4 Schwiegertöchter, 22 Enkel und 1 Urenkel.



Am 6. April 1969 feiert bei bester Gesundheit mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater und Opa

Albert Rohrmoser
aus dem Landgestüt
Georgenburg,
Kreis Insterburg, Ostpreußen
jetzt 6301 Leihgestern
bei Gießen (Lahn), Waldstr. 1

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Wohlergehen

seine Frau Mia
Tochter Helga
Schwiegersohn Heinz
und Enkelkind Detlef



Am 7. April 1969 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Schwiegermutter, Oma und Uroma

Wilhelmine Kenzler
geb. Komm
aus Sandhof, Ostpreußen
jetzt 671 Frankenthal (Pfalz),
Robert-Koch-Straße 15

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen für die weiteren Lebensjahre alles Gute

ihr Mann
ihre Kinder u. Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel



Am 6. April 1969 feiert mein lieber Mann, Vater und Opa

Emil Köck
aus Widitten, Kr. Fischhausen

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute

seine Frau Hedwig
Tochter Else Pohlmann
Schwiegersohn Horst
und Enkel Erhard

2 Hamburg-Rahlstedt
Pogwischwund 5 E



Am 4. April 1969 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Fleischer

Ferdinand Olschewski
aus Osterode, Ostpreußen,
Schulstraße 17

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin einen gesunden Lebensabend

Ida Olschewski
die Kinder, Enkel und Urenkel

4931 Heidenoldendorf b. Detmold
Bachstraße 26



Am 3. April 1969 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Ludwike Krieger
geb. Bohlius
aus Freudenberg,
Kreis Rastenburg
jetzt 24 Lübeck, Jupiterstr. 19

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder
Schwiegertöchter
Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel

Berichtigung

In der Anzeige aus unserer Folge 12 vom 22. März 1969, Seite 18, ist der richte Name

Margarete Mathiscik
geb. Klingner
Zahnärztin

und nicht, wie veröffentlicht, geb. Klinger.

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben!

75

Am 6. April 1969 feiert meine liebe Frau, gute Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Elise Neumann
geb. Strupat
aus Königsberg Pr., Kolwstr. 9

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen

Franz Neumann

85 Nürnberg, Herschelplatz 4
Siegfried Neumann m. Familie

Heute verstarb nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, mein lieber Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Edgar Fritzel

* 19. 2. 1910 † 21. 3. 1969
Besitzer von Gr.-Degensen,
Kreis Ebenrode

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hanna Fritzel, geb. Drevs

214 Bremervörde, Neue Str. 55
den 21. März 1969

Die Trauerfeier war am Mittwoch, dem 26. März 1969, um 13.30 Uhr in der Kapelle des Neuenfelder Friedhofes, anschließend war Beisetzung.

Nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief am 26. März 1969, fern der geliebten Heimat, mein über alles geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Syska

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen der Familie:
Auguste Syska, geb. Gomm

2 Hamburg 73, Lapplandring 91

Die Beerdigung fand statt am 1. April 1969 auf dem Rahlstedter Friedhof.

Zum Gedenken

Unvergessen bleibt meine liebe Mama

Margarethe Goldbach
geb. Lepkojus
aus Karlsrode,
Kreis Labiau, Ostpreußen

deren Todestag sich zum siebten Male am 7. April 1969 jährt.

Sie folgte ihrem Ehemann

Hermann Goldbach

nach 16 Jahren, der in Nemmersdorf verstorben ist, in die Ewigkeit.

Als einzige Tochter
Elsa Lepkojus

45 Osnabrück, Auguststraße 13

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt.
Doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Gott der Herr hat am 7. März 1969 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, und Urgroßmutter

Busche Awischus
geb. Sellau
aus Karkeln,
Kreis Elchniederung, Ostpr.

im 97. Lebensjahre heimgerufen.

Im Namen aller Angehörigen
Karl Awischus

7241 Rexingen, Kreis Horb
Hindenburgstraße 246

Am 28. Februar 1969 nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater und Opa

Emil Weber

aus Schwesternhof, Kr. Labiau

im Alter von 69 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Marie Weber, geb. Steinke
und Kinder

4781 Lippstadt-Lipperbruch
Sudetenstraße 2

Es hat Gott dem Herrn gefallen unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Urgroßmutter

Auguste Willam
verw. Bork, geb. Nickel
* 10. 8. 1896 † 12. 2. 1969
aus Gr.-Jerutten, Kreis Ortelsburg

zu sich zu nehmen in sein Reich.

In stiller Trauer
Erna Willam, geb. Bork
Erika Strege, geb. Bork
Walter Strege
Hildegard Schmidt, geb. Bork
Artur Schmidt
Dieter Willam
Doris Willam, geb. Craul
Rosemarie Willam
Wolfgang Schmidt
Heiner, Susanne, Holger Willam

3 Hannover, Gretchenstraße 53

Am 23. März 1969 nahm Gott meine liebe Mutter, unsere gütige Großmutter

Anna Büchler
geb. Hellbusch
aus Osterode, Ostpreußen

im Alter von 90 Jahren zu sich.

Herta Giesbrecht, geb. Büchler
Hartmut und Trudel Giesbrecht
Dorothee Giesbrecht

28 Bremen, Stader Straße 154

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, unsere gute Großmutter und Urgroßmutter

Marie Jeschke
geb. Venohr
geb. 22. September 1879 in Pillau, Ostpreußen
gest. 12. März 1969 in Hamburg

für immer still eingeschlafen.

Wir werden sie sehr vermissen.

Im Namen aller Angehörigen
Walter Jeschke

2 Hamburg 20, Abendrothsweg 26

Die Einäscherung hat in Hamburg-Ohlsdorf stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm heute früh, Gott der Herr meine liebe Frau, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Lisbeth Bartels
verw. Elvers, geb. Wigger
aus Gerdauen, Ostpreußen, Plewkastraße

im 68. Lebensjahre zu sich.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen
Wilhelm Bartels
Wolfgang Wagner und Frau Irmgard, geb. Elvers
Alf Bartels und Frau Gisela, geb. Meyer
Dieter Lichthard und Frau Karin, geb. Bartels
und 5 Enkelkinder

328 Bad Pyrmont, Bahnhofstraße 5, den 14. März 1969

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 10. März 1969 unsere liebe, gute Mutter

Lina Balzer
geb. Kecker
aus Königsberg Pr., Tragheimer Mühlenstraße 30

im 91. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Lisbeth Krzoska, geb. Balzer
Karl Krzoska

3353 Bad Gandersheim, Am Hasengrund 7

Am 14. März 1969 ist unsere liebe „Omama"

Selma Treptau
geb. Molgedey
aus Legienen, Kreis Bartenstein

nach einem selbstlosen und erfüllten Leben im 89. Lebensjahre sanft entschlafen.

Im Namen der Familie
Wilhelm Treptau

2361 Blomnath über Bad Segeberg

Heute entschlief nach langem und schwerem Leiden meine innigstgeliebte Frau und treusorgende Lebenskameradin, unsere treue Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Paulat
geb. Heller
aus Tilsit, zuletzt Memel

im Alter von 68 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Walter Paulat

565 Solingen 1, Unter St. Clemens 7, den 12. März 1969

Die Trauerfeier und Beisetzung fand am 17. März 1969 in Solingen statt.

Fern ihrer ostpreußischen Heimat entschlief nach schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Wilhelmine Schillack
geb. Smolan
geb. 22. 2. 1887 gest. 20. 3. 1969
aus Königsberg Pr., Speichersdorfer Straße 141

In stiller Trauer
Otto Schillack
Irmgard Schillack
Otto-Karl Schillack
Erika Schillack, geb. Herrmann
Wolfgang, Steffi, Günter, Dieter Klaus, Heidrun, und Claudia als Enkel- und Urenkelkinder

593 Hüttental-Weidenau, Balthasar-Neumann-Weg 6

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin jetzt hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verließ mich am 14. März 1969, viel zu früh und unerwartet, für immer meine liebende und über alles innigst geliebte, unvergeßliche Frau

Gerda Hübner

geb. Haffke
aus Insterburg, Bunte Reihe 18
und Königsberg Pr., Hardenbergstraße 21

im noch nicht vollendetem 60. Lebensjahre. Wir waren eins, doch wir mußten uns trennen.

In Einsamkeit, tiefstem Schmerz und tiefster Trauer
Fritz Hübner

1 Berlin 47, Haselsteig 19
Die Beerdigung fand am 25. März 1969 um 12.15 Uhr auf dem Friedhof Berlin-Britz, Koppelweg 10 und 12 statt.

Liebstes Mutterherz, Du hast viel Dank verdient.
O, Deine Hände, sie haben treu ihre Tagewerk vollbracht.
Dein Mutterherz hat bis zu Ende geliebt gesorgt,
getragen und gewacht.

Am 23. März 1969 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Auguste Unruh

geb. Schöttke
aus Zimmerbude, Ostpreußen

im 79. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Reinhold Unruh und Frau Ursula, geb. Molkenthin
Hans Unruh und Frau Jutta, geb. Niese
Wolfgang Radwan und Frau Marita, geb. Unruh
sowie Frauke und Hilke als Enkelkinder
Kirsten und Sylke als Urenkel

294 Wilhelmshaven, Ölhafendamm 32, den 25. März 1969

Fern der Heimat entschlief am 7. Februar 1969 nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Mätzing

geb. Schmischke
geb. 10. 3. 1901
aus Groß-Bestendorf, Kreis Mohrungen

In tiefer Trauer
Karl Mätzing und Kinder

472 Beckum-Geißler (Westf), Bruchstraße 4

Am 15. März 1969 nahm Gott der Herr nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Luise Sawitzki

geb. Seefeldt
aus Schwalgendorf, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

im 85. Lebensjahre zu sich in sein Reich.
Sie ging im festen Glauben an ihren Erlöser heim.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anni Goerke, geb. Sawitzki

237 Rendsburg, Wallstraße 46

Plötzlich und unerwartet entschlief am 21. März 1969 mein lieber Mann

Richard Stolzenberg

aus Cranz, Ostpreußen

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Maria Stolzenberg, geb. Geschke
Auguste Hauswald, geb. Geschke
Erich Grasteit und Familie
Walter Ulrich und Familie

7843 Heitersheim, Malteserstraße 21
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 24. März 1969 auf dem Friedhof in Heitersheim statt.

Plötzlich und für uns alle unfaßbar entschlief mein lieber Mann, Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegervater fern seiner geliebten Heimat

Otto Reinoss

* 9. 11. 1894 † 22. 3. 1969
aus Ringen, Kreis Treuburg, Ostpreußen

Es trauern um ihn
Martha Reinoss, geb. Iwanzik
Kinder, Enkel und Urenkel

Die Trauerfeier fand am 27. März 1969 um 14 Uhr in der Kirche zu Krummesse statt.

Herr, dein Wille geschehe!

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 16. März 1969 plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Opi, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Wallesch

aus Gedwangen, Kreis Neidenburg

im Alter von 64 Jahren.

In tiefer Trauer:
Anna Wallesch, geb. Konetzka
nebst allen Hinterbliebenen

43 Essen-Altenessen, Winkhausstraße 52

Gott der Allmächtige nahm am 6. März 1969 infolge eines tragischen Betriebsunfalles meinen lieben Mann, unseren guten, treusorgenden Vater, unseren Sohn, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Reinhard Furmannek

aus Grallau, Kreis Neidenburg

im blühende Alter von 34 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:
Helga Furmannek, geb. Koleczko
Ralf und Thomas als Kinder
Karl Furmannek und Frieda, geb. Zbikowski
als Eltern
seine Schwester und Schwiegereltern

5105 Laurensberg bei Aachen, Süsterau 36

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied am Sonntagabend mein lieber Mann und guter Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Albert Galandi

Malermeister
aus Friedland, Ostpreußen

im Alter von 87½ Jahren.

In stiller Trauer
Erna Galandi, geb. Schink
Gerhard und Anneli, geb. Müller

758 Bühl/Baden, Herrmannstraße 8

Ich bin am Ziel, ich konnt's nicht mehr ertragen,
vom langen Leiden ruhe ich aus,
ich habe gelitten ohne zu klagen,
lebt alle wohl, ich geh ins Vaterhaus.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 25. März 1969 mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater

Otto Schneider

aus Almental, Kreis Angerapp

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Meta Schneider, geb. Klemusch
Franz Kreibich und Frau Elly, geb. Schneider
Hans Meyer und Frau Margarete, geb. Schneider
Eva Belgard, geb. Schneider
Maria Blaschkowski, geb. Schneider
Enkel und Urenkel

2 Hamburg-Harburg, Bremer Straße 70

Fern seiner geliebten Heimat entschlief heute im 73. Lebensjahre unser treusorgender Pflegevater und Onkel

Albert Zimmermann

aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg

In stiller Trauer
Martha Falkenhahn
Edith Zimmermann
Paul Zimmermann und Frau Adelheid, geb. Pahl
Karl Schlagenwerth und Frau Elisabeth, geb. Zimmermann

427 Dorsten, An den Birken 34, den 25. März 1969

Nach kurzer Krankheit entschlief am 25. Januar 1969, fern der Heimat Gumbinnen, Ostpreußen, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Hermann Kamutzki

Reg.-Ob.-Sekretär a. D.
Kgl. preuß. Leutnant a. D.

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:
Ida Kamutzki, geb. Hühnerbein

4 Düsseldorf, Erkrather Straße 105, im März 1969
Die Beerdigung fand am 29. Januar 1969 auf dem Stoffeler Friedhof in Düsseldorf statt.

Nach langer Krankheit entschlief am 3. März 1969 mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Gerhard Klugkist

aus Königsberg Pr.

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:
Annemarie Klugkist, geb. Haubold

2084 Rellingen, Ehmschen 81
Die Trauerfeier hat am 7. März 1969 in der Kapelle des Rellinger Friedhofes stattgefunden.

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Willy Stoepke

aus Lobitten, Kreis Samland

ist heute im Alter von 88 Jahren in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Meta Stoepke, geb. Gaigalat

6075 Offenthal über Langen, Friedhofstraße 4, den 24. März 1969
Die Beerdigung fand am 27. März 1969 statt.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.
Hiob 19, 25

Gott der Herr erlöste nach langer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Franz Feuersenger

Kaufmann
aus Königsberg Pr., Ritterstraße

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
Hedwig Feuersenger, geb. Latza
Hans Bösch und Frau Ruth, geb. Feuersenger
Carmen und Achim

6783 Dahn (Pfalz), Äussermühlstraße 7 a, den 28. März 1969



Aber das ist meine Freude,
daß ich mich zu Gott halte
und meine Zuversicht setze
auf den Herrn, daß
ich verkünde all dein Tun.
Psalm 73, Vers 28

Heute morgen entschlief sanft und ruhig nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt, Bürgermeister a. D.

Friedrich Karl Czymoch

* 9. 2. 1897 † 20. 3. 1969
aus Gollen, Kreis Lyck

In tiefer Trauer:
Ella Czymoch, geb. Dorsch
Rainer Czymoch und Frau Luise, geb. Bust
Manfred Becker und Frau Helga, geb. Czymoch
Dieter Czymoch
Enkelkinder und Anverwandte

5602 Langenberg (Rhld), Schwardtersiepen 1
Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand am Montag, dem 24. März 1969, um 14 Uhr in der Kapelle des neuen ev. Friedhofes in Langenberg (Rhld) statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied heute plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bauingenieur a. D. und Vortragskünstler

Hans Scherwat

aus Königsberg Pr.

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer:
Frieda Scherwat, geb. Meyer
Rolf Wolmer und Frau Ilka, geb. Scherwat
Susanne als Enkel
und Anverwandte

41 Duisburg, Blumenstraße 91, den 19. März 1969

Gott der Herr nahm heute nach kurzer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Opa

Landwirt

Fritz Hirsch

aus Steinhof, Kreis Sensburg

im Alter von 68 Jahren, fern seiner geliebten Heimat, zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer:
Marta Hirsch, geb. Hirsch
Alfred Hirsch und Frau Regina, geb. Brass
Rudolf Hirsch und Frau Elsa, geb. Klamm
Berthold Hirsch und Lore Böhm als Braut
und Enkelkinder

2901 Großenkneten i. O.
Neuhofen (Rheinl-Pf), Cloppenburg i. O.

Wir gedenken, am 5. Todestag, dem 3. April 1969, unseres im 91. Lebensjahre verstorbenen, gütigen Vaters und Opas

Wilhelm Tennigkeit

Telegr.-Ass. i. R.

und sind in Gedanken an den Gräbern unserer Lieben

Martha Tennigkeit
geb. Grigat
geb. 10. 12. 1876 gest. 19. 5. 1941 in Insterburg

Bruno Tennigkeit
Tiefbau-Ing.
geb. 9. 10. 1906 gest. 19. 4. 1933 in Insterburg

In unvergeßlicher Dankbarkeit
Margarete und Helmut Tennigkeit als Geschwister
und Verwandte

81 Garmisch-Partenkirchen, Steigfeldstraße 16

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb am 6. März 1969 der

Gutsbesitzer

Werner Hoeft

aus Adl. Glashütte, Kreis Wehlau

In stiller Trauer
Burchard Führer

3101 Großmoor bei Celle

Die Beisetzung hat am 15. März 1969 in Schwanewede stattgefunden.

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb am 5. Februar 1969 unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Stellmacher

Friedrich Kell

aus Sköpen, Elchniederung

im 76. Lebensjahre.

Es trauern um ihn
Emma Kell, geb. Weiß
Walter Kell und Frau Ilse, geb. Kröger
Rudi Hirsch und Frau Charlotte, geb. Kell
Bruno Arndt und Frau Eva, geb. Kell
Heinz Scheppmann und Frau Anni, geb. Kell
Torsten, Vera und Benno, Christian und Friederike, Frank und Karen

2082 Uetersen, Herderstraße 3

Gleichzeitig danken wir unseren Freunden und Bekannten für ihre herzliche Anteilnahme.

Nach langer, schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit entschlief am 26. März 1969 mein innniggeliebter, herzensguter, treusorgender Mann und Onkel

Walter Panzig

Regierungsamtmann a. D.
aus Königsberg Pr., Schrötterstraße

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer:
Wanda Panzig, geb. Kaminski

2 Hamburg 73, Geidelberg 22

Die Beerdigung fand am 1. April 1969 auf dem Friedhof Rahlstedt statt.

Willy Turowski

* 18. 7. 1905 † 5. 3. 1969

Wir haben für immer Abschied genommen von meinem geliebten Mann und treuen Lebenskameraden, von meinem guten, immer verstehenden Vater. Ein vorbildliches Leben voller Liebe und Güte und steter Hilfsbereitschaft hat sich erfüllt.

In stiller Trauer:
Herta Turowski, geb. Luckau
Tochter Ursel
und Angehörige

62 Wiesbaden, Hauberrisserstraße 2, den 5. März 1969

Die Trauerfeier hat am 7. März 1969 in Wiesbaden stattgefunden.

Ich habe einen guten Kampf gekämpft,
ich habe den Lauf vollendet,
ich habe Glauben gehalten;
hinfort ist mir beigelegt die Krone
der Gerechtigkeit.

Heute entschlief plötzlich und unerwartet nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Wilhelm Bonneck

im Alter von nahezu 64 Jahren.

In stiller Trauer:
Agnes Bonneck, geb. Hinz
Günter Bonneck
Karl Werner Bergmann
und Frau Inge, geb. Bonneck
Wilhelm Peters
und Frau Doris, geb. Bonneck
Werner Bonneck
und Frau Renate, geb. Ohliger
Ute, Brigitte, Carsten und Jörg als Enkel
und alle Anverwandten

401 Hilden, Gerhart-Hauptmann-Hof 34, den 4. März 1969

Die Trauerfeier wurde am Freitag, dem 7. März 1969, um 13.30 Uhr in der Kapelle des Hildener Südfriedhofes gehalten. Daran anschließend war die Beerdigung.

Am 24. Februar 1969 erlöste Gott der Herr nach längerem Leiden meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Opa, unseren Bruder, Schwager und Onkel

Bauer

Paul Gerlach

Kl.-Rödersdorf-Jarft, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Hulda Gerlach, geb. Eckloff

2211 Münsterdorf, Kirchenstraße 7, im März 1969

Einer trage des andern Last.

Die ewige Heimat fand nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden im 77. Lebensjahre

Kirchenamtmann i. R.

Walter Meyer

Major d. R. a. D.
Ehrenobervorsteher der Königsberger Schützengilde, gegr. 1351
Inhaber des E. K. I und II von 1914/18
und anderer Auszeichnungen beider Weltkriege
aus Königsberg Pr., Eythstraße 6

Für alle Angehörigen
Gerhard Meyer
46 Dortmund, Lembachstraße 15
Helmut Meyer
1 Berlin 12, Goethestraße 74

24 Lübeck, Charlottenstraße 23 a, den 25. März 1969

Die Beerdigung hat am Montag, dem 31. März 1969, auf dem Burgtorfriedhof stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute plötzlich und unerwartet mein lieber, guter Mann, unser herzensguter Vater und Schwiegervater, mein lieber Opi, unser lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Max Jerosch

aus Prostken, Kreis Lyck

im 64. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
Gertrud Jerosch, geb. Müller
Kurt Jerosch und Frau Waltraud
Enkelin Marita
und alle Angehörigen

237 Rendsburg, Pastor-Schröder-Straße 26, den 12. März 1969

Am 2. März 1968 entschlief in Lüderitzbucht (Südwestafrika)

August Julius Klahr

geb. 1. 7. 1891 in Gr.-Beynuhnen, Kreis Darkehmen

In stiller Trauer
Frau E. Klahr
und Familie H. Klahr

Box 219
Luderitz (Südwestafrika)

Nach langem Leiden, jedoch plötzlich, verstarb am 18. März 1969 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Max Rückert

aus Ostseebad Rauschen

im 63. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Herta Rückert, geb. Bergau
Vera Castenholz, geb. Rückert
mit Familie, Köln
Roswitha und Jutta Rückert
Schwester Heta Klaus
mit Familie, Selm
Schwager Kurt Bergau
Mönchengladbach

2321 Sehlendorf (Ostsee)
Post Kaköhl

Die Schützengilde zu Königsberg (Pr), gegr. 1351 e. V.
betrauert den Tod ihres verehrten Ehrenobervorstehers, Herrn

Walter Meyer

Kirchenamtmann i. R.
und Major der Res.

der am 25. März 1969 fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat im 77. Lebensjahre von langer, schmerzensreicher Krankheit erlöst und am 31. März 1969 auf dem Burgtorfriedhof in Lübeck zu Grabe getragen wurde.

Walter Schiemann
Obervorsteher
2056 Glinde

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich einst so sehr geliebt,
doch ich bin nun hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Plötzlich und unerwartet nahm Gott der Herr heute früh nach schwerer Krankheit meinen lieben Mann

Fritz Rehberg

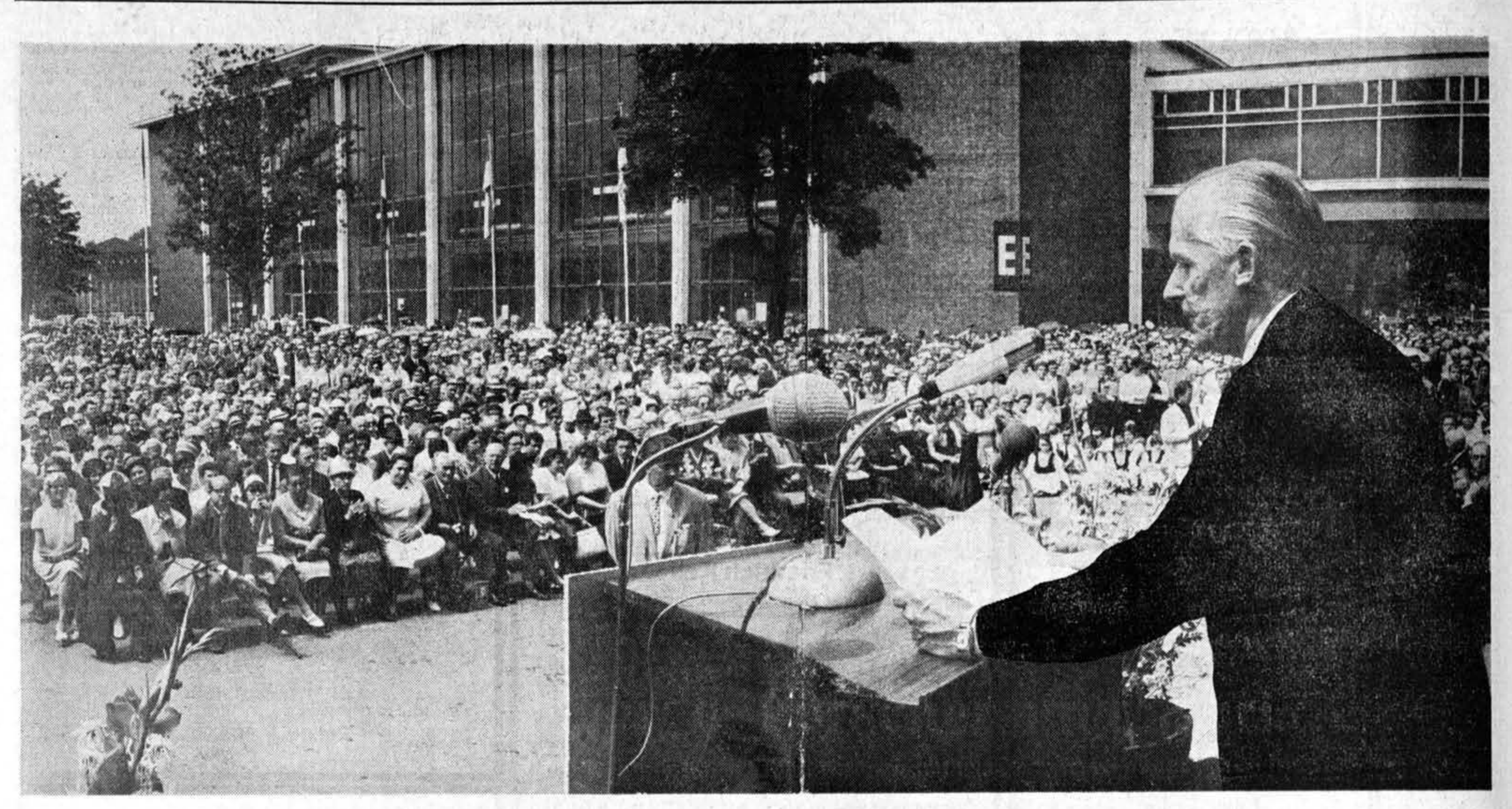
aus Hanswalde

im 68. Lebensjahre zu sich in den himmlischen Frieden.

In stiller Trauer
Selma Rehberg, geb. Paul
und Anverwandte

Peffekoven, Post 5294 Thier, den 13. März 1969

Die Trauerfeier mit anschließender Beerdigung fand am 13. März 1969 um 15 Uhr in Thier statt.



Machtvolles Bekenntnis zu Ostpreußen: der stellv. Sprecher, Joachim Frhr. von Braun, begrüßt unsere Landsleute auf der Kundgebung am 3. Juli 1966 in Düsseldorf — Foto: Krämer

Sind wir versponnene Romantiker?

Die Massenmedien: Öffentliche oder veröffentlichte Meinung?

Der Chefredakteur des „Ostpreußenblattes", H. Wellems, beschäftigte sich auf einer heimatpolitischen Arbeitstagung mit der Einstellung der Massenmedien zu den Heimatvertriebenen. Wir veröffentlichen hier eine Zusammenfassung der hierbei vorgetragenen Gedankengänge.

Ein nicht unerheblicher Teil der Leserbriefe, die an die Redaktionen der Vertriebenenpresse gerichtet werden, beschäftigt sich mit der Haltung der Massenmedien zu jenen Problemen, die insbesondere die Heimatvertriebenen angehen. Rundfunk und Fernsehen finden hier noch mehr Kritik als die Tagespresse. Die Heimatvertriebenen sehen in der Haltung dieser Massenmedien nicht nur ihre Interessen ungenügend vertreten, sie sind in starkem Maße beunruhigt darüber, weil nach ihrer Auffassung hier Tendenzen vertreten werden, die ganz eindeutig gegen die deutschen Interessen gerichtet sind. Insbesondere sind es Sendungen des Fernsehens, die sich mit Problemen der deutschen Ostgebiete beschäftigen, zu denen eine Darstellung gegeben wird, die weder den historischen noch den politischen Gegebenheiten Rechnung trägt.

Sehr leicht besteht die Gefahr, einzelne Sendungen als Ausdruck der grundsätzlichen Haltung der Sender zu werten. Neben die Ablehnung tritt eine tiefe Resignation. Die Heimatvertriebenen gewinnen den Eindruck, daß ihre berechtigten Anliegen längst abgeschrieben und sie selbst als „versponnene Romantiker" eingestuft sind, als „hoffnungslose Irre" betrachtet werden, als ein Fall, der sich „biologisch" und „mit der Zeit von selbst erledigt."

Keine Verallgemeinerung

Sicherlich kann man Einzelerscheinungen in Rundfunk und Fernsehen nicht verallgemeinern, und es ist unbestritten, daß sich auch bei den deutschen Sendern Kräfte bemühen, den Interessen der Heimatvertriebenen eine objektive Darstellung zu ermöglichen. Das eigentliche Problem aber ist wesentlich tiefer gelagert, und die Haltung den Heimatvertriebenen gegenüber ist nur ein Teil daraus und nur zu verstehen, wenn man erkennt, wie sich die Dinge in den letzten zwanzig Jahren entwickelt haben. Zunächst einmal muß darauf hingewiesen werden, welche Schwierigkeiten bestanden, als es galt, nach dem verlorenen Kriege das Rundfunk- und Fernsehwesen wieder aufzubauen. Sicherlich werden die Alliierten, die diese Entwicklung sehr genau beobachteten, nach der Entnazifizierung der deutschen Sender darauf bestanden haben, daß hier nur Kräfte tätig wurden, deren demokratische Grundhaltung den Vorstellungen der Sieger entsprach. Es ist anzuerkennen, daß trotz der erheblichen Schwierigkeiten zahlreiche verantwortungsbewußte Redakteure und Berichterstatter sich um eine objektive Information bemüht haben.

So ist es sicherlich auch falsch, die Rundfunk- und Fernsehanstalten in Bausch und Bogen zu verurteilen, wie es ebenfalls unmöglich ist, die Redaktionen der großen Zeitungen als „im Solde unserer Feinde stehend" (um einen Leserbrief zu zitieren) zu bezeichnen. Gerade bei der anzuerkennenden technischen Aufbauleistung nach dem Kriege und im Hinblick auf die verantwortungsbewußten Kräfte ist es bedauerlich, daß doch immerhin an den Schalthebeln der Massenbeeinflussung ein bestimmter kleiner Kreis tätig sein kann, der seiner Arbeit Tendenzen unterlegt, die tatsächlich geeignet sind, den Wert unseres Staates zu mindern. Wenn „Radio DDR" zum Beispiel bestimmte sogenannte kritische Sendungen aus der Bundesrepublik mitschneidet und über die Sender der „DDR" verbreitet, dann haben Ulbrichts Propagandisten sehr leichtes Spiel: ohnehin werden die Argumente für das „morsche kapitalistische Westdeutschland" frei Haus geliefert.

Berechtigte Kritik

Wer wollte bestreiten, daß auch in unserer freiheitlichen Gesellschaftsordnung, in unserem Rechtsstaat Verbesserungen erforderlich sind? Niemand kann folglich etwas an einer sachlichen Kritik auszusetzen haben. Sachliche Kritik hat jedoch nichts zu tun mit jenem ätzenden Spott, durch den lediglich das Vertrauen des Staatsbürgers in den Staat und dessen Integrität untergraben wird.

Wir erleben heute, daß die verantwortlichen Persönlichkeiten des Staates ganz bewußt lächerlich gemacht werden. Es bleibt zu fragen, ob hier nicht bestimmte Kreise darauf abzielen, die Staatsautorität bewußt zu untergraben, um günstigere Voraussetzungen zu schaffen für jene gesellschaftliche Entwicklung, die diesem Kreis vorschwebt.

Wenn zum Beispiel in einer Sendung, die sich mit der deutschen Kolonialgeschichte beschäftigt, die Rechercheure in den ehemaligen Kolonien expressis verbis nur wissen wollen, was die Deutschen an Verbrechen begangen und nicht hören wollen, was sie an Leistungen vollbracht haben, dann ist es unmöglich zu glauben, daß hier nur der blinde Zufall waltet. Es fragt sich, ob die Hörergebühren sinnvoll angewandt sind, wenn sie zur Finanzierung derartiger Recherchen und zur Herstellung der entsprechenden Filmstreifen aufgewandt werden.

Die Geschichte eines jeden Volkes zeigt Höhen und Tiefen. Es ist betrüblich, daß in der Darstellung der deutschen Geschichte vorwiegend die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit behandelt und dabei der Eindruck erweckt wird, als handele es sich bei den Deutschen um ein kriegslüsternes Volk. Während andere Völker in den entsprechenden Einrichtungen die Leistungen der Nation herausstellen und ihr Land positiv darstellen, gefallen wir uns in einer Art selbstgewählten Massochismus, der oft nicht zu überbieten ist.

Die Bundesrepublik ist bemüht, für die Verbrechen, die unter Hitler begangen wurden, eine weitgehende Wiedergutmachung zu leisten. Es dürfte aber wenig im Interesse der Bundesdeutschen gelegen sein, wenn der Welt immer wieder — und mit neuem Aufguß — diese Verbrechen in Wort und Film dargestellt und dadurch ein Komplex erzeugt wird, der sich keinesfalls positiv für unser Volk auswirken wird. Diese Handhabung ist um so peinlicher, als die an den Deutschen begangenen Verbrechen, insbesondere die durch die Vertreibung an den Heimatvertriebenen, nicht oder nur ungenügend behandelt, wenn nicht sogar heruntergespielt werden.

Die Millionen fleißiger Menschen, die ihrem Tagewerk nachgehen und deren Arbeit letztlich die wirtschaftliche Entwicklung in der Bundesrepublik mitgestaltet haben, — und hierunter befinden sich nicht an letzter Stelle die Menschen aus den Vertreibungsgebieten — werden mit ihren Problemen und Leistungen weniger dargestellt als eine kleine Minderheit, deren anarchistische Aktionen geschickt hochgespielt werden. Hier wird der Eindruck erweckt, als handele es sich in der Tat um die Meinung der Deutschen. Wenn sich Tausende der Heimatvertriebenen zu einem Bekenntnis etwa für einen gerechten Frieden zusammenfinden, dann halten die Fernsehleute Ausschau nach „negativen Aspekten" — wenn sie überhaupt kommen. Wenn sich aber irgendwo eine außerparlamentarische Minderheit zusammenrottet, um Radau zu machen, kann sie sicher sein, im Fernsehen optisch dargestellt und auch noch positiv kommentiert zu werden.

Mißverstandene Toleranz

Man muß sich wirklich die Frage stellen, ob sich die Verantwortlichen eigentlich darüber klar sind, wie ein derartig verzerrtes Bild geeignet sein kann, unsere Position im Ausland abzuwerten. Sind sich auch staatliche Organe darüber klar, was sie anrichten, wenn sie sich mit denjenigen einlassen, die als die Einpeitscher dieser Außerparlamentarischen Opposition bekannt sind? Es kann doch nicht als ein Zeichen staatlicher Toleranz gewertet werden, wenn man die aus Steuermitteln aufgebrachten Kunst- oder Kulturpreise an Literaten vergibt, die als ultralinke Revolutionäre erkannt und für ihre kommunistische Propaganda bekannt sind.

Die Heimatvertriebenen haben insbesondere die Last dieses Krieges getragen. Sie haben immer wieder betont, daß ihnen an einem gerechten und friedlichen Ausgleich mit unseren östlichen Nachbarn gelegen ist. Sie haben aber mit Recht kein Verständnis dafür, wenn in unseren Massenmedien, insbesondere in Rundfunk und Fernsehen, völkerrechtliche und historische Ansprüche aufgegeben, bedenkenlos Verzicht gepredigt und hierdurch auch noch der Eindruck suggeriert wird, als werde hierdurch eine Versöhnung mit unseren östlichen Nachbarn herbeigeführt.

Die Heimatvertriebenen fragen nach der Einstellung der Vertreter unserer staatstragenden Parteien, die oft sogar in der Mehrheit in den Verwaltungs- und Rundfunkräten sitzen. Schweigen sie deshalb, weil sie wissen, daß jeder, der sich gegen diese Strömung der Zeit auflehnt, sofort dem Kesseltreiben der Massenmedien ausgesetzt ist?

Die veröffentliche Meinung

Der Bundeskanzler selbst hat kürzlich treffende Worte zum Thema der einseitigen Berieselung des deutschen Volkes und vor allem seiner Jugend gesagt. Wenngleich sich ein Hinweis auf die — ultralinke — Literatur bezieht, so kann diese Feststellung doch in einem weiten Maße ausgedehnt werden auf jene Instrumente der öffentlichen Meinungsbildung, die ja längst nicht mehr die öffentliche, sondern lediglich noch eine veröffentlichte Meinung darbieten. Die veröffentliche Meinung eines bestimmten kleinen Kreises, der aber an den entscheidenden Schalthebeln sitzt. Vielleicht ist es ein Mangel an Haltung, Solidarität und Zivilcourage, daß so wenig zu jenen geistigen Kräften gestanden wird, die nicht in der Zerstörung und Revolution, sondern in der Spiegelung des Lebensgefühls breiter Schichten unserer Bevölkerung ihre Aufgabe und ihre Verantwortung sehen.

Es soll hier keinem „Maulkorb" das Wort geredet werden. Im Gegenteil: es sollte jedermann das Recht zugestanden werden, in Rundfunk und Fernsehen seine Meinung zu äußern. Die Grenzen bestimmt das Grundgesetz. Nur dann aber werden die Massenmedien, werden Rundfunk und Fernsehen das Prädikat „demokratisch" für sich in Anspruch nehmen können, wenn hier kein einseitiger Meinungsterror gepflegt, sondern auch die gegenteilige Meinung der heutigen „Meinungsmacher" zum Ausdruck kommt. Wenn also in einer Sendung eine Aussage erfolgt, die den Interessen der Heimatvertriebenen konträr gegenübersteht und diese Aussage obendrein auch noch auf objektiv falscher Grundlage beruht, dann müßte es eine Selbstverständlichkeit sein, daß die berufenen Vertreter der Heimatvertriebenen das Recht der Gegendarstellung haben.

Nur dadurch wird es möglich sein, einer wirklichen Meinungsbildung zu dienen. Im anderen Falle handelt es sich um eine Manipulierung der öffentlichen Meinung, jenen heute weitgehend vorhandenen Zustand, der in hohem Maße nicht nur den Unwillen der Heimatvertriebenen, sondern weiter Kreise der deutschen Bevölkerung findet.

Landsleute, nicht vergessen: Pfingsten in Essen